

www.e-rara.ch

Gespräche Jn dem Reiche derer Todten ...

Fassmann, David

Leipzig, 1733-1734

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-136080>

Hundert Neun und Siebtzigste Entrevuë

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Bespräche
In
Dem Reichederer Sodten

Hundert Neun und Siebzigste ENTREVUE,

Zwischen

Dem Swenten König zu Rom,

NUMA POMPILIO,

Und

Dem ohnlängst-verstorbenen König von
Sardinien,

VICTORE AMADEO,

Eigentlich bestehende:

In einer Historischen Nachlese, da die, bereits gegebenen,
Nachrichten vom König Victore Amadeo, durch verschiede-
ne, ihn betreffende, wichtige Piecen und Schriften ergänzet, und zu einer
vollkommenen Historie gemacht werden.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber ge-
machten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegt Wolfgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der
Grimmischen Gasse, 1733.

NUM A P O M P I L L O

V I C T O R E A M A D E O

NUM A P O M P I L L O

NUM A P O M P I L L O



AEs der zwayte König zu Rom, Numa
Pompilius, und der König von Sardinien,
Victor Amadeus, beliebter-massen, das dritte-
mal im Reiche derer Todten zusammen kamen,
sprach jener zu diesem:

Ihr seyd ja ein naher Anverwandter des Präten-
denten von Engeland, König Victor Amadeus! wann er anders ein
Sohn des Königs Jacobi II. und nicht etwa, wie solches viele tau-
send Menschen glauben, ein falsch-unterschobenes Kind ist.

Victor Amadeus.

Ist er ein Königs-Sohn, so ist meine Mutter seines Vaters
leibliche Schwester, und ich habe, folglich, nach ihm und seinen rechtmäs-
sigen Leibes-Erben, das nechste Recht zu der Cron Engeland, auch des-
nen damit verknüpfften Königreichen und Landen. Allein der Kö-
nig Wilhelmus III. von Engeland hat dem Prätendenten, und seinen
Leibes-Erben, auch mir und denen, welche ehelich und rechtmässig von
mir herkommen, keinen geringen Tott gethan, indem er eine Acte ver-
anlasset, welcher zu Folge die ganze Römisch-Catholische Linie des
Königlichen Hauses Stuart, von der Succession in Engeland auf
ewig ausgeschlossen seyn solle. Es ist auch die Protestantische Linie,
welche eigentlich auf dem Chur-Hause Hannover beruhet, wirklich auf
den Groß-Britannischen Thron gelanget, und wann dieses abgehen
solte, so succedirer in Engeland das Königliche Haus Preussen, we-
gen der jetzigen und vorigen Königin, als gebohrnen Hannoverischen
Prinzessinnen. Hingegen muß der Prätendent mit seinen Kindern, mein
Sohn der jetzige König von Sardinien, der jetzige König von Franck-
reich,

reich, samt allen seinen Kindern, wie auch der Prinz von Asturien in Spanien zurücke stehen bleiben, wann sich gleich die Fälle hundertmal ereignen solten, daß sie succediren könnten. An diesem Unglücke vor die ganze Römisch-Catholische Königl. Stuartische Linie, ist hauptsächlich der König Jacobus II. Schuld. Denn wann derselbe die, gehörigen, u. durch die Gesetze erforderlichen, Zeugen zu der Geburt des Prätendenten gezogen, auch sich sonst bey seiner Regierung klüger aufgeführt hätte, als geschehen, so würde die Aße, durch welche wir Römisch-Catholische Prätendenten von der Groß-Britannischen Succession ausgeschlossen sind, schwerlich jemals zum Vorschein gekommen seyn.

Numa Pompilius.

Seyd Ihr dann niemals mit einer Protestation wider diese Acte eingekommen? und habt Ihr Euch bey denen, sich ereigneten, Fällen alle Jura Successionis nicht, gebührend reserviret?

Victor Amadeus.

Das hat der Prätendent durch öffentliche Schrifften gethan; und von mir ist unter der Hand ein gleiches geschehen. Aber in Engeland hat man sich, weder bey der Regierung, noch bey dem Parlament, mit Schrifften deshalb melden dürfen, weil nichts dergleichen angenommen worden ist. Au contraire, ich habe grossen Verdruß mit dem leztverstorbenen König von Groß-Britannien Georgio I. gehabt, als unter derselben Regierung der Prätendent einstmals zu mir nach Turin gekommen, und daselbst alle Königl. Ehren-Bezeigungen genossen. Am besten ist es, wann zwischen dem heutigen Königl. Hause von Groß-Britannien, und meinem Hause, nichts von der ganzen Sache gedacht noch erwehnet wird. Denn es ist nöthig, daß beyde Häuser, bey denen gegenwärtigen Conjunctionen von Europa, in einem sehr guten Vernehmen mit einander stehen.

Numa Pompilius.

Ihr habt bey unserer vorigen Unterredung eines Ordens gedacht, dell' Annonciata genannt. Derohalben möchte ich gerne wissen, was es eigentlich damit vor eine Beschaffenheit habe?

Victor Amadeus.

Dell' Annonciata ist der Name unterschiedener Orden, auch geistlicher Gesellschaften. Der berühmteste unter denenselben ist der Ritter-

ter-Orden von Amadeo VI. Grafen in Savoyen Anno 1362. denen Geheimnissen des Rosen-Kranzes zu Ehren eingesetzt, welchen hernach Carolus III. Herzog von Savoyen in den Orden dell' Annunciata verwandelt, da er vorher nur der Savoyische Orden genennet worden. Der Haupt-Sitz des Ordens ist die Ländle derer Camaldulenser ohnweit Turin. Die Ritter tragen eine, drey Finger breite, aus goldenen, weiß und roth amulirten Rosen bestehende Kette, auf welcher die Buchstaben stehen: F. E. R. T. mit untermischten Zweiffels-Knoten. Unten daran aber hanget ein aus drey Zweiffels-Knoten gewundener Ring, in welchem die Historie der Verkündigung Mariae abgebildet ist: Durch die Buchstaben aber wird angedeutet: Fortitudo Ejus Rhodum Tenuit; zum Andencken: Daß durch Amadei des Grossen Tapfferkeit die Saracenen gezwungen worden, die Belagerung Rhodes Anno 1315. aufzuheben. Diese Ritter trugen erstlich einen rothen Carmesin-Mantel. Nachhero ward die blaue Farbe beliebt, und endlich von meinem Großvater, Carl Emanuel die Kleidung in Amaranth mit Silber im blauen Grund gefüttert, eingeführet. Anno 1577. hat der Herzog Philibert Emanuel die Statuta dieses Ordens drucken lassen. Aber à propos! Eben jezo fällt mir ein, daß auch in Franckreich ein Orden dell' Annunciata bekannt, der von des Königs Ludovici XII. Gemahlin solle seyn gestiftet, und nachhero von denen Pabsten Anno 1501. und 1517. confirmiret worden. Wiewohl dieses ist ein ganz geistlicher Orden, sonst auch der Orden von denen Zehen Tugenden der heiligen Jungfrauen Mariae genannt, worunter, nach Römisch-Catholischer Meynung, die Erste ist, da ihr von dem Engel Gabriel das Geheimniß der Menschwerdung angekündigt worden; daher er eigentlich den Namen hat.

Numa Pompilius.

Aus einer Frage entstehet öfters die andere; und also möchte ich nunmehr auch gerne wissen, was die Camaldulenser vor Leute sind?

Victor Amadeus.

Es sind Mönche, deren Stifter St. Romoaldus um das Jahr 967. bey Campomaldoli in Italien ein Kloster gebauet. Sie halten die Regeln des heiligen Benedicti, und tragen einen schwarzen Unter-oder Schulter-Rock, über demselben aber eine weiße Mönchs-Kappe, dörffen auch kein Fleisch, noch was von Fleisch herkömmt, essen, sondern müssen ihre Spei-

fen mit Oel schmeltzen. Einige leben in besondern Cellen, und führen, als Einsiedler, ein sehr hartes Leben, daher sie auch Eremitæ Camaldulenses heißen, weiß gekleidet gehen, und das Haupt ganz glatt bescheren. Andere aber wohnen in Clöstern, die auf hohen Bergen, oder in Einöden und Wüsteneyen liegen. Nunmehr, König Numa Pompilius! werdet Ihr es hoffentlich vor genehm halten, wann ich Euch allerhand, zu meiner Historie gehörige, wichtige Schriften communicire.

Numa Pompilius.

Ich werde Euch, König Victor Amadeus! mit allem Plaisir, und mit aller Aufmerksamheit zuhören. Denn ich halte dafür, daß niemanden etwas, so zu eurer Historie gehörig, verdrießlich oder langweilig vorkommen kan.

Victor Amadeus.

Der Friede, welchen ich ins besondere und ohne Einstimmung der Allirten An. 1696. den 29. Augusti mit Franckreich geschlossen, ward so lange von beyden Theilen heimlich gehalten, bis der allgemeine Friede zu Ryswick Anno 1697. so gut als richtig war. Ich will die Artickel desselben nach einander in einem kurzen Auszug erzehlen:

I. Es soll ein beständiger Friede zwischen Sr. Königl. Maj. von Franckreich und Sr. Königl. Hoheit von Savoyen seyn, und renunciiren Se. Königl. Hoheit nicht allein allen Verbindnissen mit dem Kayser und andern Ligirten, sondern verspricht auch, alles mögliche zu thun, um von gedachten Potenzen, wenigstens von dem Kayser und dem Catholischen Könige eine Neutralität vor ganz Italien zu erhalten, entweder vermittelst eines Tractats, oder durch Erklärungen, welche der Kayser und König in Spanien an den Pabst und an die Republic Venedig thun werden, und durch wirklichen Abzug der allirten Völcker aus Italien. In Entstehung dieser Neutralität verbindet sich Se. Königl. Hoheit zu einer Off- und Defensiv-Allians bis zu dem General-Frieden, Krafft deren Se. Hoheit ihre Troupen mit dem Französischen vereinigen wird, um den Krieg im Mayländischen und wider alle, so sich dawider setzen werden, zu führen. Dahingegen verspricht Se. Maj. der Allerchristlichste König, die Stadt und Citadelle von Vignerol, die Forts Ste. Brigide, Perouse und andere dahin gehörige Forts, was die Befestigungs-Wercke betrifft, auf seine Kosten schleiffen zu lassen, und so dann dieselbe nebst allen Herrschafften und Ländern, so unter dem Nahmen des Gouvernements von Vignerol begriffen gewesen, und dem Hause Savoyen vor der Cession des Herzogs Victoris Amadei des II.

an den König Ludovicum XIII. zugehört hat, wiederum zu eigen und mit aller Souveraineté zu restituiren, doch mit dem Beding, daß Sr. Königl. Hoheit niemahls in diesem ganzen Territorio einige Befestigung anlegen solle. Über dieses verspricht Se. Allerchristlichste Majestät, alle andere conquetirte Plätze, insonderheit Montmeillan, Nizza, Villefranche und Suza, ohne die geringste Beschädigung, mit aller Artillerie und Munition, in dem Stande, wie sie Se. Majestät bekommen, wieder zu geben. Doch werden Se. Majestät alle Artillerie, Munition und bewegliche Güter aus der Stadt, Citadelle und den Forts zu Pignerol heraus ziehen, im übrigen aber in dem dahin gehörigen Territorio dem Herzog alle Disposition lassen. Gedachte Restitution soll aber nicht ehe, als nach Unterzeichnung dieses Tractats, und wenn die fremde Troupen sich aus Italien weggezogen, geschehen. An den zur Schleiffung benöthigten Defen soll so gleich nach der Ratification angefangen werden. Im Fall aber Se. Hoheit vor gut befindet, den Tractat noch länger, als bis dahin geheim zu halten, so soll, um solchen durch die Arbeit an den Defen nicht kund zu machen, daran angefangen werden, wenn Se. Hoheit es verlanget, und zwar dergestalt, daß in zwey oder drey Monathen nach dem Abzug der fremden Troupen, alles Sr. Königl. Hoheit überliefert werde. Und zur Sicherheit der Erfüllung dieses Versprechens wollen Se. Allerchristlichste Majestät auf Begehren Sr. Königl. Hoheit zwey Ducs und Pairs zu Geißeln übergeben.

II. Se. Majestät wird keinen Tractat noch Frieden mit dem Kayser oder dem König in Spanien eingehen, ohne Se. Königl. Hoheit mit einzuschliessen, und gegenwärtigen Tractat, nebst dem von Chierasco, Münster, den Pyrenäen, und Niemegen, so wohl was die 494. tausend Goldgülden, davon Se. Maj. allezeit gegen den Herzog von Mantua garant verbleiben, betrifft, als auch wegen anderer, diesem Tractat nicht zuwider lauffenden Puncten, zu confirmiren.

III. Daß die Heyrath des Herzogs von Burgund mit der Princeßin Sr. Königl. Hoheit unverzüglich zur Richtigkeit gebracht, und nach der Publication des Contracts die Princeßin dem König zugesellet, und zu rechter Zeit die Heyrath vollzogen werden solle. In dem Contract, welcher vor ein wesentliches Stücke dieses Tractats zu achten, soll die Princeßin die gewöhnliche Renunciacion thun, auf alle Länder und Staaten Sr. Königl. Hoheit; als welche hingegen derselben zum Heyrath. Gut versprechen 200. tausend Goldgülden, an statt deren Bezahlung Se. Königl. Hoheit eine Quittung von 200. tausend Thalern, die noch von der Heyrath der Königl. Herzogin mit den Interessen restituiren, von sich geben;

und was das übrige betrifft, der König solches en faveur des gegenwärtigen Tractats nachlassen wird; wobey sich doch Se. Königl. Hoheit verbinden, der Princeßin ihrer Tochter zur Zeit der Heyraths-Celebrirung dasjenige zu geben, was man auf Piemontesisch sardell, und auf Französisch troussseau oder present des Noces (Hochzeit-Geschenk) nennet; und in dem Heyrath-Contract soll auch das Leibgeding nach der Gewohnheit von Frankreich ausgemachet werden.

IV. Weil Se. Königl. Hoheit allen Verbindungen mit andern Potenzen Abschied giebt, und die Ehre hat, so nahe in des Königs Verwandtschaft zu treten, so ersucht dieselbe den König, um seine nachdrückliche Protection. Weil sie aber mit allen Potenzen eine genaue Neutralität zu beobachten gesonnen; so verspricht Se. Majestät, nichts durch Zwang oder Zumuthungen von Ihm zu verlangen, sondern Ihr alle Freyheit, als einem souverainen Fürsten gebühret, zu lassen.

V. Se. Majestät verspricht und declarirer, daß so wohl die ordinaires als extraordinaires Ambassadeurs von Savoyen, an dem Französischen Hof, alle Ehre ohne Ausnahm, und in allen Begebenheiten, welche die Ambassadeurs geöhrter Häupter empfangen, haben, und daß die Ambassadeurs Sr. Majestät so wohl ordinaires als extraordinaires an allen Europäischen Höfen, auch zu Rom und Wien, die Savoyischen gleich denen von geöhrten Häuptern tractiren sollen. Und weil diese Vermehrung der Ehre bloß in Ansehen der Heyrath des Herzogs von Burgund mit der Princeßin von Savoyen geschieht, so soll solche auch nicht ehe als an dem Tag, da der Heyraths-Contract unterzeichnet ist, geschehen.

VI. Das ordentliche commercium von Italien, und die Zölle, soll auf dem Fuß bleiben, wie es vor dem Kriege, zu den Zeiten Caroli Emanuelis II. gewesen, und dem zu Folge die Französische Schiffe zu Villefranche den Zoll bezahlen, und die Couriers und Posten durch die Savoyischen Länder passiren, und von denen Kauffmanns-Waaren, so sie bey sich führen, die Auflagen abgeben.

VII. Se. Königl. Hoheit wird den Einwohnern in den Thälern von Lucern, die unter dem Nahmen der Waldenser bekannt sind, bey scharffen Leibes-Straffen verbieten, mit denen Unterthanen des Königs in Religions-Sachen keine Gemeinschaft zu halten; auch nicht zugeben, daß ein Unterthan des Königs sich unter einigem Vorwand in den Protestantischen Thälern niederlasse, oder daß ein Protestantischer Geistlicher in das Französische Gebiet komme; Im übrigen wird Se. Majestät sich um die Art und Weise, wie Se. Königl. Hoheit die Waldenser, in Ansehen der Religion,

Religion tractiren wird, nicht bekümmern; Se. Hoheit verspricht aber, in der Stadt Pignerol und dem dazu gehörigen abgetretenen Lande die Übung der präternirten Reformirten Religion nicht zu dulden.

VIII. Es soll eine beständige Amnestie wegen des bisherigen Krieges, und darinn beyderseits Unterthanen eingeschlossen seyn.

IX. Die geistlichen Beneficia, die der König im wählenden Krieg in denen Sr. Hoheit abgenommenen Landen vergeben, sollen bleiben; Die Nominationen aber zu gerichtlichen Aemtern und die Commanderien von S. Maurice bleiben denen, so Se. Hoheit in wählendem Krieg ernennet.

X. Die Contributiones, so der König in den Savoyischen Landen im wählendem Krieg ausgeschrieben, ob sie gleich billig zu fordern, und sich auf grosse Summen belauffen, läst doch der König aus Freygebigkeit nach.

XI. Die Prätionen der Herzogin von Nemours an Se. Königl. Hoheit werden dem ordentlichen Lauff der Justiz überlassen.

XII. Nach der Ratification dieses Tractats siehet es Sr. Königl. Hoheit frey, in Savoyen, Nizza, Susa, Barcelonette und Pignerol seine Zoll- und andere Bedienten und Einnehmer einzusetzen.

XIII. Se. Königl. Hoheit verbindet sich, zur Zeit der Neutralität von Italien, wenn solche angenommen wird, nicht mehr Volk auf den Beinen zu halten, als disseits der Gebürge 6000. Mann zu Fuß, und jenseits 1500. zu den Besatzungen von Savoyen und Nizza, und in allem 1500. Reuter oder Dragoner. Und diese Obligation soll nicht länger als biß auf den General-Frieden währen.

Diese Tractaten sollen geheim gehalten werden, biß zu Ende des Septembris, und wenn man alsdenn andere macht, sollen diese supprimiret werden.

René de Troullay Tessé.

De S. Thomas.

Frang. Bevollm.

Savoy. Geb.

Diese Tractaten wurden von beyden Theilen auf das allergenaueste erfüllet. Der König restituirte alles abgenommene, und ließ meinen Gesandten nicht allein an seinem Hofe alle, denen Königlichem sonst gebührende, Ehre erweisen, sondern bemühet sich auch den Pabst zu gleichem Tractament gegen mich zu bewegen; wie denn damahls insonderheit im Wercke war, daß der Pabst auf meine Nomination einen Cardinal machen solte. Doch ist die Sache nicht zum Stande gekommen. Wie vergnügt im übrigen ich mit diesem Frieden gewesen, kan man unter andern auch daraus schliesßen, daß ich auf ein jedes Jahr des verflorbenen Krieges besondere Inscriptionen verfertigen lassen, darunter die auf den Frieden also lautete;

Belli Pacisque arbirer,
 Finibus regni prolatis,
 Italiae clavibus receptis,
 Jani Templum,
 Quod invitus aperuit,
 Victor clausit.

Dargegen aber Pasquinius es also verdrehet:

Belli Pacisque arbirer,
 Finibus regni prolatis,
 Italiae clavibus receptis,
 Foederatorum auxilio
 Jani Templum,
 Quod anceps aperuit,
 Victor infidus clausit.

Aus diesen stachlichten Worten des Pasquini können Ihr, König Numa Pompilius! urtheilen, wie geschäftig sich man durch ganz Italien noch immer erweist, mit Satyrischen Klauen zu zerreißen und zu beschimpffen, was bisweilen diesem oder jenem hohen Hause, oder vornehmen Staat, zur größten Ehre gereichet.

Numa Pompilius.

Es ist die Art unserer Landsleute, welche dermassen tiefe Wurzeln gefasset, daß sie nimmermehr im Grunde können angepacket noch ausgerottet werden. Also muß es sich der Pabst, der König, der Fürst, der Voge, der Graf und Herr ic. gefallen lassen, wann er vom Pasquino angetastet, und ein wenig herum genommen wird.

Victor Amadeus.

Indessen büßet auch Pasquinius manchmahl ein, und wird wacker auf die Finger geklopffet.

Den 1. Julii 1698. ließ ich, zu Folge des mit Frankreich geschlossenen Friedens, ein Edict ergehen, Krafft dessen denen Waldensern in den Thälern von Lucern S. Martin, Perouse, und zu Barthelemi, Prarustin und Rocheplate, mit den Französischen Unterthanen in Religions-Sachen keine Gemeinschaft zu haben, bey Leibes-Straffe verboten, und hingegen allen Französischen Unterthanen anbefohlen wurde, sich aus gedachten Thälern zu retiriren, nebst Bedrohung der Gallereen auf zehn Jahr lang wider die Protestantischen Geislichen der Waldens

Waldenser, wenn sie in das Französische Gebiet sich wagen würden. Mit dem Prinzen von Monaco, dessen Güter in den Savoyischen Landen liegen, bekam ich damahls auch einen grossen Streit, weil ich von desselben Unterthanen verlangete: **Daß sie gleich den Meinigen mit Schatzungen und Auflagen entrichten solten.** Weil aber der Prinz von Monaco damahls in Französischen Diensten, und Gesandter zu Rom war, nahm sich der König in Franckreich desselben so nachdrücklich an, daß ich von meinen Prætenstionen abstunde; wiewohl viele meynten, daß der König von Franckreich und ich uns damahls nur pro forma brouilliret, um unser gutes Verständniß desto geheimer zu halten; Wie denn auch endlich der Streit dem Arbitrio des Königs überlassen, und durch etliche Französische Commissarien in der Güte abgethan wurde.

Numa Pompilius.

Mich erbarmen die armen Waldenser samt ihren Predigern, welche bald auf das freundlichste und gütigste, bald aber nach denen Umständen der Zeit auf das härteste tractiret werden, ja nicht selten in Leib- und Lebens-Gefahr, wegen ihrer Religion und Lehre gerathen. Die armen Leute sind wahrhaftig eines bessern Tractaments würdig, absonderlich weil man an euerem Hofe weiß und überzugenget ist, daß sie getreue Unterthanen sind, wann sie nur um der Religion willen nicht geplaget noch gequälet werden.

Victor Amadeus.

Sie müssen sich ihr Verhängniß gefallen lassen, und bald mit gütigen Blicken, bald aber mit zornigen Worten und starcken Bedrohungen zufrieden seyn.

Mit den Einwohnern des Ländgens um Mondovi hatte ich weit größern Verdruß. Ich hatte in der Eintheilung der Aemter und Gemeinden des dasigen Bezircks eine Aenderung gemacht, womit die Unterthanen nicht wohl zufrieden waren. Insonderheit wolten die Einwohner zu Montalto und Baregno in den Gebürgen nicht zugeben, daß man sie durch Gränzen von einander scheiden solte, und ergriffen daher zu allererst 1698. die Waffen. Weil ich nun befurchte, es möchte die Festung Mondovi, welche nach Turin die wichtigste Stadt in Piemont ist, sich auch darzu schlagen, nahm ich den 4. Sept. eilends nebst meinem Premier-Ministre, dem Marquis de S. Thomas, eine Reise dahin vor, stillete auch durch meine Gegenwart die Troublen, ließ der Stadt einen Theil ihrer schuldigen Contributionen nach, und schickte sechs der vornehm-

sten Bürger daselbst, die am reichsten und zugleich am unruhigsten waren, auf die Festung Verua. Hiedurch aber war die Sache nicht besser. Denn es fanden sich bald eine ziemliche Anzahl Banditen in den dasigen Gegenden ein; und ob ich gleich auf eines jeden Kopff 100. Thaler both, konte ich doch nicht verhindern, daß solche die ganze Landschaft zur völligen Rebellion brachten. Ich schickte ihnen anfangs aus den benachbarten Festungen einige Detachements entgegen, die ihnen aber nichts abgewinnen konten, sondern vielmehr mit grossen Verlust zurück geschlagen wurden. Hierauf ließ ich eilff Bataillonen auf sie loß gehen, welche sie den 26. Febr. 1699. an dreyen Orten zugleich angriffen, und sie endlich nach hartem Widerstand zerstreueten. Ich ließ sodann 150. Rebellen auf einmahl den Kopff abschlagen, drey tausend andere wurden zum Festungs-Bau verdammt; der Bischöfliche Sitz, und das Justiz-Amt dieser Provinz wurde nach Coni verlegt, und das ganze Land unter die Gouvernements von Ceva, Coni und Fossano getheilet. Damit auch allen fernern Unruhen aus dem Grunde vorgebeuget werden möchte, ließ ich alle Häuser nahe bey Mondovi niederreißen; auch die meisten Einwohner dieser Stadt nach Vercelli transportiren. Die Bauern auf dem Lande bemächtigten sich zwar nichts dessenweniger bald wieder eines Orts ohnweit Final; und die Banditen schlugen sich von neuem zu ihnen; aber die Sache ward doch bald wieder gestillet, und hatte keine weitere Folgerungen.

Numa Pompilius.

Wer an seinem Herrn wirklich zum Rebellen wird, der ist nicht zu beklagen, wann er vor sein Verbrechen mit einem gewaltsamen Todt büßen muß. Aber das ist nur B jammerns-würdig, daß gemeiniglich viele andere, welche sonst redlich gesinnet, und nimmermehr Willens gewesen sind, zu Rebellen zu werden, unvermerckt mit in das Spiel gezogen werden, und hernach ebenfalls entweder um ihr Vermögen, oder wohl gar erbärmlich um das Leben kommen. Derohalben solle ein Grosser Herr sich sehr hüten, daß er nicht etwa selber, durch hartes und unbilliges Verfahren, Anlaß zu einer Rebellion gebe, weil anderergestalt das Blut derer Unschuldigen auf seine Rechnung zu stehen kommet.

Victor Amadeus.

Kurz vor dem Tode des Königs Wilhelmi III. in England, gab ich

ich meinem **Minister** zu **London** Ordre, um die **Subsidien**, welche dieser **König** zu geben versprochen, anzuhalten. Ich verbot ihm aber darbey nicht das geringste in **Schriften** zu negotiiren, damit nicht etwan die **Französischen** **Emissarii** davon **Nachricht** bekommen möchten. Dieser **Minister** stellte dem **König** in **Engeland** mündlich vor: Daß ich entschlossen sey, mich einig und allein nach dem Wohlgefallen **Sr. Majest.** aufzuführen; Daß ich von **Dero** **Protection** alles annehmen, und allein durch dieselbe die **Verwilligung** meiner **Ansprüche**, als worüber ich mich an dem **Kaysersl. Hofe** niemahls **directe** eröffnen würde, erwarten wolte. Daß die **Gefahr**, in welche ich mich dadurch stürzte, augenscheinlich, und daher die **Vorthelle**, so ich dagegen verhoffte, derselben **proportionirt** seyn müsten; Daß ich von **Sr. Majest. Schuß** die **Hohheit** meines **Hauses** allein verhoffte; Daß der **Bessig** von **Montferrat** gar nicht **capable** wäre, mich zu bewegen, indem ich solches ausschlagen würde, wenn mir der **König** in **Frankreich** denselben anböte. Ich hätte bereits meine **Trouppen**, so ich denen beyden **Eronen** dienen zu lassen, mich verbunden, auf die **Helffte** **reduciret**, in **Erwartung** des **Schlusses** von dem **Tractat**, welchen mir der **Kaysers** vorschlagen lassen. In währendem **Lauff** dieser **Negotiation** starb der **König** **Wilhelmus III.** welches mich aus dermassen **betrübet**, und auf andere **Anschläge** brachte, um meinen **Zweck** zu erlangen. Denn weil ich das **Geheimniß** **keinem** **Weibe** vertrauen wolte, hatte die **Königin** **Anna** anfänglich keine **Wissenschaft** um diese **Sache**, sondern die **Negotiation**, welche bis dato zu **London** getrieben worden, wurde nunmehr zu **Wien** fortgesetzt. Ich schrieb einen **Brief** an den **Kaysers**, des **Inhalts**: Daß ich ihm meine **demüthige** **Erkänntlichkeit** vor die **Gütigkeit**, so **Deroselben** gegen mich **verspühren** liesse, **bezeuge**; ich hätte **iederzeit** gehoffet, daß **Se. Kaysersl. Majest.** die **Großmüthigkeit** haben, und wegen des **harten** **Verbindnisses**, darein ich mich zu **Erhaltung** meiner **Land**e zu **begeben** genöthiget worden, mich **betauren** würde; obgleich diese **Verbindung** dem **Dienst** und **Interesse** **Sr. Kaysersl. Maj.** höchstmöglich gewesen, hätte ich nichts **destoweniger** allezeit in meiner **Seelen** einen **grossen** **Widerwillen** empfunden, mich dem **fatalen** **Gefesse**, so mir **aufgeleget** worden,

worden, zu unterwerffen; ich würde mich auch von dem Interesse des Kayfers, dem ich mit Danckbarkeit verbunden, und dessen Schuß zu verdienen ich allezeit mir vor eine Ehre halten würde, niemahls absondern; es sey Sr. Kayserl. Majest. nicht unbekannt, daß ich nach dem Ryswickischen Frieden mich iederzeit anerbieten, Thro in Italien zu dienen, daß ich immer darauf gedrungen, wie wichtig es sey, die bendthigte Messuren zu nehmen, um die zur Crowne Spanien gehörige Staaten dem Hause Oesterreich zu conserviren; daß ich nach dem Absterben des Catholischen Königs die Nothwendigkeit, mit der Besiznehmung des Herzogthums Mailand zuvor zu kommen, zu Wien vorgestellt; daß, wann man meinem Rath gefolget hätte, die Execution des entworfenen Plans leicht gewesen wäre; ich auch so dann in Freyheit würde geblieben seyn, zu Folge meines Verlangens mich dem Interesse des Hauses Oesterreich aufzuopfern, und mich von denen gewaltsamen Extremitäten, denen ich mich zu unterwerffen gezwungen gesehen, würde errettet haben. Alldiweilen ich nun in dem aufrichtigen Verlangen, mich dem Interesse des Hauses Oesterreich aufzuopfern, zu verharren gesonnen; so verhoffe ich, daß Sr. Kayserl. Majestät Dero Gerechtigkeit und Großmüthigkeit gegen mich würde blicken lassen, weil man mein Attachement bereits aus dem Bezeigen abnehmen können, welches ich im vorigen Jahr erwiesen, indem ich den March meiner Trouppen, die auch in geringerer Anzahl, als sie gesolt, gewesen, in die Campagne aufgehalten, und meine Abreise nach der Armee verzögert, welches iedoch dem Interesse Sr. Kayf. Maj. auch nicht unnüßlich gewesen; daß ich in der folgenden Campagne mich wiederum also aufführen, nur die Helffte der Trouppen, welche ich zu stellen mich verbunden, liefern, und die besten davon in meinen Länden zurücke lassen wolte, um meine Inclination vor den Dienst Sr. Kayserl. Maj. desto mehr zu bezeugen, in der Hoffnung, daß Dieselbe meine unterthänigste und aufrichtigste Meynungen zu gnädigen Gefallen nehmen werde. Weil man aber zu Wien den besondern Tractat noch nicht vergessen hatte, den ich wider meine

meine Versicherung, von den Alliirten nicht zu weichen, mit Franckreich 1696. geschlossen, wolte man auch iezo meinem Versprechen nicht völlig trauen, indem man sich erinnerte, daß ich in vielen Gelegenheiten zu erkennen gegeben, daß ich mir kein sonderliches Bedencken mache, von meiner Verpflichtung abzugehen, auch sich vorstellte die doppelte Alliance, welche ich mit den beyden Tronen hatte, und sich nicht bereden konte, daß es mein rechter Ernst seyn würde, in eine Ligue zu treten, welche auf nichts anders abzielte, als meinen Schwieger Sohn und meine Tochter vom Throne zu stossen. Alles dieses verursachte, daß der Käyserl. Hof grosse Vorsichten brauchte, und auf eine solche Art mit mir tractirte, welche meinen Alliirten nicht verdächtig seyn konte. Man erboth sich, mir von Wien eine vertraute Person zuzuschicken, welche mit genugsamer Vollmacht versehen, den Tractat zum völligen Schlusse zu bringen, und die sich in Piemont incognito aufhalten sollte, um den Franzosen alle Kundschaft von der Sache zu benehmen, als welche sich nicht einbilden würden, daß ein Käyserlicher Minister sich vor ihren Augen einfänden würde. Mr. Salvay wurde alsobald darzu gebraucht, welcher oft von Wien nach Turin, und von Turin nach Wien gieng, bis endlich der Käyser, da er von meiner aufrichtigen Intention genugsam verständiget worden, mir den Grafen von Auersberg schickte, mit der völligen Gewalt, eine Off- und Defensiv - Allianz mit mir zu schliessen. Dieser Ministre langete im Monath Julio 1703. zu Turin an, und damit es der Französische Ambassadeur Mr. de Philippeaux nicht erfahren möchte, begab er sich allemahl des Nachts aus der Stadt, und hielt sich auf einem Lust-Hause meines Staats-Secretarii, Marquis de Prie, auf dem Lande auf, wohin ich und meine Ministres uns sehr oft begaben.

Numa Pompilius.

Man kan es dem Käyserlichen Hof gar nicht verdencken, wann er bey der damaligen, mit Euch geschlossenen Allianz alle Behutsamkeit gebraucht hat, weil der harte Punct von der Dethronisation eures Schwieger-Sohns mit dabey vorgekommen ist, und man auch sonst euern Sinn gar wohl gekennet hat.

Victor Amadeus.

Die Schweizer suchte ich zu bewegen, sich meiner anzunehmen, und zu machen, daß zum wenigsten Savoyen, mit allen darzu gehörigen Provinzien, von einem Französischen Einfall möchte besreyet bleiben.

ben. Es war ihnen auch in der That an der Erhaltung dieser ihnen so sehr benachbarten Lande viel gelegen, wannenhero sie suchten, den König von Frankreich zu einer Neutralität, in Betrachtung derer selben, zu bewegen, und sie wären bey einer Haar gar mit Frankreich darüber zerfallen. Ich schickte zum allerersten an meine Nachbarn, die Schweizer-Cantons, den Herrn von Mellaredo, als Gesandten und gab ihm folgendes Schreiben mit:

Großmägende Herren, vielgeliebte und sonderbare Freunde, Allirte und Bundes-Genossen! Ihr werdet nicht weniger in Verwunderung seyn, als wir gewesen sind, über die unerhörte Gewaltthätigkeit, welche der König in Frankreich wider uns ausüben lassen, indem er unsere Troupen, die bey der Armee der beyden Cronen in Italien gestanden, desarmiren, und alle unsere Kriegs-Officiers, aller Treue und Glauben zuwider, zu Kriegs-Gefangenen machen lassen; dergleichen Procedur dann vor nichts anders, als eine offenbahre und declarirte Ruptur kan angesehen werden. Die Allianz, so zwischen uns und Eurer löblichen End-Genossenschaft ist, verbindet uns, euch davon Part zu geben, in der Hoffnung, ihr werdet diese Begebenheit als ein gemeinsames Interesse betrachten, welches euch bewegen wird, die Mittel zu ergreifen, unsere Savoyische Staaten vor der Französischen Invasion zu bedecken, und euch selbst zu bewahren, daß ihr nicht von derselben Armee umgeben werdet. In dieser Absicht senden wir euch unsern Rath und Intendanten Mellaredo zu, um wegen eines so wichtigen Puncts mit euch zu negotiiren; und bitten euch, demselben völli-gen Glauben beyzumessen, in allem, was er euch in unserm Nahmen hierüber vortragen wird, vornemlich aber denen Versicherungen, die er euch bestätigen wird, von unserer besondern Affection unsers Orts, euch anbey alle Prosperität erwünschend. Wir bitten Gott, daß er euch Großmägende Herren, vielgeliebte und sonderbare Freunde, Allirte und Bundes-Genossen, in seiner heiligen und werthen Obhut behalte. Turin den 4. Octobr. 1703.

Euer sehr guter Freund, Allirter und
Bundes-Verwandter

Herzog von Savoyen, und König von Cypren,
Victor Amadeus.

Desa

Desgleichen schrieb ich auch unverzüglich an Engelland und Holland in nechst stehenden Terminis. An die Königin:

Madame,

Unser unverbrüchliches Attachement vor das Interesse des Durchlauchtigsten Hauses Oesterreich, und der allgemeinen Sache, hat den Argwohn Frankreichs veranlasset, eine unerhörte Gewaltthätigkeit, aller Treue und Glauben zuwider, gegen uns zu gebrauchen, indem es alle Officiers und Soldaten unserer Troupen, die bey der Armee der zwey Kronen in Italien sind, desarmiren und zu Kriegs-Gefangenen machen lassen. Wir geben Eurer Majestät davon Nachricht, und versichern dieselbe zugleich, daß es uns lieb ist, daß ein dergleichen Tractament uns die Freyheit giebt, Thro nachdrücklich zu erkennen zu geben, das aufrichtige Verlangen, so wir jederzeit gehabt, uns mit den mächtigen Allürten Eurer Majestät zu vereinigen, und mit denselben zu concurriren, die Spanische Staaten dem gemeinen Feinde von Europa aus den Händen zu reißen, und den rechtmäßigen Souverain, Carolum III. in Besiß derselben zu setzen. Wir verhoffen von Eurer Freundschaft, Madame, daß Ew. Majestät uns mit aller nöthigen Hülffe beystehen werde, um eine so gerechte Parthey, vor die wir bereit sind, alles, was von uns dependiret, aufzuopffern, zu unterstützen; und indem wir Thro anbey alle Prosperitat anwünschen, so bitten wir Sie, zu glauben, daß wir in aufrichtiger Wahrheit sind,

Madame

Votre tres-Affectionné

Turin den 8 Octobr.

Amy á vous servir

1703

Victor Awadeus.

An die General-Staaten:

Hochmögende Herren,

Der Argwohn, den Frankreich wegen unsers Attachements vor die gemeine Sache wider uns gehabt, hat dasselbe bewogen, eine unerhörte Gewaltthätigkeit gegen uns, wider alle Treue und Glauben zu gebrauchen, indem es alle Officiers und Soldaten unserer Troupen, so sich bey der Armee der zwey Kronen in Italien befun-

den, entwaffnen, und zu Kriegs-Gefangenen machen lassen. Wir geben Ew. Hochmögenden davon Nachricht, und ist uns lieb, daß ein dergleichen Tractament uns die Freyheit giebt, Euch solches zu erkennen zu geben, nebst dem Verlangen, so wir haben, uns mit den Allirten zu vereinigen; und verhoffen von Eurer Freundschaft, daß Ihr uns mit aller bendthigten Hülffe beystehen werdet, eine so gerechte Parthey kräftig zu unterstützen, vor welche wir bereit sind, alles was von uns dependiret, aufzuopfern: Und indem wir euch anbey die Fülle aller Prosperitäten anwünschen, so bitten wir Euch, zu glauben, daß wir mit aufrichtiger Wahrheit sind
Hochmögende Herren

Votre tres - affectionnè

Eurin den 8 Octobr.

Amy à vous servir

1703.

Victor Amadeus.

Nicht weniger ließ ich ein Schreiben an den König von Spanien Carolum III. oder des jetzt-regierenden Käyfers Majestät abgehen, dieses Inhalts:

Sire!

Der verdrüßliche Zustand, darinn Wir Uns wegen der Situation unserer Staaten befunden, hat uns bißdaher verhindert, Eurer Majestät die wahrhaftige Freude zu bezeugen, die Wir bey der ersten Nachricht von Dero Erhöhung auf den Thron von Spanien empfunden. Alldieweil aber die Gewaltthätigkeit, welche Frankreich kürzlich gegen Uns gebrauchet, Uns die Freyheit wieder giebt, so Wir durch die Allianz, die Wir mit demselben einzugehen das Unglück gehabt, verlohren; So versichern Wir Eure Majestät unsers aufrichtigen Attachement vor Dero Interesse, welches uns jederzeit viel werther seyn wird, als unser eigenes; Und Wir würden Uns gar leichtlich über den Verlust unserer Staaten trösten, wann Wir durch dieses Opfer Eurer Majestät zu dem völligen und ruhigen Besiz dererjenigen, so Ihr durch das Absterben des Catholischen Königs Caroli II. zugefallen, verhelffen könnten. Dieses bitten Wir Ew. Majestät versichert zu seyn, als Dero Wir alles Glück und alle Prosperität anwünschen, mit einer aufrichtigen Wahrheit
ver-

verharrend,

Turin den 16 Octobr.

1703.

Sire!

Votre tres-affectionné

à vous servir

Victor Amadeus.

An den Doge zu Venedig, und an die Republic, schriebe ich folgenden Gestalt:

Seine Königliche Hoheit von Savoyen, mein gnädigster Herr, haben Krafft der Hochschätzung, so Sie zu Euer Durchlauchtigkeit und Dero Glorreichen Republic tragen, mir gnädigst committiret, Deroselben vorzustellen, was gestalten die Cron Frankreich, aus blossen Argwohn, welcher sich allein auf einen Prtext und Vorwand seiner Gewaltthätigkeit gründet, unterm 29 Septembr. jüngst hin, Dero Troupen delarmiren, und alle Dero Soldaten und Officiers, welche sich bey der Armee der beyden vereinigten Cronen in Italien befunden, zu Kriegs-Gefangenen machen lassen. Welche Procedur denen sonst unzerbrüchlichen Gesetzen, guter Treue und Glauben, und der Sicherheit der geschlossenen Tractaten, zuwider laufft. Und um dieses ausgestudirte Vorhaben desto besser zu bedecken, hat die Cron Frankreich indessen Se. Königlichen Hoheit geschmeichelt, mit der scheinbaren Offerte, daß sie den Mayländischen Staat Deroselben, gegen Ihre Länder, so jenseit des Gebirges liegen, überlassen und antauschen wolte. Und zu gleicher Zeit gab besagte Crone Frankreich an Dero Troupen Ordres, in Piemont einzufallen.

Dergleichen Tractament hat Seine Königliche Hoheit gezwungen, die Waffen zu ergreifen, um die angedrohte Invasion von sich abzuwenden; und obwohl Frankreich auf solche Weise Dero Troupen vermindert, so bleibet Ihro doch der beständige Muth, solche Measures zu ergreifen, welche gegenwärtige Extremitat erfordert, um sich selbiger auf das tapfferste zu widersetzen. Zu welchem Ende Se. Hoheit über diejenige Troupen, so Sie noch auf den Beinen haben, 12. Regimente von dem Land-Volk in Piemont, und 6. in Savoyen aufgerichtet; dergleichen haben sie Dero Cavallerie, Dragoner und Infanterie vermehret, in

Hoffnung, es werde der Himmel einer so gerechten Sache beystehen, zumahlen da auch sowohl der ganze Adel, als das Volk einen grossen Eifer bezeuget, ihren Fürsten und das Land zu beschützen, nicht zweiffelnd, es werde die ganze Welt über diesen Zufall erstaunen, indem sie sehen muß, daß ein Fürst, welcher ihm das Interesse Francreichs so hoch angelegen seyn lassen, auf einmahl seiner Wuth exponiret wird. Dieses Exempel der gebrochenen Treue, solle allen hohen Potenzen die Augen erdffnen, und sie anreizen, ein billiges Mißtrauen zu schöpfen. Und gesetzt, daß Francreich einigen Verdacht von einem vermeynten Tractat mit denen Allirten gehabt hätte; so wäre doch solches nicht zulänglich gewesen, zu einer solchen Gewaltthätigkeit zu schreiten: Denn wenn solches erlaubet wäre, so würde kein Fürst mehr sicher seyn, inmassen der geringste Schatten eines Argwohns fähig seyn würde, dergleichen Vornehmen auszuüben, und die Allirte Freunde in einen weit fatalern Zustand, als seine Feinde selbst, zu setzen. Ich hoffe, daß Ew. Durchl. zusamt der Durchl. Republic hierüber eine solche Reflexion fassen werden, welche Deroselben Klugheit anständig seyn wird.

So angenehm als dieser mein Abtritt von der Französischen Pæthey allen Allirten war; so konten solche doch mir in meinem bedrängten Zustande, da ganz Italien, und insonderheit auch meine Lande bis auf meine Residenz in Französischer Gewalt, alle meine Troupen aber in der Gefangenschaft waren keine so schleunige Hülffe geben, als ich wohl benöthiget war. Meine nächste Zuflucht mußte ich dannenhero nochmals zu den Schweizern nehmen, damit solche, wo nicht öffentlich mir beystehen, doch die Werbung einiger Vöcker in ihren Landen erlauben möchten. Und dieses war die vornehmste Ursache, warum ich unergücklich meinen Gesandten, Herrn Mellaredo, dahin geschickt, der auch so gleich nach seiner Ankunfft dem Canton Zürich nachfolgendes Memorial übergabe:

Großmündgende Herren,

Ihr habt vernommen, was massen der allerchristlichste Königs, indem er das Band des Geblütes, und die Treue der Tractaten, welche zwischen ihm und Sr. Königl. Hoheit, meinem Herrn,

Herrn, ewigwährend zu seyn geschienen, vergessen, Dero Trouppen, welche in Italien in seinen Diensten stunden, so schimpfflich entwaffnen, und Dero Officiers gefangen nehmen lassen. Es ist euch auch die Antwort hinterbracht worden, Großmägende Herren! welche der Herr Philippeaux, Gesandter von Franckreich, dem Herrn Grafen Tarini gab, als ihm dieser sagen ließ, daß, indem der König die Trouppen Sr. Königl. Hoheit, welche in seinen Diensten gewesen, entwaffnen lassen, so hätten gedachte Se. Königl. Hoheit Ursache, sich seiner Person zu versichern. Eure Klugheit, eure Scharffsinnigkeit, und euer Interesse, hat verursacht, daß ihr und die übrigen löblichen Cantons solche Betrachtungen gemacht, welche diese nachfolgende Antwort verdienet haben: Se. Königl. Hoheit, sagte dieser Ministre, haben nicht so viel Ursache, sich meiner Person zu versichern, als der König Ursache gehabt hat, Dero Trouppen entwaffnen zu lassen. Soltendenn dieselben gezweifelt haben, daß, indem sie von dem König besoldet wurden, dieser Monarche nicht auch ein Herr über Dero Person, über Dero Trouppen, und über Dero Länder sey? Eine so hochmüthige Antwort, welche auf ein so unerhörtes und schimpffliches Verfahren folget, gäbe den Sinn des Französischen Hofes genugsam zu erkennen, welcher seine Bunds-Genossen, die ihm, wie es scheint, die liebsten seyn solten, gleich als Vasallen, ja gar als Unterthanen tractiret, nemlich diejenigen selbst, deren Macht er entlehnet, um seine Gewaltthaten zu handhaben, und seine Nachbarn zu unterdrücken; wenn solcher Sinn nicht dem ganzen Europa bereits mehr als zuviel bekannt wäre, welches solchem zu Folge die Erhöhung dieser Crone zu demjenigen Grad, auf welchem sie sich befindet, nicht anders ansehen muß, als einen Weg zur Universal-Monarchie, und zur Zernichtung der allgemeinen Ruhe.

Indem sie nun Se. Königl. Hoheit so schimpfflich tractiret sehen, haben dieselben, unerachtet sie durch die Französische Waffen umzingelt seynd nicht weniger thun können, als sich wider diese Potenz zu erklären, welche unter dem scheinbaren Vorwand des

Frie

Friedens und des zweyfachen Verbündnisses von Derofelben Ihre besten Trouppen begehret hat, um Se. Königl. Hoheit, nachdem sich Frankreich solcher Trouppen so nützlich, als es gethan, gebraucht hat, zu eben einer solchen Zeit derselben zu berauben, da diese Erone Befehl giebt, ihre Trouppen in die Länder Sr. Königl. Hoheit einrücken zu lassen. Ich hinterbringe euch, Großmögende Herren, nichts anders, als absonderliche Bewegungs-Ursachen, welche Se. Königl. Hoheit zu dieser Erklärung gendthiget haben. Die Herren Ministres der hohen und mächtigen Allirten, haben euch die Bewegungs-Ursachen, welche alle Potenzen in Europa haben solten, eben dergleichen zu thun, dermassen deutlich vorgestellt, daß es mir übel anstünde, euch dasjenige zu wiederholen, was sie euch gesaget haben. Ich halte mich einzig und allein bey derjenigen Bewegungs-Ursache auf, welche Se. Königl. Hoheit, mein Herr, gehabt hat, mich an die löbliche Eyd-Genossenschaft abzuschicken, mit dem Befehl, mich zu allererst zu eurem löblichen Canton zu wenden, um euch von seinetwegen, Großmögende Herren, des Vertrauens zu versichern, welches er zu eurer und der löblichen Eyd-Genossenschaft, Freundschaft und Verbündniß hat, und um ihnen vorzustellen, daß Frankreich, welches euch entweder durch seine, oder durch die Spanischen Länder, die sich nach seinem Befehl richten müssen, oder durch seine Waffen fast von allen Seiten umgiebt, euch auch bald von derjenigen Seite, welche euch noch frey verbleibet, umgeben werde, wann ihr seinem Vorhaben nicht in Zeiten zuvor kommet. Es ist euch nichts mehr übrig, als Savoyen, welches euch und euren liebsten Bunds-Genossen, noch an statt eines Walles dienet. Ihr könnet, Großmögende Herren, die Französische Waffen darvon entfernen, und von derselben Seite eure Gränzen in Sicherheit stellen, wenn ihr dieser Provinz zu Liebe eben eine solche Erklärung thut, wie ihr den Wald-Städten zu Liebe gethan habt. Eben diejenige Gefahr, welche euch vor diese Städte verbindlich gemacht hat, solte euch auch vor Savoyen verbindlich machen, und sie erfordert eben dergleichen Vorsorge.

Und damit der löblichen Eyd-Genossenschaft um so viel desto besser gezeiget werden möge, wie hoch **Se. Königliche Hoheit** ihr Bündniß schätzen, wie sehr sie sich die Sicherheit einer dergleichen blühenden Republic angelegen seyn lassen, und wie groß das Vertrauen seye, welches sie in dieselbe gesetzt haben: so willigen Sie, daß **Der Savoyischen Länder** zu der löblichen Eyd-Genossenschaft versammlet, und mit derselben vereinigt seyn; daß sie ein unzertrennlich Glied derselben seyn, und daß sie ins künftige, wie die andern, alles dasjenige beitragen sollen, was die Sicherheit, Ruhe und den Frieden der Eyd-Genossenschaft betrifft.

Großmögende Herren, ihr verstehet mehr als zu wohl euer Interesse, daß ihr einen eurer Eyd-Genossenschaft und euren geliebten Bunds-Genossen dergleichen vortheilhaften, Vortrag nicht annehmen soltet, indem derselbe derjenigen vollkommenen Neutralität, die ihr erhalten wollet, und in welcher sich Savoyen zu gleicher Zeit begriffen finden wird, keinesweges zuwider ist.

Ich ersuche euch, ihr wollet die Wichtigkeit desselben, den andern löblichen Cantons gleichfalls zu erkennen geben, wie auch den Vortheil und das Ansehen, so die ganze Eyd-Genossenschaft dadurch erlangen wird.

Ich empfinde ein sonderbares Vergnügen, Großmögende Herren, daß ich mit dem Befehl beehret worden bin, euch einen dergleichen zuträglichen Vortrag zu thun, dessen Wirkung unsere Herren so wohl, als unsere Partheyen, ohne uns von unserm Oberherrn abzusondern, unzertrennlich vereinigen, und die Grenzen der löblichen Eyd-Genossenschaft, um so viel desto besser versichern wird; vor welche ich den Allmächtigen bitte, die Ruhe zu handhaben, und sie, wie auch euren gesammten Canton insonderheit, mit allem Segen zu überschütten. Zürich den 23. Octobr. 1703.

Numa Pompilius.

Es ist dieses Memorial beweglich genug eingerichtet gewesen, und es erhellet daraus: Daß die Noth eben so wohl Schreiben als Beren lerne.

Victor Amadeus.

Der Französische Gesandte that dargegen folgende Vorstellung:

CLXXIX. Entr.

Y

Hocho

Großmögliche Herren,

Die Aufführung des Herrn Herzogs von Savoyen gegen die zwey Cronen, Franckreich und Spanien, ist so ungerecht, und einem souverainen Fürsten, der ehe sein Leben, Land und Leute verlieren, als sein Wort brechen soll, so unanständig, daß ich nicht zweifle, ihr werdet solche nicht weniger im höchsten Grad mißbilligen, als alle andere Potenzen in Europa, und diejenige selbst, mit denen er sich mit Verletzung der allerfeyerlichsten Tractaten, und mit Hindansetzung der allergenauesten Bluts-Verwandschafft in Bündnisse eingelassen. Ich vernehme eben iezo, daß ein Envoyé von diesem Fürsten, der Herr von Mellaredo genant, verwichener Tagen in diese Lande gekommen, und daß, nachdem er sich einige Tage zu Bern aufgehalten, er sich in euren Canton verfügen solle. Es ist schon eine so lange Zeit, daß ich die Weisheit und Billigkeit, die ihr in allen euren Rathschlägen blicken lasset, aus der Erfahrung kennen lernen, daß ich versichert bin, daß ihr keine von denen Propositionen, die euch im Nahmen dieses Fürsten möchten gethan werden, anhören, oder euch zu etwas, wider das Interesse des Königs, meines Herrn, eures ältesten und getreuesten Allürten, entschließen werdet. Und hierzu ermahne ich euch auch im Namen Seiner Majestät, in der Hoffnung, ihr werdet mir bey dieser Gelegenheit Anlaß geben, Ihme von denen Absichten, die Ihr vor Eure Allianzen habt, und von der Treue, mit welcher ihr solche zu beobachten entschlossen seyd, Nachricht abzustatten. Ich verspreche euch in desselben Nahmen eine Erkänntlichkeit, die der Bluts-Verwandschafftlichen Affectio vor sein Interesse, welche ihr, wie allezeit geschehen, bezeugen werdet, gleich seyn wird, und ich meiner Seits werde mir iederzeit sorgfältig angelegen seyn lassen, euch bey dem König alle Dienste, welche von meinem Ministerio dependiren mögen, zu erweisen. Ich bitte Gott, daß er euch in der Prosperität alles dessen, was euch am nützlichsten seyn mag, erhalten wolle.

Großmögliche Herren

Solothurn den 20.
Octob. 1703.

Votre affectionne
à vous servir
Puyfieux.

So bald er nun das Memorial meines Gesandten, so ich zuvor angeführet zu Gesichte bekommen, gab er alsofort ein anderes an statt der Antwort dargogen heraus, welches also lautete:

Großmögende Herren,

Der Herr von Mellaredo hat grosse Ursache, daß er alle sein Vermögen anwendet, um das Verhalten seines Herrn zu rechtfertigen. Dasselbe schicket sich so wenig zu der Würde eines solchen Fürsten, dergleichen der Herr Herzog von Savoyen ist, daß sein Minister einzig und allein darauf bedacht seyn muß, euch alle dabey vorgehende Unrichtigkeit zu verheelen. Es würde diesem Fürsten noch einen größsern Dienst erweisen, wenn er machen könnte daß es in ewige Vergessenheit gestellet würde, was massen eben zu der Zeit, als er die beyden Cronen versicherte, beständig in den Verbündnissen, die er mit ihnen hatte, zu verbleiben, man entdecket hat, daß er sich mit ihren Feinden unter der Hand in Tractaten einliesse. Verwundert ihr euch nebst diesem nicht, Großmögende Herren, wenn ihr sehet, daß der Herr von Melaredo sich unterstehet, dem König, meinem Herrn, dasjenige bezuzumessen, worüber sich Se. Majestät selbst so rechtmäßig beklagen? Ich möchte diesen Minister wohl fragen, Aus was vor einem Grund, und aus was vor einer Staats-Maxime er behauptet, daß er dem König habe in den Sinn kommen können, sich ohne Ursache, und bey den jetzigen Conjunctionen einen Feind an dem Herzoge von Savoyen zu machen? War es denn an dem größten Theil derer Potenzen in Europa, welche sich wider Frankreich und Spanien verbunden, nicht genug, dieser beyden Cronen Stärke auf die Probe zu stellen, und ihnen zu ihren Siegen und Triumphen Gelegenheit zu geben? Er wird mir vielleicht dasjenige zur Antwort geben, was in der Rede begriffen ist, welche er vor den Herren des löblichen Cantons Zürich gehalten hat, nemlich, daß Se. Majestät den Vorfas gefasset, sich der Länder seines Herrn zu bemächtigen. Was ist dieses vor ein Urtheil? Wo ist der Schein dieses im Gehirn erfonnenen Vorsatzes? Kan er wohl solchergestalt reden, wenn er siehet, daß der Herr Herzog von Vendome, da er ohne Widerstand in eben diese

Länder mit einem starcken Corpo einer ansehnlichen Mannschafft marschiren könte, auf Befehl des Königes, dem Herzog von Savoyen, noch darzu entgegen gehet, und demselben die Fortsetzung seiner Verbündnisse mit denen beyden Cronen anbietet, wenn er ihnen nur versicherte Pfandschafften seiner Treue geben wolte. Dieses ist noch nicht alles, sondern, damit dieser Fürst Zeit haben möchte, darauf zu denken, was er vor einen Schluß fassen solle, so giebt man ihm eine Frist von acht Tagen, unerachtet der späten Jahres-Zeit, welche machet, daß alle Augenblicke kostbar seynd. Sehet, Großmögende Herren, dieses ist schon genug, diejenigen vermeynten Ursachen der Klagen, welche der Herr von Mellaredo in seiner Rede vorbringet, ohne Segen-Antwort zu widerlegen. Vorieho will ich euch zu erkennen geben, daß das Vorhaben des Herzogs von Savoyen eben so übel gegründet ist, als das Urtheil seines Ministers. Müßet ihr mir nicht Beyfall geben, daß dieser Fürst von einer unermesslichen Ehrsucht besessen wird, indem er die Ruhe seines Landes, und den Frieden, dessen seine Unterthanen genießen, stöhret; Indem er ohne Ursache denjenigen Vorthellen absaget, die er aus denen, mit den beyden Cronen habenden, Tractaten genosse, und deren Verbindniß seine Länder reich und vermögend machte; indem er solche Länder allen Unordnungen und Wütereien des Krieges übergiebet? Muß er nicht, sage ich, durch seine Ehrsucht sehr verblendet seyn, indem er zu solchen Extremitäten schreitet, in der Hoffnung, einlge im Gehirn erfommene Anschläge zu bewerkstelligen, welche gemacht haben, daß er der solenneften Tractaten, und des genauesten Bandes des Geblüts vergessen hat? Man machte dem Herrn Herzoge von Savoyen die Hoffnung, daß ihm der Herr Marggraf Ludwig von Baden ein Detachement von den Troupen, die er commandiret, zuschicken werde; daß dieses Detachement sich mit den Seinigen conjungiren werde, und daß die Kaiserliche, welche in Italien stehen, nicht allein ein Mittel finden würden, sich einen Weg in Piemont zu bahnen, sondern sich auch des gangen Mayländischen Gebietes zu bemächtigen, über welches dieser Fürst ein stetswährender Stadthalter werden, oder über welches

thes er vielmehr eine unumschränckte Herrschafft erhalten solte. Man überredete ihn, daß die Rebellen der Sevennes durch Hülffe der Waldenser das Schwert und Feuer biß an das Herz von Franckreich tragen würden, da sich inmittelst die feindliche Flotte derer Berrätheren, welche durch die Allürten angesponnen worden, zu ihrem Vortheil bedienen, und ganze Königreiche üben Hauffen werffen würden; Worauf sie dem Herrn Herzog von Savoyen zu Hülffe kommen, und ihn in allem seinen grossen Vorhaben unterstützen würden; allein, alle diese hohe Anschläge seynd verschwunden, so bald sie ausgesonnen worden. Dieses ist ein angenehmer Traum, welcher den Herrn Herzog von Savoyen erfreuet hat, und welcher ihm anjeho nichts mehr übrig läffet, als daß er ihn gehabt hat. Denn erstlich fehlet so viel daran, daß Prinz Ludwig von Baden in dem Stande seyn solte, Trouppen von seiner Armee zu detachiren; daß er sich vielmehr genöthiget findet, nach der Schlacht bey Höchstädt, in welcher der Graf von Stirum gänzlich geschlagen worden, defensiv zu gehen.

Die Rebellen derer Sevennes seynd von so schlechter Wichtigkeit, und so wenig im Stande, Schaden zu thun, daß diese Elende nicht einmahl würdig seynd, daß man diesewegen von ihnen redet.

Die Berrätheren, welche von den Feinden derer beyden Cronen erregt worden waren, seynd entbeckt und zerstöhret worden, und haben die Urheber derselben nichts davon gehabt, als die Schande und den Verdruß, daß sie die Unruhe und den Aufruhr vergebens geheget haben.

Endlich diese Englische und Holländische Flotten, deren Macht so erschreckliche Wirkungen thun solte, diese mächtige See-Flotte, hat sich selbst zernichtet, ohne daß sie sich unterstanden, das alleringste vorzunehmen, und ist durch die widrigen Winde, und durch die Kranckheiten, in die äußerste Noth gebracht worden.

Nach so vielen unglücklichen Begebenheiten, und nach so vielen verdrüßlichen und unvermutheten Widerwärtigkeiten, findet der Herr Herzog kein Mittel mehr, sich zu helfen, als bey der löb-

lichen Eyd-Genossenschaft derer Schweizer. Dieser ganz erschrockene und bestürzte Herzog, wendet sich zu euch, Großmägende Herren, um sein wankendes Glück wiederum aufzurichten. Er bittet euch, an seinem Unglücke Theil zu nehmen. Er schieket euch in seinem Nahmen einen Mann, um bey euch anzuhalten, daß ihr Savoyen in euren Schuß nehmen, selbiges, wenn ihr es vor thunlich befändet, zu einem Glied der löblichen Eyd Genossenschaft machen, und ihm zugleich die Werbung vor Piemont verstaten müchtet. Der Herr Herzog von Savoyen, welcher nach nichts, als nach ungewöhnlichen Dingen strebet, bildet sich ein, daß er durch sein Anerbieten die Eyd-Genossenschaft bewegen werde, sich, gleich als er gethan hat, in höchste Verwirrung zu setzen, und ihm zu Liebe einer solchen Erklärung abzusagen, welche verursacht hat, daß die löblichen Cantons eines unverrückten Glückes und Ruhe-Standes seit zwey hundert Jahren genossen haben, in welcher Zeit ganz Europa, so zu reden, nicht aufgehört hat, durch die blutigsten Kriege umgetrieben zu werden. Allein, daß die Hoffnung nicht besser gegründet seyn werde, als diejenige, welche ihn bewogen hat, sich mit den Feinden der beyden Cronen zu vereinigen, darzu habe ich zu viel Ursachen, welche mich solches bereden, als daß sie fähig seyn solten, daß man dieserwegen die geringste Unruhe bekommen könnte.

Ich will mich nicht unterfangen, Großmägende Herren, euch die Antwort vorzuschreiben, welche ihr dem Herrn von Mellaredo geben sollet, noch auch euch vor Augen zu stellen, wie ihr euch gegen den Herrn Herzog von Savoyen verhalten solt. Ihr seyd viel zu kluge und verständige Herren, und ihr erkennet den wahren Nutzen eurer unterhabenden Länder allzuwohl, als daß es nöthig seyn solte, weder euch annoch an eure ältesten und getreuesten Bundes-Genossen zu erinnern, noch auch euch allhier anzuzeigen, aus was vor einem Grunde euer Verhalten iederzeit mit dem Verhalten eurer Glorwürdigen Vorfahren überein gestimmt hat. Kan man sich auch wohl hiernächst einbilden, daß ihr zu der löblichen Eyd-Genossenschaft, welche nichts anders, als die Ruhe und den Frieden suchet, einen unbeständigen und unruhigen Fürsten sollet fügen wollen,

welcher,

welcher, so bald ihr solches würdet gethan haben, sich bemühen würde, euch entweder mit euren Bunds-Genossen zu veruneinigen, oder, wenn es ihm nicht von statten gieng, zum wenigsten die Uneinigkeit und Trennung unter euch selbst zu erregen. Es ist derowegen nichts mehr übrig allhier anzufügen, als euch der guten Meynung des Königes, meines Herrns, gegen die löbliche Eyd-Genossenschaft zu versichern, wie auch der Fortsetzung der Bunds-verwandtschaftlichen Gunst-Gewogenheit, gegen euch, Großmögende Herren, und des Verlangens, so er hat, die Einigkeit, welche sich unter euch befindet, zu handhaben, und mit einem Wort, zu allen Vortheilen, die ihr nur wünschen könnet, behülfflich zu seyn. Was mich anlanget, so bitte ich euch, zu glauben, daß ich mir niemahls etwas so sehr werde angelegen seyn lassen, als euch alle Dienste zu erweisen, welche von meinem Amte herkommen können. Ich bitte Gott, daß er euch in der Glückseligkeit alles desjenigen, was euch am vortrefflichsten seyn kan, erhalten wolle.

Solothurn den 7. Novemb. 1703.

Puyfieux.

Darauf übergab mein Gesandter wiederum ein Memorial folgenden Inhalts:

Hochmögende und höchstfürtreffliche Herren,

Der Herr Marquis von Puyfieux hat voraus gesehen, daß, weil die Vorstellungen, so ich euch gethan, sich auf positive facta, so vor den Augen aller Welt geschehen, gründen, dieselben euch die Aufführung des Französischen Hofes gegen E. Königl. Hoheit, meinen Herrn, vor eben so irregulair, als sie erstaunend sind, vorbilden werden. Er hat durch seine Antwort vom 7ten dieses Monats gesucht, den gerechten Bewegungen, so ihr darüber empfinden sollen, und denen Reflexionen vorzukommen, die ihr über die Gewaltthätigkeit und über die Antwort des Herrn Phelipeaux machen könntet, als welche er euch gerne aus den Gedancken bringen möchte, damit ihr nicht Gelegenheit haben möget, solche Consequenzen daraus zu ziehen, die die löbliche Eyd-Genossenschaft so nahe angehet. Aber ihr seyd allzu aufmercksam, Großmögende
und

und höchstfürtreffliche Herren, auf euer Interesse, und ihr habt allzuviel Penetration und Beurtheilung, daß ihr nicht gleich bey dem ersten Anblick dieser Antwort soltet begriffen haben, daß sie sich bloß auf leere und eingebildete Suppositiones und Facta gründet, welche allemahl der gewöhnliche Vorwand sind, dessen sich diese Potenz bedienet hat, dasjenige zu beschönnen, was sie gegen ihre Nachbarn vorgenommen.

Es ist wahr, und iedermann muß sich verwundern, daß der Allerchristlichste König bey der gegenwärtigen Conjunctur mit Sr. Königl. Hoheit, meinem Herrn, dessen Allians und Trouppen denen zwey Cronen so nützlich gewesen, gebrochen. Der Herr Marquis von Puylieux scheint selbst darüber bestürzt; aber hätte wohl Se. Allerchristlichste Majestät geglaubet, daß seine Projecten mißlingen können, nachdem sie solche Messuren genommen? Könnte sie wohl voraus sehen, daß, nachdem Sie die Trouppen Sr. Königl. Hoheit entwaffnen lassen, und den Ihrigen anbefohlen, in dessen Länder einzudringen, daß dieser Fürst, der mit derselben Waffen gang umgeben war, sich Ihren Dessenins würde widersetzen können? Sie konte sich nicht einbilden, daß sie einen neuen Feind an ihm bekommen würde; sondern trauete schon gang sicher, daß sie ihn würde in vollkommener Unterwürffigkeit erhalten, welches auch geschehen wäre, wenn Se. Königl. Hoheit weniger Tapfferkeit und Standhaftigkeit gehabt hätte.

Der Herr Marquis von Puylieux sagt euch, Großmügend- und höchstfürtreffliche Herren, gar nichts von dem, daß der Allerchristlichste König gar nichts unterlassen, Se. Königl. Hoheit zu bewegen, daß solche ihm die Länder disseits der Gebürge abtrete, und sich ihres alten Patrimonii beraube, und davor ungewisse und streitige Länder in Italien annehmen solle. Er hütet sich wohl, euch dergleichen Absichten zu entdecken, weil er weiß, daß ihr solche ansehen würdet, als Band und Stricke, welche Franckreich eurer Freyheit zubereitet, und als solche Messuren, wodurch es euch seinem Willen unterwürffig machen möge. Er sagt euch nichts davon, daß, als Se. Allerchristlichste Majestät dieses Project nicht durch einen Tractat aus-

ausführen können, dieselbe verhoffet, Se. Königl. Hoheit mit Gewalt zu zwingen, dasselbe anzunehmen, indem sie ihn ausser dem Stand setzen wolten, Ihro zu widerstehen. Er hätte euch auch sagen können, wenn er die wahre Aufführung des Allerchristlichsten Königs euch hätte entdecken wollen, daß, so bald er gesehen, daß die Standhaftigkeit dieses Fürsten eben so wenig durch Gewaltthaten und Drohungen, als durch Anerbietungen wanckend gemacht werden können, er ihm durch den Herrn Herzog von Vendome an der Spitze seiner Armee die Propositiones, die ihm bereits ins besondere durch den Herrn Herzog von Phelypeaux gethan worden, wiederholen lassen. Beyde haben ihm angeboten, einen neuen Tractat zu machen, mit dem Beding, daß er dem Allerchristlichsten König einige seiner Plätze, als ein sicheres Unterpfand seiner Treue übergeben solte. Kan man einen souverainen Fürsten mit mehr Hauteur und Hochmuth tractiren? Würde man wohl gegen einen Vasallen in andern Terminis reden? Waren nicht die Bande des Geblüts, und die Trouppen, welche Se. Königl. Hoheit zum Dienst der zwey Cronen hielten, gnugsame Unterpfande seines Attachements? Wenn Se. Allerchristlichste Majestät keine andere Absichten, als die Erhaltung des Mayländischen vor den Catholischen König, seinen Enckel, gehabt hat.

Sehet also hier, Großmögende und Höchstsürtreffliche Herren, die Beweg-Ursache dieser Ruptur. Sehet die Ambition Sr. Königl. Hoheit, meines Herrn, da er sein altes Patrimonium zu conserviren, Euch zu Nachbarn behalten, Euch nicht von allen Seiten her von Frankreich einschliessen lassen, und nicht blindlings in alles dasjenige, so diese Potenz verlanget, einwilligen wollen. Nach dem Französischen Verstande wird dieses eine Ambition genennet, wenn man sich dem Willen des Allerchristlichsten Königs nicht unterwerffen will; eine Verblendung, wenn man sich dagegen setzet; eine Stürzung seiner Länder und Unterthanen in die äußerste Gefahr des wütenden Krieges, wenn man dieselbe nicht alsobald, da es Frankreich verlanget, demselben überlassen will.

11. Nachdem nun der Herr Marquis von Puyseux besorgt gewesen,
 (CLXXIX. Entrev. 3

sen, euch die Projecte des Allerchristlichsten Königs zu verbergen, so will er euch bereden, daß er anderer Potenzen ihre eingesehen; er läßt sich weitläufftig aus, über das Versprechen, so er meynet, daß man Sr. Königl. Hoheit, meinem Herrn, gethan, um ihn von der Parthey der beyden Cronen abzubringen. Er schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß ihr ihm hierin Beyfall geben werdet, ohne zu untersuchen, ob die Facta, die euch bekannt sind, und die Umstände, so dieselbe begleiten, mit allem dem, so er supponiret, welches ich mit allem Recht Chimären nennen könnte, übereinstimmen. Ich will, Großmögende und Höchsfürtreffliche Herren, mich nur allein bey demjenigen aufhalten, da er sagt, es habe Se. Königl. Hoheit sich an die löbliche End-Genossenschaft gewendet, nach so viel unglücklichen Begebenheiten und widerwärtigen Zufällen. Ihr wisset, daß, da dieselbe nur die Ehre gethan, mich an dieses löbliche Corpus abzuschicken, Sie keine andere unglückliche Begebenheit und Widerwärtigkeit erfahren, als die Entwaffnung und Gefangennahme ihrer Troupen, und die Gewaltthätigkeit von Frankreich. Daß sie mich zwey Tage hernach, als sie die Zeitung davon erhalten, abreißen lassen, daß ihr die ersten seyd, an die sie sich nach einem so unerhörten Verfahren, welches sie vor nichts anders, als eine offenbare und declarirte Ruptur annehmen können, gewendet hat. Se. Königl. Hoheit konte euch keine überzeugendere Proben ihres Vertrauens und ihrer Affection geben, als da sie euch die Propositiones, die in meinem Memorial vom 23. Octobr. enthalten sind, gethan, welche keine andere Absicht haben, als den Frieden und Ruhestand der löblichen End-Genossenschaft zu erhalten, welcher von seiner Grängen Ruhe, und vornehmlich von der Neutralität von Savoyen dependiret, welches Land euch so nahe berühret, und fast der einzige Ort ist, wo ihr nicht mit den Französischen Waffen umgeben seyd. Diese Neutralität versichert diejenige, darinn ihr euch bis daher erhalten habet, und welche der Herr Marquis von Puyseux euch einzublasen sucht, aus dem Interesse, so Frankreich dabey findet, damit es Europa durch die allerblutigste Kriege desto sicherer beunruhigen möge, wie es seit langer Zeit zu thun nicht abgelassen.

Ich

Ich halte mich, Großmögende und Höchstfürtreffliche Herren, bey den andern Vergrößserungen des Herrn Marquis von Puyseux nicht auf; Jedoch kan ich zu demjenigen nicht schweigen, so er von der Aufführung, so er vermeynet, das Se. Königl. Hoheit, mein Herr, gegen Euch bezeuget, vorbringen ddrffen. Die in vergangenen Zeiten, kan euch zur Probe der künfftigen dienen. Hat dieser Fürst jemahls eure Unterthanen wider euch aufgewiegelt? Hat er sich jemahls in eine Sache gemenget, so entweder die löbliche Eyd-Genossenschaft überhaupt, oder die löbliche Cantons insonderheit anbetroffen? Hat er unter euch oder bey euren Alliirten Intriguen gehabt? Hat er gesucht, Mißtrauen, Eifersucht oder Argwohn unter euch zu stifften? Ihr wisset, ob es mit Franckreich sich auch so verhält? Ob es iederzeit eine aufrichtige Intencion gehabt, die Einigkeit und den Frieden unter euch zu erhalten? und ob es allezeit vor euer Interesse so aufmercksam gewesen, als sein Minister euch gerne bereden möchte? Ihr könnet euch der Bemühungen seiner heimlichen Agenten in Valai, um einige Cantons dieser Republic verdächtig zu machen, erkundigen.

Der Herr Abgesandte von Franckreich schmeichelt sich zur Unzeit. Ihr seyd allzu kluge und verständige Souverainen, daß ihr euch durch falschen Schein verblenden lassen soltet. Ihr wisset, Großmögende und Höchstfürtreffliche Herren, wie sehr euch diese Potenz ménagiret hat, bevor sie die Grafschafft Burgund bekommen, und da solche noch zur Spanischen Monarchie gehörete: Dazumahl hattet ihr das Schicksal eines Theils der Länder dieser beyden Potenzen, wo nicht mehrers, in Händen; und daß Franckreich Hünningen bauen dürffen, daß es den Sold dererjenigen von eurer Nation, die in seinen Diensten stehen, verringert, ist nur geschehen, seitdem der Allerchristlichste König euer nächster Nachbar worden. Was habt ihr also nicht zu fürchten, wenn er es auf allen Seiten werden solte? Hierüber solt ihr ernstlich nachdencken, und die betrübte Folgen erwegen, wenn ihr nur allein einen solchen mächtigen Nachbarn hättet, der allein begehren könnte, eure Trouppen zu haben, und euch des Vortheils berauben würde, den ihr erhaltet,

indem ihr allen Potenzen von Europa nützlich seyd. Ich bitte den Allmächtigen, daß er den Ruhestand dieses löblichen Corporis erhalten, und ihn mit allen Seegen überschütten wolle. Bern den 14. Novemb. 1703. P. Mellaredo.

Nachdem die Catholische Cantons hierauf in dem Monath Decembris 1703. zu Lucern eine Tagesagung gehalten, und mein Ansuchen in Berathschlagung gezogen, derwilligten sie mir nicht allein, sechs tausend Mann anzuwerben; sondern die Cantons von Bern und Freyburg, sandten auch ihre Deputirten an den Marschall de la Feuillade, der damahls als Französischer General in Savoyen commandirte, und sich zu Chambery aufhielte, und proponirten demselben meine Neutralität, vermittelst folgenden Memorials:

Illustre & magnifique Seigneur,

Unsere souveraine Herren, die löblichen Cantons Bern und Freyburg, haben uns Befehl ertheilet, Eure Excellenz gnugsame Versicherung ihrer willigen Dienste zu geben, und nechst diesem zu vermelden, daß ihre glorwürdigste Vorfahren, nachdem sie durch Tapfferkeit und Waffen die Freyheit ihrer Länder erlanget, sich auch zugleich durch die Klugheit ihrer Rätthe gewisse Maximen vorgestellt haben, welche höchst vonnöthen zu seyn schienen, wofern dieses kostbare Kleinod der edlen Freyheit auch ins künfftige von ihnen solte erhalten werden.

Unter allen Maximen aber hielte man diese vor die wichtigste. Es müsten in ihrer Nachbarschafft viele Souveraine erhalten werden, und so viel als möglich, nicht zugelassen werden, daß ein einziger auf allen Seiten seine Macht ausbreiten, und sich gleichsam der Regel ihrer Republic bemächtigen könne.

Aus eben diesen Ursachen ist niemahls mit Königen oder andern Potenzen ein Bündniß geschlossen worden, daß sie sich nicht allemahl vorbehalten hätten, ihren benachbarten Ländern, im Fall sie von einem Mächtigen angegriffen würden, beyzustehen, ohne daß dieses den anderwärtigen Tractaten einen Abbruch thun solte.

Diese Maxime ist auch iederzeit vor so heilig und unverleglich gehalten worden, daß man geglaubet, es könne niemahls davon abgewichen

gewichen werden, wo man sich nicht an Gott, dem Vaterlande, seinem eigenen Glück, und den Nachkommen grüßlich versündigen wolle.

Ja durch, dergleichen Entschlüsse sind, bey vielerley Gelegenheiten, die Volcken, welche hier und da den löblichen Eyd-Genossenschafften Sturm und Unruhe gedrohet haben, glücklich zertrieben worden. So gar hat man dieselben auch Sr. Allerchristlichsten Majestät und Dero Minister in der Schweiz nicht verborgen gehalten; sondern vielmehr frey heraus gesaget, daß es bey uns gar verdrießliche Gesichter sehe, wenn durch eine einhige Macht das ganze Land umringet würde, allermassen auf solche Weise dessen Souveraineté, welche keinen Ober-Herrn als Gott erkennet, nach und nach in eine Dependence gerathen muß. Man hat solches in dem festen Vertrauen gethan, daß Se. Allerchristlichste Majestät, welche den löblichen Eyd-Genossenschafften vielfältige Versicherungen gegeben, daß ihnen Dero Ruhe sehr angelegen sey, auch mit Vergnügen diejenigen Mesures ansehen werden, welche gedachte Cantons, ihre Sicherheit zu erhalten, nehmen müssen.

Zwar ist es an dem, daß die Wohlgewogenheit, damit sie von Thro Allerchristlichsten Majestät beehret worden, ihre Sorgen stillen, und alle schlimme Vorstellungen wegen der Nachbarschafft wegnehmen solte: Aber, man weiß ja wohl, daß ein grosser Herr, welcher heut unser Freund ist, sich morgen als unsern Feind aufführen kan, daß die Zeit, so alles verändert, auch mächtig genug ist, der Potentaten Maximen zu verkehren, und daß die Nachfolger in einem Reiche nicht allemahl in der Meynung und Affection ihrer Vorfahren zu verharren begehren: Darum ist es auch nicht möglich, daß sie ihrer Vorfahren Staats-Regeln vergessen können, durch welche ganz allein bis hieher die Ruhe und Freyheit ihrer Nation ist erhalten worden.

Indem nun Savoyen eine Vormauer der Schweiz bedeutet, und in dem ewigen Friedens-Schlusse, welcher mit Francisco I. gloriwürdigsten Andenkens ist aufgerichtet worden, auch den drey andern nachfolgenden Bündnissen, man sich allemahl dieses voraus

Behalten hat, daß die löblichen Cantons allemahl freye Macht haben sollten, auf dessen Erhaltung zu denken; so braucht es wohl wenig Verwunderung, warum sie bey gegenwärtigen Conjunctionen sich ihres Rechts gerne bedienen wollen.

Sie sagen nicht, daß die Conquerten, so durch Ihre Allerchristlichsten Majestät Waffen gemacht worden, unrecht sind, aber sie glauben auch nicht, daß man ihnen zumuthen könne, die Mittel, so zu ihrer Ruhe und Freyheit nöthig sind, aus den Händen zu lassen. Darum haben sie eine allgemeine Tagesatzung nach Baden beruffen, daß man daselbst nicht allein wegen der Empdrungen, so sich in Savoyen durch die Waffen Sr. Allerchristlichsten Majestät ereignen dörrften, rathschlagen, sondern auch wegen der Neutralité arbeiten, und alles in einen Stand setzen könne, dabey die Republic nicht mehr von nöthen hat, Sr. Königlich. Hoheit, theils wegender Allianz, theils wegen der Nothwendigkeit Hülfss-Bölcker zu schicken.

Weil aber dieses ganze Werck ohne Nuß und Frucht gar leicht ablauffen könte, wenn unter der Zeit, welche man daselbst mit vieler Mühe zubringet, der König sich ganz Savoyens bemächtigte: So haben die beyden löblichen Cantons Bern und Freyburg, mit Autorität und Bewilligung des ganzen Schweizerischen Bundes, vor nöthig befunden, uns an Ew. Excellenz, weil Sie bey den Königlich. Troupen das Ober-Commando haben, abzuschicken, und inständigst zu bitten, daß man Savoyen in dem Stande, wie es jetzt sich befindet, lassen, und biß zum Ausgange gedachter Tagesatzung den Krieg nicht weiter fortführen wolle.

Diese Bitte gereicht Ihrer Allerchristlichsten Majestät nicht zum geringsten Präjudis. Sie schicket sich sehr wohl zu der Meinung, welche Ihre Majestät jederzeit vor die Schweizerische Nation, in Betrachtung der guten Dienste, so der Cron Franckreich von ihr erwiesen worden, gehabt haben. Sie dicnet endlich auch darzu, daß wir den Respect gegen Ihre Allerchristlichsten Majestät erhalten können, welchem es einiger massen zuwider scheinen dürffte, wenn Ihrer Königl. Hoh. würckliche Hülfss-Bölcker zugeschickt würden.

würden. Und gleichwie Sie sich auf viele neue Exempel gründet, welche zeigen, daß in dergleichen Fällen man dem Ansuchen der löblichen Cantons nicht zuwider gewesen ist: So hoffen wir, Ew. Excellenz werden solches reiflicher bey sich erwegen, und angeführter Ursachen wegen nichts vornehmen, biß unsere Tage-Satzung zu Ende gehet. Und auf solchen Fall haben wir Ordre, eben diesen Aufschub von dem Marquis de Sales zu verlangen. Ew. Excellenz werden dadurch die ganze Schweizerische Eyd-Genossenschaft, absonderlich aber unsere souveraine Herren, die löblichen Cantons Bern und Freyburg, höchlich verbinden, welche solches in einem guten Andencken erhalten, und bey aller Gelegenheit Ew. Excellenz ihre Dienste wiederum erweisen wollen. Was uns anbelanget, so wünschen wir, daß Ew. Excellenz wohl leben möge, und offeriren uns gleichfalls zu Dero Diensten.

Der Marschall empfing zwar die Deputirten sehr höflich; gab aber, auf das in dem Memorial enthaltene Begehren, keine andere Antwort: Als daß er an den König deswegen schreiben, und ihnen so dann desselben Ordre kund machen wolte.

Numa Pompilius.

Der Marschall de la Feuillade hat auch nichts anders thun können, als daß er, wie geschehen, geantwortet hat. Er wird aber auch in seinem Herzen über die proponirte und vorgeschlagene Neutralität derer Savoyischen Lande, welche sich damals fast durch die Banck in Französischer Gewalt befunden, gelachet haben.

Victor Amadeus.

Inzwischen gab sich der Französische Gesandte, Marquis de Puyseux, auf Befehl seines Hofes grosse Mühe, diese Sache zu hinterreiben, und präsentirte den 14. Decembr. 1703. der Tage-Satzung zu Baden, nachfolgendes Memorial:

Großmächtige Herren!

Die künftige Zeiten werden schwerlich glauben können, daß in 4 Monathen solche nahmhaffte Sachen, deren Ihr einiger gestalt selbstnen Zeugen seyd, vorgegangen seyn. Wer wird glauben können, daß eine so starcke Festung, welche die größten Generalen zu alten Zeiten in einem Jahr zu bezwingen, für eine Ehre und
Ruhm

Ruhm gehalten hätten, durch die Fähig- und Tapfferkeit eines Fürsten, welcher, also zu reden, erst gebohren worden, in 13 Tagen sey überwältiget worden? Wer wird sich einbilden können, daß eine Armee, welche man mit der ganzen Reichs-Macht umringet zu seyn vermeynet hatte, unter Commando Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit in Bayern, eben in der Zeit, da man dieselbe zu zernichten sich die Rechnung gemacht hatte, bey Hdchstädt einen so vollkommenen Sieg wider Dero Feinde erhalten habe?

Wird man sich nicht verwundern, daß eine Armee, welche so viel stärker gewesen, als die, welche Ihro entgegen gesetzt ware, und die vornehmste Städte in Niederland zu bezwingen vermeynte, durch die hohe Fähigkeit der Franckösisch- und Spanischen Generalen seye genöthiget worden, sich mit der Einnahme etlicher Schldßer, deren Erhaltung man wegen ihrer schlechten Importanz nichts geachtet hat, zu vergnügen?

Wer wird nicht für ein Wunder und wunderwürdige Geschichte ansehen, daß des Königs Armee, unter dem Befehl des Herrn Marschalls von Tallard in einem Tage, eine von den stärcksten Festungen Europä eingenommen, und die zu deren Entsaß anrückende alliirte Armee gänzlich geschlagen habe?

Wer wird, Großmögende Herren, anderseits glauben können, daß eine See-Macht, welche fähig ware, die allerunübersteiglichste Küsten zittern zu machen, seye gezwungen worden, biß dahin das ganze Meer zu durchstreichen, ohne daß sie etwas hat vornehmen kördffen?

Man hat Euch kürzlich kund gethan, der Herzog von Oesterreich seye für ein König erkläret und ausgeruffen worden, einer Monarchie, die von einem Fürsten besessen wird, welcher durch das Recht des Geblütes, durch das Testament seines Vorfahren, und von allen Ständen seines Königreichs darzu ist beruffen worden.

Ihr sehet endlich freischer Dingen einen Fürsten, dessen Wort heilig seyn sollen, und welcher unter dem Schatten beyder Cronen, Franckreich und Spanien, ruhiglich lebte, eine, seinem wahrhaft-

ten

ten Interesse zuwider lauffende Parthey annehmen, und die so theuer geschworne, und durch eine mit denen grössten Potenzen Europa eingegangene Verwandtschaft bekräftigte Tractaten über einen Hauffen stossen.

Alles dieses, so ich Euch, Großmächtige Herren, vorstelle, hat sich in vier Monathen zugetragen, und könnet Ihr, ohne daß ich mich in eine mehrere Weitläufftigkeit einlasse, aus allem deme, so Ihr sehet, leichtlich schliessen, daß Gott der Heerscharen die gerechte Sache beyder Cronen augenscheinlich vertheidige. Nichts kan Nero zu ihrem Schus versammelten Völkern widerstehen, die stärckste Plätze können ihre Angriffe nicht aushalten; kaum weiß man, daß sie belagert sind, da man vernimmt, daß sie durch die Tapfferkeit der Soldaten, und durch kluge Conduite der Generalen eingenommen seyn, ohne daß man sich zu solchen schnellen Conquesten einiges Hinterlistis, oder heimlichen Verständniß bediene. Erhellet nicht auch noch aus deme die gödtliche Protection, da ein Fürst von dem Franckösischen Geblüt, welcher durch das Succession-Recht zu der Cron Spanien beruffen worden, in seinen neuen Unterthanen allen Eysen und Treu, so er verlangen kan, findet, da er siehet, daß seine Völcker, nicht allein durch das beständige Ansuchen und Versprechen seiner Feinde nicht können abwendig gemacht werden, sondern ja so gar ganz bereit und willig seynd, ihr Leib und Gut aufzuopfern, um die von denen Feinden wider einen rechtmäßigen König, den sie mit öffentlicher Macht nicht von dem Thron stossen können, und sich aller Untreu und Verrätherey wider denselben umsonst bedienen, täglich anzettelnde Zusammenschwdrungen zu entdecken und zu zernichten.

Nachdem die Sachen also glücklich für beyde Cronen ausgeschlagen, habet Ihr nicht, Großmächtige Herren, mit Verwunderung vernommen, was bey dem Hof zu Wien vorgegangen, wie nemlich der Kayser nicht allein den Erb-Hertzog seinen Sohn für einen König in Spanien habe ausgeruffen, sondern auch nach Engelland unter Begleitung der Engelländer und Holländer abreisen lassen? Dieser Fürst hätte niemahlen zu einer grössern Extremität

schreiten können; dann hierdurch giebt er entweder die übermäßige Ambition, oder die äufferste Noth des Hauses Oesterreichs augenscheinlich zu erkennen; nun seye es um der einen oder andern Ursach willen, solle man sich nicht verwundern, daß der Kayser seinen Sohn, ohne einige Versicherung eines guten Ausschlags seines Vorhabens, denen Meer-Wellen und dem unbeständigen Glück überlasse?

Nicht ohne Grund sage ich, Großmächtige Herren, daß wir uns in einer Zeit vieler extraordinairern Zufälle befinden. Vor weniger Zeit commandirte der Herzog in Savoyen die Bdscker beyder Cronen, und hatte so gar die Seinige zu demselben stossen lassen, um Dero ohnwidersprechliche Rechten zu handhaben; nun aber sehet Ihr bey Euch einen Agenten, welcher von Euch im Nahmen dieses Fürsten Bdscker begehret, um wider Frankreich und Spanien zu kriegen: Dieser Agent hat alles, was die Ministri, meines Königs Feinde, so oft in diesen Landen wiederhohlet hatten, in ein Memorial zusammen gelesen, durch welches er trachtet, Eurer löblichen Republic, alle Actionen Ihrer Majestät odices zu machen: Er will noch den Herrn Grafen von Trautmansdorff übertreffen, indem Er sich bearbeitet, Euch zu bereden, daß wann Frankreich sich Savoyen bemächtigen solte, Eure Gränzen in größter Gefahr seyn würden, woraus er schliesset, Ihr sollet diese Provinz in Euren Schuß nehmen. Er trachtet nach der Gewohnheit und Maximen unsrer Feinde, Euch in den Krieg, in welchem nun ganz Europa begriffen, einzuwickeln, und wendet sein äufferstes an, um Euch zu einer Conduite, welche dem Verhalt Eurer ruhmwürdigen Vorfahren und dem klugen Exempel, welches sie Euch hinterlassen haben, ganz zuwider laufft, zu verleiten. Mit einem Wort, der Herr Herzog von Savoyen prætendiret durch sein mit dem löblichen Catholischen Orten habendes Bündniß, welches allein defensiv ist, befugt zu seyn, von Euch einen starken Succurs zu begehren, so oft es ihm ankomet, gleichwie heutiges Tages geschieht, sich unvorsichtiger Weise in einen Krieg zu stürzen, an welchem er nicht allein keinen Theil hat, sondern denselben wider

die

die geschworne Tractaten, und mit Hindansehung der stärcksten Verbindlichkeiten des Geblüts unterfängt, und dieses alles in dem Absehen, sich einer Conjunction zu bedienen, in welcher er vermenet, daß beyde Cronen der feindlichen vermehrten Gewalt nicht werden resistiren können, er hingegen im Stande seyn werde, sich groß zu machen, und seine weit aussehende Vorhaben, die ihm seine übermäßige Ambition eingiebet, nach seinem Verlangen zu bewerkstelligen. Ihr kennet aber, Großmächtige Herren, Euer wahrhaftes, auch aller Europäischen Potenzen Interesse viel zu wohl, daß Ihr Euch durch so öftt und vergebens wiederholte Discursen bereden lasset, und nicht erkennen möget, daß die Furcht, so man Euch wegen den Conquesten des Königs, meines Herrn, einblasen will, nur ein specioser und ungegründeter Vorwand seye, dessen man sich bedienet, um Euch von der Neutralität, so der einzige Grund Eures Ruhestandes ist, abwendig zu machen. Der König, und seine gloriwürdige Vorfahren, haben sich Savoyen, so öftt die Fürsten dieses Namens zu ihren Feinden gestossen, bemächtiget; Ihr wollet aber auch, Großmächtige Herren, in Obacht nehmen, daß, so bald diese Fürsten sich wiederum mit Frankreich vereinbaret, oder eine wahrhaftige aufrichtige Neutralität angenommen, oder ein Bündniß mit dieser Cron geschlossen haben, dieselbe ihnen gleich dieses Herzogthum zurück gestellet hat, welches sie ohne Zweifel behalten haben würden, wenn sie die Gedanken gehabt hätten, sich dessen zu Unterdrückung ihrer Nachbarn zu bedienen. Ihr könnet dessen, so ich Euch vorstelle, selbst Zeugen seyn, da zu Ende des letzten Krieges Ihre Majestät diesem Fürsten nicht nur allein Savoyen, sondern auch den meisten Theil seiner jenseits des Gebirges besitzenden Landen zurück gegeben haben.

Eine solche Conduite, wenn ihr selbige wohl betrachten werdet, solle sie euch nicht klar zu erkennen geben, daß die von Herrn de Mellaredé, wegen Eurer Nachbarschaft führende Discursen übel gegründet, und der jeweiligen Erfahrung zuwider seyn? Könnet Ihr diesemnach in Sorgen stehen, die Eroberung Savoyen ziele

allein dahin, um Euch einzuschließen? Mein wahrhaftig, Großmächtige Herren, solche erdichtete ungegründete Reden werden Euch niemahlen bereden, Ihr werdet von selbstem Eure wahre Freunde zu unterscheiden wissen, u. wäre ein Überfluß, wenn ich Euch solche zu erkennen zugeben, mich unterfangen würde. Ihr habt gesehen, daß der König, mein Herr, allezeit gloriwürdig und siegend, da er im Stand war, seinen Feinden Befehle vorzuschreiben, u. seiner Macht nichts resistiren können, den Frieden der Christenheit mit generosem Gemüth gegeben hat. Ihr habt zugleich gesehen, daß Ihro Majestät gegen Euch allezeit gleiches Gemüthes gewesen, und da Dero selben Feinde den Effect von Dero billigem Zorn empfunden, und unter Dero Macht unterlagen, Ihr als Dero werthebeste Bunds-Genossen, von Ihro allezeit alle möglichste Zeichen ihrer gegen dem löblichen Eydgenossischen Stand ernehrenden Affection und Hochachtung, empfangen habt. Ihr habt gesehen, daß Ihro Majestät niemahlen anders, als Euern Ruhestand gesucht, daß Dero hierinfallß getragene Sorgfalt aufrichtig und ohninteressirt, und Sie jederzeit bereit gewesen, Euch mit aller ihrer Macht wider diejenige zu schützen, welche Eure Freyheit angreifen wolten. Nichts ist jemahlen beständiger gewesen, als das gute Verständniß, so zwischen Ihro Majestät und dem löblichen Eydgenossischen Stand waltet. Was ich Euch hierüber sage, ist ohnwidersprechlich, und seynd es nicht nur gute Worte, die nur nach Ausfage Frankreichs Feinden, zielen, Euch zu verblenden. Es ist ihnen ohnmöglich, solcher Wahrheit zu widerstreben, und wann sie sich solches unterstanden, wolte ich mich keiner andern Waffnen, als des Effects und der That bedienen, um sie in ihren Vorbringen zu schlagen. Überleget was vorbeÿ gegangen, betrachtet, was heutiges Tages geschicht, vergleichet, was Eure Potenzen vor diesem gegen Euch gethan, und annoch thun, Ihr werdet aus beywohnender Billigkeit gestehen, daß unter denselben sich Franckreich allezeit durch die würckliche Vortheile, so dasselbe Euch procuriret hat, vor andern unterschieden hat. Ihr werdet bekennen, daß unsere Nation euch durch tausenderley ohnwidertreibliche Gründe besser als einige andere anstehe, daß zwischen

ſchen Ihr und Euch eine genaue Sympathie ſeye, aus welcher eine unbewegliche Einigkeit entſpringet, daß in Franckreich, in denen Armeen, in denen Guarniſonen, und überall die Françoſen und Schweizer allezeit eines ſeynd, mit einander vertraulich, ohngezwungen, ohne Haß noch Jaloſie leben und ſich gegen einander also vertragen, daß man meynen würde, ſie wären unter einem Geſtirn geboren, und eine einige Nation; wenn man nicht wüſte, daß die einen Unterthanen eines groſſen Monarchen ſeynd, und die andern in einer Republic geboren, welche gleichfalls wunderwürdig iſt, ſo wohl wegen ihrer ruhmwürdigen Thaten, als wegen des Ranges, ſo dieſelbe unter den Europäiſchen Potenzen hält. Wenn ich dieſem die Manier, mit welcher Eure in andern Ständen Dienſten ſtehende Völkern täglich tractiret und gehalten werden, entgegen ſetzte, würde ich ein Vergleichniß machen, die Euch allzudrießlich wäre, und daher will ich ſelbige aus dieſer Conſideration allein unterwegens laſſen. Es tractet also der Herr von Mellarde, nach dem Beyſpiel anderer Miniſter von der Cron Franckreich Feinden, vergebens, euch zu bereden, daß ihr dem König, meinem Herrn nicht trauen ſollet. Ich habe erſehen aus dem Creditiv, ſo dieſer Agent denen löblichen Orten im Nahmen des Herrn Herzogs in Savoyen übergeben, daß dieſer Fürſt Ihnen zu verſtehen geben will, Thro Majestät habe unrecht, gegen ihm also zu verfahren; Ihr werdet aber mit mir übereinkommen, daß er keine andere Urſache hat, ſich über den König zu beklagen, als daß Thro Majestät gewüſt hat, ſeinen böſen Vorhaben vorzukommen. Hat man ſich nicht zu verwundern, daß ein Fürſt, welcher eher ſein Leben und Land im Stich laſſen, als ſein Wort nicht halten ſolte, die Waffen ergreiffe, wider ſeinen Tochter-Mann; die Mittel ſuche, ſeine eigene Tochter von dem Thron zu ſtoſſen; Und mit einem Wort, eine Conduite führe, ſo denen Feinden ſelbſten, mit welchen er ſich verbunden hat, ohnanſtändig vorkömmt? Ein ſolcher Verhalt macht mich, Großmächtige Herren, glauben, der löbliche Endgenöſſiſche Stand, welcher ſeinen gröſten Ruhm auf der guten Treu und Billigkeit, die er

In allen Gelegenheiten erweist, gründet, werde niemals die Propositionen, welche Ihme von dem Herr Herzogen in Savoyen gethan werden, anhören; neben deme, daß die löbliche Art Ihr wahrhaftes Interesse allzuwohl erkennen, daß sie helfen wolten, zu Erhöhung eines unbeständigen Fürsten, dessen übermäßige Ambition nicht anders, als seinen Nachbarn schädlich seyn könnte, wenn seine Macht ihm zuließe, etwas wider sie vorzunehmen, und welcher niemahlen mächtig genug seyn wird, dem löblichen Eydgenössischen Stand einigen Nutzen zu verschaffen.

Alle diese Considerationen und Gründe machen mir Hoffnung, das Anhalten und Begehren des Herrn von Mellaredo werde bey euch nichts auswirken, und daß Ihr keine Resolution abfassen werdet, welche dem Interesse des Königs, meines Herrn, schädlich seyn könne. Eben in der Zeit, da Ihr Majestät ihren Feinden obsieget, seyd ihr selbst Zeuge, wie sorgfältig Sie alles vermeidet, damit ihre Macht Euch keine Ombrage oder Verdacht verursache; Ihr habt es beobachten können in der Zeit, da Dero Völcker unter Befehl des Herrn Marechall von Villars in Teutschland hinein gedrungen haben; So bald Ihr ihm zu erkennen gegeben, daß deren Annäherung Euch um etwas wegen Eurer Nachbarschaft beunruhige, habe ich von derselben den Befehl erhalten, Euch alle zu Eurer Beruhigung verlangende Offerten zu thun. Ich habe Euch damahlen im Nahmen Ihr Majestät versprochen, daß Dero Völcker sich keines Plazes an Euren Gränzen bemächtigen würden, wofern Ihr die Mittel finden könntet, das Brieff-Commercium zwischen Franckreich und dieser Armee einzurichten, und habe Euch versichert, daß, im Fall sich der Kayser dessentwegen mit Euch in keinen Vergleich einlassen wolte, die Bewahrung der Plätze, welche man auf solche Abschlagung einnehmen müste, Euch gänzlich würde anvertrauet werden. Ihr habt nicht umgehen können, zu gesehen, daß nichts billigers und vernünftigers als diese meine Proposition seye. Alle diese so beständige Zeugnisse der aufrichtigen Bunds-Genössischen gegen Euch tragenden Affectio des Königs, meines Herrn, solten seine Feinde ermüden,

müden, und abhalten, von der Mühe, die sie nehmen, Euch eine Furcht einzujagen, von dem Vorhaben, Euch allerseits zu umgeben, so sie Frankreich fälschlich beynehmen.

Ich habe neuen Befehl von dem König meinem Herrn, Euch dessen Bunds-Genössischen Affection und Königlicher Wohlgeogenheit gegen den ganzen Eyd-Genössischen Stand nochmahlen zu versichern, und verhoffe, Ihr werdet solche Versicherung so genehm, als sie es verdienet, aufnehmen, weilen Ihr glauben sollet, daß sie für Euch eben den vortheilhaftigen Effect, welchen Ihr biß dahin allezeit empfunden, haben werde.

Alle Siege und Conquesten, so des Königs Völsker diesen lehtern Feldzug davon getragen, auch die, so Gott beyder Cronen gerechten Sache weiter verleihen wird, werden Ihre Majestät niemahlen zu andern Gedancken und Meynung, als die sie allezeit gegen Euch, als Dero werthen Bunds-Genossen, gehabt hat, leiten; Sie werden hingegen, wenn es möglich ist, Ihre Begierde, Euch zu allem dem, so Euch vorträglich seyn mag, zu verhelffen, vermehren, worauf ich Euch bitte, ein gänzlichet Vertrauen zu haben. Diesemnach haben Ihre Majestät Ursach zu glauben, daß Ihr unter Euren Bunds-Genossen diejenige, so Euch auf so eine angenehme Weise an die Hand gehen, billig unterscheiden werdet. Diese bezeugende Erkäntlichkeit wird mit der Reputation eintreffen, welche Ihr Euch also billig durch Eure Klugheit und Gerechtigkeit erworben habt, und zugleich denen, die Eure Vertraulichkeit nicht verdienet haben, zu verstehen geben, daß sie, um selbige Ihnen auch zu erwerben, sich gegen euch wie der König allezeit gethan hat, verhalten sollen: Diese kluge Conduite wird der ganzen Welt zu erkennen geben, daß Ihr denen Fußstapffen Eurer glorwürdigen Voreltern würdiglich nachsolget. Meiner Seits werde ich mir niemalen etwas mehr lassen angelegen seyn, als Euch, Großmächtige Herren, wirkliche Proben zu geben, meiner wahrhaftigen Begierde, euch zu allem dem, so Euch am vortheilhaftigsten seyn kan, verhilfflich zu seyn.

Numa

Numa Pompilius.

Man könnte denken, es seye fast eben so sehr zwischen euerm und dem Französischen Gesandten in der Schweiz mit der Feder, als zwischen Euch, König Victor Amadeus! und denen Französischen Generals mit dem Degen gefochten worden. — Gut ist es demnach, wann ein König oder Fürst habile und erfahrene, auch treue eyffrige und fleißige Minister hat, die sein Interesse auf alle Art und Weise besorgen, und zu befördern suchen. Es ist auch nicht ohne, daß habile Minister schon öfters dasjenige durch ihre Feder erhalten, was die Generals mit ihren Arméén nicht haben erlangen können.

Victor Amadeus.

Als auch hierauf Frankreich, durch seinen Gesandten, die Neutralität vor die Festungen an dem Ober-Rhein, an den Schweizerischen Grenzen, und dem Cosiniger See, welche die Cantons einige Zeit vorhero verlanget, nunmehr von sich selbst anbieten ließ, jedoch mit der Condition: Daß mir die Schweizer keine Troupen überlassen, oder die Werbung verstaten solten; so kam so gleich mein Gesandter mit einem neuen Memorial an Tag, worinn er zugleich auf dasjenige, so Monf. de Puyfieux den 14 Decembr. übergeben hatte, antwortete. Solches war folgendes Laute:

Hochmügende und Höchstfürtrefflichste Herren!

Ich will hier die Bewegungs-Gründe und Ursachen, so sie bequemen sollen, behörige Messures zu fassen, daß sie von Frankreich nicht von allen Seiten umschlossen und umzingelt werden, nicht abermahls wiederholen. Sie sehen es mehr als zu viel, und mehr als ich ihnen sagen und fürstellen kan, daß ihre Wohlfarth davon einig und allein abhänget. Die Absichten dieser Erone sind ihnen genugsam entdeckt. Sie nimmt nun die Masque selbst merklich von dem Gesicht, und läst sie deutlich sehen, wie wenig Consideration und Egard sie gegen ihre Vorstellungen und gegen sie selbst haben und trage. Es hat diese Cron ihre Völkler in das Chablais, in das Genffische, und einen Theil von Faucigny einrücken lassen, ihre Deputirte, welche sich bey dem, der das Commando seiner Troupen führete, befanden gleichsam zu braviren und zu trozen, und das eben damahls, da sie ihm die dringende Ursachen

sachen der löblichen End-Genossenschaft fürstellig machten, welche sie wünschen mochten, ihre Grenzen zu verschonen, da sie sonst widrigen Falls gezwungen würden, behörige Messures zu ihrer Erhaltung zu nehmen; und mittelst ihn ersuchten, die Feindseligkeiten nur so lange aufzuschieben, bis man von dieser Affaire in Handlung getreten. Dieser Einfall ist geschehen, eben zu derjenigen Zeit, da die Tagesagung zu Baden versamlet war, sothanige Entschlüsse zu fassen, als die Nothwendigkeit der Umstände erfordert, und wenig Zeit darauf, da sie den Herrn Marquis Puyfieux fürstellig machen lassen, wie viel ihm dran gelegen, daß Savoyen in einer vollkommenen Neutralität bliebe: so, daß es das Ansehen hat, als ob die Fürstellungen der löblichen End-Genossenschaft, an statt derjenigen Wirkungen, die sie wegen unzehliger Obligationen, so Franckreich gegen sie hat, vermuthen können, vielmehr den Einfall in Savoyen präcipitire und beschleunige, und damit sie eingeschlossen würden, ehe sie noch Zeit hätten, die Sachen recht und reiflich zu überlegen. Alle diese Umstände, Höchstfürtrefflichste Herren, wenn sie gehalten werden gegen das Memorial, so ihnen der Herr Marquis de Puyfieux überreicht, und worinn er von den Siegen seines Königes keiner andern Ursache wegen, so viel Worte macht, als sie dadurch furchtsam zu machen, sind augenscheinliche Zeugen und Zeugnisse des wenigen und geringen Egards, so Franckreich auf ihre Einwendungen und Fürstellungen macht, und daß es nun völlig gewillet, sie von allen Orten völlig einzuschliessen und zu fesseln, damit führohin ihre Macht seinem Vorhaben nicht im Wege stehen möge, und er nicht ferner verpflichtet seye, darein zu gehelen, was sie wegen ihrer Sicherheit führohin wünschen und verlangen möchten. Nichts, Höchstfürtrefflichste Herren, als ihre gewöhnliche Beständigkeit kan und mag seinem Vorhaben widerstehen, und diejenige Anschläge, so wider ihre Freyheit von dieser Crone geschmiedet, vernichtigen und fehlschlagen machen. Es ist höchstndthig, diesen festen und beständigen Sinn ferner von sich blicken zu lassen, als womit sie sich der weitem Vergrößerung des Hünningischen Festungs-Baues widersetzet, welcher auch die Befestigung Crenschach verhindert, die Armee

deß Mr. de Villars von ihren Gränzen entfernt, und welcher ie und alle wege, wenn sie sich dessen bedienet und von sich spüren lassen, diejenige Würckung, so sie gewünscht, erreicht. So lange sie sich aber nur der blossen Hinstellungen bedienen wollen, werden sie sich verachtet sehen, und Franckreich ohne weiteres Menagement alles dasjenige, was ihnen zuwider ist, thun, oder mit solchen Anerbietungen aufgezogen kommen, welche unter einem scheinbaren Vorwand, ein um so viel gefährlicheres Gift verbergen, so recht auf das innerste ihrer Republic zugerichtet und bereitet ist.

Ich kan nicht begreifen, Hochmögende und Höchstfürtreffliche Herren, wie sich der Herr Marquis de Puyfieux erkühnen und unterstehen dürfen, seine Declaration den 21. dieses Monaths bey der allgemeinen Lage-Sagung einzuliefern. Glaubet er denn, daß, da sie so klug, und eines hochdurchdringenden Verstandes, sie so gleich seine Illusion nicht mercken und spüren werden? Die löbliche Eydgenossenschaft läst ihm wegen der Neutralitat Savoyens einen Vortrag thun, sie läst ihm fürstellig machen, wie viel der Eyd-Genossenschaft an Erhaltung dieser Provinz, wegen Sicherheit der Eyd-Genossischen Gränzen gelegen, sie gründet ihre Vorstellungen auf ihre Grund Maximen, ja selbst auf den ewigen Frieden mit Franckreich, und beharret endlich darauf, daß Savoyen die Guarantie von ihrer Beschützung und Waffen habe. Mr. de Puyfieux hingegen giebt seiner Seits eine Declaration von sich, worinnen er von Savoyen nichts erwehnet und gedencet, als sie dadurch, Höchstfürtreffliche Herren, zu fesseln, Er. Königl. Hoheit dem Herzog von Savoyen, meinem gnädigsten Herrn, keinen Succurs zu schicken, ihre Gränzen unbedeckt zu halten, und ihre Unterthanen, welche ihm dienen wolten, der Franckösischen Inquisition zu unterwerffen. Ihre glorwürdige Vorfahren haben gesehen und erkannt, daß Savoyen eine Barriere der löblichen Eyd-Genossenschaft wider die Franckösische Absichten seye, haben es auch aus diesem Bewegungs Grund in dem ewigen Frieden, den sie mit Franckreich geschlossen, mit eingerückt, und dadurch ihnen als eine Staats-Maxime hint erlassen, solches nicht überwältigen und einnehmen zu lassen.

sen. Mr. le Marquis de Puyfieux will diese kluge Vorsicht, diese nachdenckliche Reservation, mit einem Wort, die Essentialste Condition dieses ewigen Friedens, ganz listiger Weise unnndthig und unnützlich machen; Er will sie fesseln, Sr. Königl. Hoheit keinen Succurs zu schicken, auch ihren Unterthanen nicht einst gestatten, zu Dämpfung der Feuers-Brunst, so ihre Nachbarschafft zu ergreifen drohet, nicht einst zuzueilen, und sich zu nähern. Heißt das sich nicht unterstehen, ihre Souverainität oder unbeschränckte Herrschafft, u. die Freyheit, so sie sich in allen Bündnissen mit Frankreich bedungen und vorbehalten, einzuschräncken, und ihr Ziel oder Maaß zu setzen, als in welchen Bündnissen sie sich zu nichts anders verbindlich gemacht, als nur keine Troupen zu accordiren, wider die Länder, so sie seithero Anno 1663. erobert, zu fechten.

Bergönnet mir, Hochmdgende und Höchstfürtrefflichste Herren, daß ich der Declaration des Mr. le Marquis de Puyfieux folge, und das darinn verborgen liegende Gift öffentlich an den Tag lege. Er erkläret sich, als ob er ihnen eine grosse Gnade erwiese, daß der König von Frankreich bewilligte, die längst dem Rhein liegende Städte, von Bregenz an, bis an Basel, nicht anzugreifen, jedoch unter zwey Bedingnissen, deren die erste: Daß aus diesen Orten keine Feindseligkeit von denen darinnen liegenden Kriegs-Völkern wider die Soldaten, des Allerchristlichsten Königs so wohl, als auch wider die Chur-Bayerische Troupen verübt werden solte. Die andere Bedingniß ist: Daß die löblichen protestirende Cantons keine Volk-Hülffe Sr. Königl. Hoheit, meinem gnädigsten Herrn zustehen, auch so gar verhindern solten, daß keine heimliche Werbung für ihn in ihren Ländern geschehen möge. Er sahe schon zum Voraus die Unndöglichkeit der ersten von diesen Bedingnissen; und hatte er auch selbige keiner andern Ursachen wegen gethan, Höchstfürtrefflichste Herren, als dadurch sie mit Sr. Kayserlichen Majestät in Mißverständnis zu setzen, weil er fest versichert, daß sie von dem Kayserlichen Hof dieserwegen keine Einwilligung erhalten werden, und dadurch die Messures, so sie ganz weißlich genommen, diese Städte und Plätze durch zulängliche Mittel und Wege von

B b 2

der

der feindlichen Gewalt zu decken, unnützlich zu machen seyn. Ihrem tieffen Nachsinnen ist unverborgen, daß diese Bedingniß, als ein besonderer Kunst-Griff, dieser Declaration mit eingerückt worden, sie dadurch der Sicherheit zu berauben, worein sie von Seiten Teutschlandes ihre Gränzen gesetzt, vorher sehend, daß Se. Kayserliche Majestät ihm unumgänglich genugsamen Vorwand an die Hand geben würde, weil diejenige Personen, so seine Parthey halten, und sein Interesse beobachten, bey der Tage-Satzung ausdrücklich sich vernehmen lassen, daß man nicht verhindern könnte, wenn Feindseligkeiten aus gedachten Plätzen und Orten geschehen sollten.

Die andere Bedingniß ist eben so, wo nicht noch gefährlicher für ihre Freyheit und Sicherheit. Indem sich der Herr Ambassadeur stellet, ihnen die Sicherheit ihrer Gränzen von Seite Teutschlandes zuzugestehen, (und zwar zu derjenigen Zeit, da seines Königs Völkern nicht im Stand, sie anzugreifen; anermogen die Kayserlichen Trouppen größten Theil darwerts in die Quartier verlegt,) sucht er sie zu fesseln und zu verbinden, ihre Gränzen von Seiten Savoyens bloß zu geben, und ihnen keine Mittel übrig zu lassen, davon sich zu befreien; Er will durchaus haben, sie sollen die liebste und wertheeste ihren Allirten dem Allerchristlichsten König, seinem gnädigen Herrn aufopfern, welche doch iederzeit gnugsame Proben und Zeugnisse ihrer genauen Observanz und Beobachtung der Tractaten von sich spühren lassen, und mit grossen Unkosten ihre Nachbarschaft auf der Seite gegen Teutschland zu, in Sicherheit zu stellen, getrachtet. Er sucht und läßt sich angelegen seyn, einige der Cantons dahin zu vermögen, von Beschützung der Savoyischen Gränzen abzustehen, und hingegen zu Erhaltung der Teutschen Gränzen zu attaquiren, sich dabey flattirend, daß er hingegen andere von den Cantons engagiren werde können, gleichfalls die Teutsche Gränzen zu abandonniren. Könnte man auch gefährlichere Mittel für die Republic erdencken und ausfinden, als sie auf solche Weise von allen Seiten zu eröffnen? Könnte man sich auch künstlicher in Ausfüng und Ausstreuung des Saamens der Uneinigheit

nigkeit unter ein solches Corpo, wie die löbliche Eydgenossenschaft ist, bemühen und aufführen? Könnte man auf verschlagenerer Art einen Canton von dem andern trennen, und ihre Interessen separiren, da doch die Einigkeit, die alleinige Stütze wider solche gefährlich gelegte Fallstricke ist?

Allein, Oort sey gedanckt, die löbl. Eyd-Genossenschaft hat diese Fallstricke, so bald sie nur gelegt, entdeckt, und ist dem Herrn Ambassadeur nichts davon übrig geblieben, als der Chagrin und Verdruß, daß nun die Französische Absichten gegen die löbl. Cantons an den Tag kommen. Ich aber meines Theils habe den Trost vor Se. Königl. Hoheit meines gnädigsten Herrn, und das Vergnügen in Betrachtung der löbl. Eyd-Genossenschaft gehabt, daß alle löbl. Cantons einmüthig die Thorheit dieser seiner Præension so gleich erkannt; ja, daß sie alle sich über eine solche Declaration verwundert, welche allzufrühzeitig die Slaveren, worein Frankreich die löbliche protestirende Cantons zu stürzen gewillet, entdeckt und an den Tag legt. Jeder Canton hat gestehen müssen, daß sie alle berechtigt, ihre Hülfss-Trouppen Sr. Königl. Hoheit, meinem gnädigsten Herrn, zu schicken, wenn er sie nur nicht wider die Länder anwenden würde, so Frankreich seithero A. 1663. in Besiß hat, und weil auch der ewige Friede Savoyen reservirt, das Interesse der Eyd-Genössischen Cantons erforderte, solche Provinz zu erhalten. Ich habe mit Vergnügen den festen Sinn und Entschluß angesehen, mit welchem die löbliche Eyd-Genossenschaft diese ihre Erklärung dem Mr. le Marquis de Puyseux fund machen lassen. Ich habe die Satisfaction genossen, anzusehen, wie dieses mächtige Corpo einmüthiglich den Schluß gefasset, daß es die Erhaltung Savoyens auf die Erhaltung ihrer Gränzen gegründet, daher sie ihre Meynung den Französischen Herrn Ambassadeur nicht nur ein, sondern zu zwey wiederholten mahlen, und mit recht eifrigen und standhafften Terminis wissen lassen; ja ich habe die Einstimmung der löbl. Cantons zu solch einem Entschluß, der ihrer Tapfferkeit und Schweizerischen Standhafftigkeit bestanständig ist, nicht genug bewundern können.

Sehet; dahin ziele die gefährliche Declaration des Mr. le Marquis de Puyfieux. Allein, Hochmügende und Höchstfürtrefflichste Herren, solche großmüthige und heilsame Resolutions und Entschlüsse können und mögen nicht ohne gute Wirkung seyn. Und obwohl die Französische Waffen eines Theils von Savoyen sich bereits bemestert, ist doch noch ein gut Theil davon übrig, dahin sie noch nicht eindringen und gelangen können. Die Provinzen Maurienne und Tarentaise, und fast das ganze Faucigny nebst einem Theil Savoyens, zusamt der wichtigen Festung Montmeillan, sind noch vor dem Französischen Einfall gesichert, und ermangelt es nicht an benöthigten Pässen, diese Provinzen zu unterstützen und zu erhalten. Die Französische Anschläge und Intrigues, Montmeillan zu erobern, sind entdeckt, und der Verräther gefangen. Nur mangelt es an ihrem Succurs, Höchstfürtrefflichste Herren, daß ganz Savoyen von den Französischen Waffen gesichert und bedeckt, auch, vermittelst eurer Gränzen, in Ruhe gelange, ohne daß sie nöthig haben, einige Unkosten oder Geld-Summen deshalb anzuwenden. Welches mich dann antreibt, bey ihnen absonderlich um eine schleunige Volk-Hülffe, nur allein für Savoyen in Dienst und Beföldung Sr. Königl. Hoheit, meines gnädigsten Herrn, anzuhalten. Diese Troupen können zugleich Savoyen und ihre eigene Länder bedecken und beschützen. Die löbl. Catholische Cantons scheinen schon alle disponirt und fertig, eiligst den, Krafft der mit meinem gnädigsten Herrn habenden Bündniß, versprochenen Succurs zu verwilligen, und tragen hierdurch das möglichste bey, ihre Länder, für der Französischen Gewaltthat zu garantiren. Sie belieben auch, Höchstfürtrefflichste Herren, diesem Succurs für Savoyen, denjenigen, so sie für alle Länder Sr. Königl. Hoheit, meines gnädigsten Herrn, bestimmt, beyzufügen. Sie erwerben sich den Ruhm und Gloire ihre Gränzen in Sicherheit zu stellen, und da sie denen Maximen ihrer Glorwürdigsten Vorfahren nachahmen, beugen sie durch eine, ihnen sehr anständige Resolution denen leidigen Suiten der Umzinglung vor, so Frankreich an allen ihren Gränzen bereits bestimmt.

Es ist aber meine Meynung durchaus nicht, sie hierdurch in verdrüßliche Affaires und Dinge zu verwickeln, vielmehr werden sie solche vermeiden, indem sie hierdurch die Französische Umzinglung von allen Orten und Seiten unterbrechen und verhindern. Sie begeben sich hierdurch auch durchaus nicht aus der Neutralität, und versichern sich darinn um so viel mehr, indem sie sich auf so vielerley Manier bey Frankreich considerable machen, daß es künftig anstehen dürfte, sie in ihrem Besitz zu troubliren: Und wenn es wahr, daß Frankreich Schmerzen empfindet, da es ansehen muß, wie ihre Fermeté seinem unbeschränkten Länder-Geist Gränzen setzet; so ist nicht weniger auch gewiß, daß es dadurch erkennen wird, wie nöthig es sey, wider eine sothane Nation nichts vorzunehmen, bey welcher er zugleich einen festen Sinn und Standhaftigkeit, so wohl in den Resolutionen, als der Ausführung selbst, zu fürchten und zu besorgen. Ich ersuche und stehe Gott inständigst an, daß er ihnen allen selbst-erwünschten Seegen wolle angeben lassen. Zürich den 27. Decemb. 1703.

War unterzeichnet,

P. Mellarede.

Numa Pompilius.

Ich möchte nunmehr hören, wie endlich dieses Feder-Gefechte abgelauffen ist, und was es dem einem oder dem andern Theil vor Nutzen gebracht hat?

Victor Amadeus.

Ihr sollet es bald vollends hören, wann Ihr nur noch ein Klein wenig Gedult haben wollet.

Endlich, nachdem sich die beydersseitige Gesandten lange genug in Schrifften müde gestritten, so schickten die Cantons von Bern und Freyburg, welche obbesagter massen die Neutralität von Savoyen dem Französischen Hofe durch den Marschall de la Feuillade zuerst proponiret, eine Deputation an die Cantons Zürich und Lucern, welche auch solche Würckung hatte, daß diese vier Cantons sich wegen dieser Sache völlig vereinigten, und den Secretarium Hirzel an den Französischen
Gesandten

Gesandren nach Solothurn abfertigten, um eine Categorische Resolution von ihm zu vernehmen; mit der Abrede: Daß, woferne der Französische Hof nicht in besagte Neutralität willigen würde, daß sie so dann unter sich eine Zusammenkunft halten, und darinn das nöthige zu ihrer Sicherheit bey gegenwärtiger Conjunction beschließen wolten. Dieser beherzte Entschluß nöthigte endlich den Französischen Gesandren zu nachfolgender Erklärung:

Magnifiques Seigneurs!

Ich habe den Brief empfangen, den Ihr die Mühe genommen, mir den 29. dieses Monaths zu schreiben. Er ist mir durch den Herrn Hirzel eingehändiget worden, welchem ich, wie ich allhier thue, gesagt habe, daß ich vor kurzen, durch einen besondern Courier, die Antwort des Königs wegen Savoyen empfangen. Se. Maj. befehlet mir, von euch die Berufung einer allgemeinen Tagesatzung in dieser Stadt Solothurn zu begehren; und daher bitte ich euch, ihr wollet einen Deputirten von jedem löblichen Canton abschicken, daß sie sich auf den 17. des nächstfolgenden Monaths allhier einfänden; da ich denn die von Sr. Majest. erhaltene Ordre ausführlich anzeigen werde. Vorhero will ich nur so viel sagen, daß dieselbe bloß allein aus Consideration vor Euch, auf gar billige Bedingungen, die Verwahrung von Chablais und Faussigni, denen löblichen Cantons, so denselben am nächsten liegen, anvertrauen will. Ich verhoffe, Magnifique Herren, daß Ihr belieben werdet, alle Gefälligkeiten, so dieselbe vor alles, was Ihr von Ihro verlangt, bezeugt, in Betrachtung ziehen, und zugleich erwegen werdet alle Merckmahlen, welche Sie euch von dem aufrichtigen Verlangen giebt, alles Vermögen, zu Erhaltung der Ruhe eurer Nachbarschaft anzuwenden. Was mich betrifft, bitte ich euch, festiglich versichert zu seyn, daß ich allezeit demjenigen entgegen gehen werde, was ich glauben kan, das euch angenehm seyn möchte. Ich bitte Gott, daß er euch in der Prosperität alles dessen, was euch am nützlichsten seyn kan, erhalten wolle. Solothurn den 31. Jan.

1704.

Puyfieux.

Die

Die Cantons hatten anfänglich keine Lust in des Gesandten Begehren einzutwilligen, jedoch, um Franckreich nicht allzusehr vor den Kopff zu stoßen, schickten sie auf die beniemte Zeit ihre Deputirten nach Solothurn, und da sie sich versamlet, hielte der Französische Gesandte den 18. Febr. 1704. nachfolgende Rede vor denselben:

Magnifique Herren!

Da die Armee des Königs, meines Allergnädigsten Herrn, in Teutschland eingedrungen, gabet ihr mir zu erkennen, Euer Verlangen zielete dahin, daß weder die Troupen Sr. Königl. Majest. noch des Churfürsten in Bayern, einigen Posten längs dem Ufer des Rheins und Costnizer Sees, von Basel an, bis an Bregenz, besetzen möchten. Obgleich dieses Begehren dem Interesse meines Königs höchstnachtheilig und schädlich, hat er doch inzwischen nicht ermangelt, dieses Zeichen und Zeugniß seiner Gewogenheit euch zu gönnen und zu geben. Indem ihr nun gewohnt, von Sr. Majestät alle von ihr verlangte Gnade zu erhalten, da inzwischen diejenigen Potenzen, so euch die größste Verpflichtung haben, sich anstellen, euch härtiglich dasienige zu verweigern, was sie euch angenehm zu seyn erachten, liesset ihr euch bey der zu Basel den 9. Decembr. gehaltenen Tagesatzung vernehmen, wie daß die löbliche Eyd-Genossenschaft wünschte und größtes Verlangen trüge, es möchte Sr. Majestät einem gewissen District von einer Meil Landes, längs dem Ufer des Rheins und Boden-Sees, die Neutralität zustehen und bewilligen. Es ist auch diese Neutralität euch zugestanden, allein ihr waret mit allen diesen Einwilligungen nicht zufrieden, sondern fertigtet noch während dieser Tagesatzung eine zahlreiche Deputation ab, nicht im Rahmen der löbl. Cantons, zu ersuchen, meine Dienste bey Sr. Allerchristlichsten Maj. anzuwenden, damit auch gleiches, wegen des Ufers an dem Genfer-See bewilliget werden möchte. Ich bin gezwungen, zu bekennen, daß euch besser als mir bekannt, wie weit die Gewogenheit meines Königs gegen seine älteste Alliirte und Bunds-Berwandte reichen könne; Denn da diese Bitte an mir geschah, nahm ich gern und willig auf mich, dem

König dieses, was ihr verlanget, zu hinterbringen, weil mir nichts mehrers zu Herken bringet, als darzu mich gebrauchen zu lassen, was euch mag angenehm seyn, und so viel an und in mir die Erfüllung eures Verlangens euch zu verschaffen. Allein, damit ich hier nach meiner gewohnten Freyheit rede, ich zweifelte damahls, ob auch Se. Maj. eine Gnade sothaniger Art, ja eine solche Gnade, die seinem wahren Interesse höchnathteilig war, zugestehen und Bewilligen würde. Ach! welch Vergnügen ist es mir nun, daß ich in dieser Muthmassung mich betrogen! Ich will inzwischen euch selbst urtheilen lassen, ob ich nicht rechtmäßige Ursache gehabt, wegen glücklichen Erfolgs und Würckung meiner angewandten Dienste in Sorgen zu stehen.

Der Kayser läßt keine Gelegenheit vorbey streichen, dem Interesse des Königs, meines Allergnädigsten Herrn, Mächtig zu seyn: Er hegt nachdrücklich und unnachlässlich alle Europäische Potenzen auf, von seiner Jalousie, will nicht sagen, tragenden Haß, Theil zu nehmen, welche er bequemt und nothwendig dahin dringt, den Krieg gegen Se. Allerchristlichste Maj. zu erklären; anerwogen die Evenements ganz gewiß an den Tag legen, daß seine Politique zu solchem gewaltsamen Verfahren ihn nicht verleitet. Ihr habt gesehen, wie dieser Prinz mit dem Interesse des verstorbenen Königs von Engeland, Wilhelm, sich vereinbaret, und sich diesem letzten zum besten, mit denen meisten Europäischen Potenzen in Allianz und Bündniß eingelassen, weil der König Jacob wieder auf den Thron, der ihm von Rechts-wegen zuständig, steigen wolte; Ein in Wahrheit recht unglückseliger Fürst, dessen unglückliches Schicksal alle diejenige, so seinen Durchlachtigsten Characterem führen, hätte bewaffnen sollen, nicht zwar ihm noch mehr sein Verhängniß empfindlicher zu machen, sondern ihn im Gegentheil über seine Feinde triumphirend zu machen, und zu dem, von seinen Durchlachtigsten Vorfahren herkommenden, Erbe zu helfen. Ihr sehet noch heut zu Tag diesen Römischen Kayser, der das Haupt der Christenheit seyn will, wie er so unglaubliche Gewalt, aber zu allem Glück vergeblich,

geblich, anwender, dem König in Spanien, Philipp den Fünfften, seine so rechtmäßig durch Bluts-Verwandtschaft, seines Reichs-Vorfahren Testament, und einmüthige Stimmen aller Reichs-Stände erworbene Cron und Thron wegzureissen. Wir haben jederzeit bey denen meisten Europäischen Potenzen, welche auch durch verschiedene Interesse noch so sehr getrennet gewesen, gesehen, wie auch mitten unter dem Krieg, so zu sagen, die Politesse und Höflichkeit geherrschet, und bey denen hitzigsten Treffen Gelindigkeit und Erbarmen nicht verbannt gewesen, und man nicht eher sich erinnert, Feinde zu seyn, als wenn einige unglückliche Gelegenheit oder das Verhängniß gefüget, sich unter einander aufzureiben. Die Kayserliche hingegen führen heut zu Tage auf eine solche Barbarische, und bey denen Christen ganz ungewöhnliche Manier den Krieg, und legen dadurch deutlich an den Tag, daß das Verfahren ihres Ober-Haupts vielmehr eine Wirkung seiner Passion, als das Verlangen, die prætendirte Gerechtsame der Spanischen Monarchie zu behaupten seye, weil der König von Spanien ein Enckel meines allergnädigsten Königs und Herrn ist. Inzwischen, Hochmügende Herren, habt ihr wegen des Kayserlichen Patronii die Neutralität begehret; eine verwunderliche Sache! Diese habt ihr auch von dem König, meinem allergnädigsten Herrn, erhalten; welches in Wahrheit eine noch Bewunderns-würdigere Wirkung von der Gewogenheit Sr. Allerchristlichsten Majestät gegen die löbliche Cantons ist.

Der Antrieb eines uneingeschränckten Ehr-Geizes hat den Herzog von Savoyen vergessen gemacht, von wie viel Jahrhunderten her das Französische Blut schon in denen Adern der Fürsten seines Hauses aufgewallet. Es scheint, seine eigene Töchter empfinden diese Animosität, anerkennen Sie an zwey Enckel meines allergnädigsten Königs vermählet, und ihre Erhöhung diesen zwey Glorwürdigen Vermählungen zu dancken haben. Wer wolte mit dem, was ich sage, nicht übereinstimmig seyn? da der Herzog von Savoyen sich mit einem sothanigen Potentaten in Bündniß einlässet, der

alle seine Kräfte anspannet, den König von Spanien vom Thron zu stossen.

Die nahe Bluts-Verwandtschaft, die Tractaten, so Se. Majestät mit dem Herrn Herzog von Savoyen geschlossen, sothane Tractaten, deren glückliche Inluenzen und Einflüsse den Frieden, Ruhestand und Ueberfluß in denen Ländern dieses Prinzen fest gestellet, und bekräftiget; Und so viel andere dringende Ursachen waren doch nicht fähig, seinen Sinn dahin zu bringen, die Sache reiflicher zu überlegen; sie haben seinem ungezähmten Verlangen, die Länder, so unter seinem Gebiet und Macht stehen, zu vergrößern, weichen müssen. Wie lang hat sich der König gestellt, als ob ihm die geheime Verständniß, so dieser Prinz mit denen feindlichen Potenzen gepflogen, verborgen und unbekannt seye? Mit was Schmerzen und Empfindlichkeit ist nicht Se. Majestät endlich gezwungen worden, denen gefährlichen davon abstammenden Folgerenen vorzubeugen? Ja, seithero der geschehenen Entwaffnung seiner Vöcker, was vortheilhafte Anerbietungen sind nicht schon von dem König gegen ihn geschehen? und wer hat davon mehrere Wissenschaft, als ihr? Hochmögende Herren! Hat nicht der König Eure Vermittelung angenommen, eine Neutralität allen Ländern des Herzogs von Savoyen dadurch zu wege zu bringen? Ihr selbst müßet Zeugen seyn, wie es dieser Prinz abgeschlagen, und daß die angenehme Dienste, so ihr ihm hierbey leisten wollet, die gute Würckung und Erfüllung nicht gehabt, die ihr billiger massen davon vermuthet; und daß er endlich, statt einer gewiß versicherten Ruhe, den Krieg, dessen Erfolg allezeit ungewiß, gewehlet. Überleget alles dieses mit mir, und urtheilet hernach, daß ich Ursache habe zu befürchten, es möchte Se. Majestät auf die von euch geschehene Bitte, wegen Erhaltung einiger dem Kayser, und zum Theil auch dem Herzog von Savoyen angehöriger Länder kein Gehör geben.

Inzwischen will doch Se. Majestät in Betrachtung eurer, Hochmögende Herren, zustehen und gestatten, daß ein District Landes von Basel biß Bregenz, nichts von seinen Waffen zu besorgen habe.

Ich

Ich habe einen Courier bekommen, durch welchen ich Befehl erhalten, seiner Seits die Besetzung von Chablais und Faucigny denen löblichen Cantons aufzutragen Ist das nicht ein Opfer, welches der König seinem Nach-berechtigten Zorn erstattete? Ihr seyd viel zu klug und zu erkenntlich, daß ihr alle Meriten dieser Königlichen Einwilligung nicht bemercken und überlegen sollet. Ihr könnet leicht urtheilen, wie daß Se. Majestät schon allen Erfolg vorher siehet; inzwischen ziehet doch selbige der Beförderung seines eigenen Besten vor, das Verlangen seine, Feinde zu confundiren, welche die allerunzuläßlichste Mittel anwenden, Euch zu überreden und glaubend zu machen, als ob Se. Allerchristlichste Majestät gewillet, von allen Orten die löbliche Eyd-Genossenschaft einzuschließen. Über dieses alles will auch Sr. Majestät Euch durchaus überzeugen, daß seine Intention und Vorhaben nicht seye, die Französische Macht zu vermehren und zu verstärcken, und kein anderes Absehen habe, als den Herrn Herzog zu bequemen, einen beständigen, aufrichtigen und langwierigen Frieden zwischen Se. Majestät und Ihm zu schliessen; einen Frieden, der beyden durch genaue Blut-Verwandtschaft so fest verknüpfften Prinzen anständig; einen Frieden endlich, welcher der ganzen Christenheit eine so oft unterbrochene Ruhe, und wornach sie so innigst seuffzet und sich sehnet, wiederbringen soll.

Die äusserste Gewogenheit, welche Se. Majestät bey dieser Gelegenheit gegen die löblichen Cantons blicken läffet, nur der ganzen Welt die absonderliche Hochachtung, so Er gegen seine liebe Freunde, Alliirte und Bundes-Genossen trägt und heget, bekannt zu machen, diese ist, so zu reden, der einige Zweck und Ziel meiner Anrede, so ich seinethalben heut gegen Euch halten muß.

Es ist nicht nöthig, mich hier weitläufftig heraus zu lassen, Hochmögende Herren, wegen den aufrichtigen Absichten, welche der König täglich gegen die löbliche Eyd-Genossenschaft äussert. Ihr müisset in Wahrheit durch so wichtige und wesentliche Wirkungen überzeugt seyn, daß alles, was ich heut anführen könnte, eine blosser Wiederhohlung wäre; allein, ich flattire mir, ihr werdet selbst gestehen

hen müssen, daß es bey mir ein wahrhaftes Vergnügen erreget, da ich von wegen Sr. Königlichen Maj. Euch ankündigen können, daß er gewillet seye, so unlängbare Proben seiner Gewogenheit gegen die löbliche Eyd-Genossenschaft Euch zu zeigen und zu reichen.

Weiters melde ich auch, Hochmögende Herren, was massen mir unverborgen, daß ihr den König liebet und in seine geheiligte Person mehr Confidence und Vertrauen, als in einige Europäische Potenzen setzet; Ich habe Proben davon, woran man nicht ferner zweiffeln kan. Ist auch eine mercklicher, als das? Was in der Schweiz nach dem Friedlingischen Treffen vorgefallen; was für Bewegungen? Was für eine Unruhe und Tumult hat sich nicht in euerm Lande erreget? Was für ein Lerm hat sich nicht ausgebreitet? Kriegerisch hat alles in diesem Lande den Tag vor dieser berühmten Schlacht ausgesehen. Kaum hatten die Königlichen Troupen diesen wichtigen Sieg erfochten, als die Kriegs-Völcker, so die löbliche Eyd-Genossenschaft in die Grängen rücken lassen, wieder Befehl empfangen, den Weg nach Hause zu nehmen. Die Sorge der Wacht-F Feuer verschwande, der Tumult und Unruhe legte sich, und sahe man so gleich in der Schweiz den ruhigen Wohlstand wieder, der noch bisshero daselbst herrschet und regieret. Dieses Zeugniß und Zeichen des Vertrauens und Confidence, so sie bey dieser Gelegenheit von sich verspühren lassen, wird ewiglich in dem Herzen Sr. Allerchristlichsten Majestät eingepprägert bleiben.

Ich verneue von Seiten Seiner, die Versicherungen der Gewogenheit, so er bisshero gegen euch blicken lassen, mit Versprechen, daß Sr. Majestät Nachbarschaft euch jederzeit nichts als alle merckliche Vorthteile und Ursachen des innigsten Vergnügens reichen und mittheilen werde; und wenn es die damahlige Beschaffenheit der Sachen nur gestattet, etwas von dem Abschied, den mir der König zu ertheilen beliebt, zu profitiren, will ich bey meiner verhoffenden Zurückkehr neue Merckzeichen der Königlichen Benevolens mitbringen, von welcher ihr ja täglich so merckliche und wesentliche Zeugnisse erhaltet. Denn ich zweifle ganz und gar nicht, ihr werdet auch mich in Stand stellen, Seine Allerchristlichste Majestät



von der guten Disposition und aufrichtigen Bundgenossischen Gewogenheit, so ihr gegen ihm traget und heget, versichern zu können, um damit auch ich alle gewünschte Dienste euch leisten könne und möge, die ihr von einem sothanigen Ministre gewärtig seyd, der schon so lange Jahre unter euch sein Leben hinzubringen gewohnt, und der sich gleichsam als ein Gefese vorstellte, sich bey allem demjenigen, was euch vortheilhaft seyn mag, zu interessiren, und allstets sich bemühet, um das, was zu Erhaltung eures Ruhe-Standes und vollkommenen Verständniß zwischen dem König, meinem Allergnädigsten Herrn, und der löblichen Eydgenossenschaft beförderlich ist.

Hierauf versammelten sich so wohl die Protestantische als Catholische Cantons erstlich ins besondere, hernach insgesammt, und vereinigten sich allerseits, auf der Neutralität von ganz Savoyen zu beharren, mit dem Entschluß, auf den 23. Febr. eine allgemeine Deputation im Rahmen der ganken Eydgenossenschaft an den Französische Gesandten abzuschicken, und daferne solcher keine vergnügliche Antwort von sich geben würde, sich noch vor Ostern zu Baden zu versammeln. Der Französische Gesandte, so bald er hiervon Nachricht erhalten, suchte diese Resolution noch aufzuhalten, und gab den Tag zuvor, ehe die Deputation geschah, nemlich den 22. Februarii, folgendes Memorial ein:

Ich verspühre mit Verdruß, daß ie mehr der König, mein Herr, Complaisance vor dasjenige, so ihr verlanget, hat, je mehr ihr euch angewöhnet, unordentliche Begehren an ihn zu thun. Denn es scheinete, daß ihr das neue Merckmahl der Consideration, welches Se. Majestät euch kürzlich gegeben, indem sie euch die Gnade, so ihr vor das Ufer des Rheins und des Costniger Sees von Ihro begehret, zugestanden vor nichts haltet.

Ohnerachtet alles dessen, was der König thut, die eingebildete Furcht, so ihr habt, von einer einigen Potenz allein ganz umschlossen zu werden, wolt ihr noch eine Neutralität vor ganz Savoyen haben. Es ist mir leid, daß ich genöthiget bin, euch zu sagen, daß ich euch auf euer Begehren keine Hoffnung geben kan. Daferne ihr von mir einiges verlanget, so dem Interesse meines Königs nicht nachtheilig ist, so will ich gerne und willig meine eifrigste Dienste zu euren Vergnügen anwenden. Wenn ihr aber darauf beharret, folche

solche Sachen zu verlangen, wodurch ein Theil der Länder Sr. Majestät der Discretion seiner Feinde exponiret ist, und haben wollet, daß Sie Ihre Avantagen zum Vortheil derselben hingeben solle; so kan ich nichts anders thun, als von eurem Ansuchen dem König bloße Nachricht geben, ohne meiner Seits einige Instanzen beyzufügen, wosern ich Sr. Majestät nicht gänzlich mißfallen will. Ich begnüge mich, daß ich alle mögliche und raisonnable Mittel gebraucht, um euch die Furcht zu benehmen, so ihr bezeiget, daß ihr möchtet eingeschlossen werden. Mehr kan ich vorieho nicht, und überlasse das übrige denen Ordres, so es Sr. Majestät gefallen wird, mir zu ertheilen.

Allein, diese Schrift wurde von den Schweizern dergestalt übel aufgenommen, wegen der Worte Gnade, und anderer hochmüthigen Expressionen, deren sich der Gesandte darinne bedienet, daß der Ober-Bürgermeister von Zürich, Rahmens Escher sich öffentlich im Nahmen der übrigen Cantons beschweren mußte, welches er in folgenden Terminis thate:

Nachdem die Herren Deputirte der löblichen Cantons beobachtet, daß in dem Discours, welchen Ew. Excellenz gestern an sie zu halten beliebt und auch in demjenigen, den er vorher schon gethan, er ihnen auf gewisse Manier vorgeworffen: Daß sie stets Gnaden-Bezeigungen von dem König empfiengen, sie darauf wenig Acht hätten, und nicht ermüdeten, immer noch mehrere zu begehren; als haben sie mir aufgetragen, Ew. Excellenz zu sagen, daß sie nur von dreyerley Arten Gnaden oder Gnaden-Bezeigungen wüsten. Die, so man einem Verbrecher, der das Leben verwürcket, ertheilte; diejenige, so ein Souverain, einem andern Souverainen durch über-grosse Geschenke und Gutthaten zutheilte; und dann diejenige, so ein grosser Monarch gegen einen schwächern Souverainen verspühren liesse, indem er seine Länder, wie er wohl könnte, nicht mit Krieg überziehe, und gleichsam verschlinge. Was die erste Art der Gnaden anbelanget, da die löblichen Cantons sich keines Verbrechens zu erinnern wissen, als sehen sie auch nicht, wie sie nöthig haben, um Gnade anzuhalten. Was die andere betrifft, glauben
und

und halten sie nicht dafür, daß sie dem König wegen einiger Gutthat oder überflüssigen Freygebigkeit verpflichtet, indem sie die Ehre haben, mit Sr. Königlichen Majestät in Tractaten zu stehen. Wenn auf Seiten Sr. Majestät denenselben ein Genügen geschehen, so seye es auch wahrhaftig und vollkommen ihrer Seits geschehen, und da es also eine Vollziehung eines beyderseitigen Versprechens, da ein jeder das bewerkstelliget, was er sich anheischig gemacht, als könnte auch dieses keine Gnade heißen. Was die dritte angehet, so glauben wir nicht, daß der König im Sinn gehabt, unsere Länder und Staaten anzugreifen und zu verschlingen; sollte es aber hinfünftig noch geschehen, (welches sie aber nimmermehr vermuthen wollen) habe ich ausdrücklichen Befehl, Ew. Excellenz zu sagen, daß sie in diesem Fall Sr. Majestät würden überzeugen, daß sie wahrhaftige Compatrioten und Ehrliebende Leute, die, ehe sie solten zulassen, daß man ihre Freyheit benachtheiligte, ehender den letzten Tropfen Bluts aufopfern und vergießen würden.

Der Französische Gesandte wurde hierdurch in große Schaam gesetzt, und entschuldigte sich so gut er konnte, in nachfolgenden Terminis:

Hochmögende Herren!

Wenn mir einig Wort oder Expression in der Hitze und Eifer meiner Rede entfahren, ersuche ich Sie, darauf keine Attention zu machen, anerwogen ich dieserhalben von dem König keinen Befehl erhalten; und wenn sie mit der Neutralität von Chablais und Faucigny nicht vergnügt, will auch ihnen der König Montmeillan einräumen.

Es unterließ auch mein Gesandte nicht, dieser Gelegenheit sich zu seinem Vortheil zu bedienen, und ließ kurz hierauf nachfolgendes scharffe Memorial an Tag gehen:

Großmögende und Höchstfürtreffliche Herren,

Ihr werdet euch Zweiffels ohne erinnern, daß, als ich die Ehre hatte, euch im Nahmen Sr. Königl. Hoheit, meines Herrn, von dem gewaltsamen, ungerechten und unerhörten Verfahren, so Franckreich wider ihn ausgeübet, Nachricht zu geben, ich dabey anzeigte, daß, da es einem Prinzen, der ihm so genau mit Bluts-

Freundschaft verwandt ist, und dessen Allianz es seine ganze Con-
 servation in Italien zu danken hat, auf solche Manier begegnet,
 ihr gewiß kein besser Tractament von ihm zu hoffen habet, und nicht
 zweiffeln dürffet, es werde immerzu alle Gelegenheit begierig er-
 greiffen, sich sammt Euch, seiner Autoritzet und ordinairen Stren-
 ge aufzuopfern und zu unterwerffen. Ich erkenne mit grosser Be-
 trübniß, daß ich das Verfahren, so ihr von demselben zu erwarten
 habet, nur mehr als zuwohl vorhergesehen: Wahr ist es, daß es
 eure Trouppen, so in seinen Diensten sind, noch nicht desarmiret; Es
 braucht solche gar zu nothwendig, sich wider die Anfälle so vieler
 Feinde, die es sich durch seine Ambition übern Hals gezogen, zu
 defendiren; Und weil es die Hoheit, darzu es gelanget ist, bloß
 dem unerschrockenen Muth dieser Trouppen zu danken, so ist es
 auch nicht im Stand, sich ohne dieselben dabey zu erhalten. Aber
 es gehet einen andern Weg, Euch dahin zu bringen, daß ihr seinen
 Befehlen gehorchen müisset; Auf Seiten seiner ist der Schluß schon
 gefaßt; Es hat sich vorgenommen, Euch auf eine solche Art einzu-
 schliessen, daß es zu gleicher Zeit von allen Seiten her in euer Land
 einfallen, Euch unterdrücken, und von eurer ganzen Handlung zu
 disponiren im Stand seyn könne; alles was ihr aus fremden Lan-
 den bekommt, und zu eurem Unterhalt nothwendig haben müisset,
 abzuschneiden; Euch in den Stand zu setzen, eure Trouppen nur
 einzig und allein zu seinen Diensten, und zwar auf solche Condi-
 tionen, die es Euch vorschreiben wird, zu überlassen; ja gar denen
 andern Potentaten in Europa alle Mittel u. Wege zu benehmen, wo-
 durch sie Euch wider seine Ambition hätten schützen und zu Hülfte
 kommen können. Alle diese Absichten geben sich nicht nur deutlich
 zu erkennen; sondern es zeigt Euch solche der Marquis de Puyieux
 von selbst an, und zwar auf eine gar ernstliche und herrschsüchtige
 Art; nicht als ein Abgesandter eines Königs, der mit Euch in Al-
 lianz stehet, und Euch fast alles zu danken hat, sondern so, wie
 Französische Ministres gemeiniglich gewohnt seynd, allzeit trotzig
 und aufgeblasen, wenn sie sich etwas zu befehlen zu haben einbilden.

Die

Die Erkenntniß, welche ich habe, von der aufrichtigen Affection Sr. Königl. Hoheit meines Herrn, gegen die löbl. End-Genossenschaft, mein Respect und Veneration gegen eine Republic, die, wie die eurige, sich durch tausend rühmliche Thaten eine allgemeine Hochachtung zuwege gebracht; die Kennzeichen der Gütigkeit, damit ihr mich zu beehren beliebet, seit der Zeit, als sich mein Fürst meiner Dienste bey Euch bedienet; alle diese Ursachen lassen mir nicht zu, das Verfahren Franckreichs in Ansehung eurer, ohne mich höchstens darüber zu betrüben, anzusehen und zu betrachten, und ich empfinde bey mir ebenfalls alle das Mißvergnügen, so dergleichen Unternehmen bey Euch zu erregen vermindgend seyn kan.

Ich will euch iezo euern Verdruß nicht wieder erneuern, und die ganze Aufführung, deren sich Franckreich von langen Zeiten her gegen Euch bedienet, die doch unerleidlich gewesen, durchgehen. Und ich könnte mich auch in solche Beschreibung nicht einlassen, ohne ein ganzes Buch davon anzufüllen. Aber erlaubet mir, Großmögende und Höchstsfürtreffliche Herren, daß ich allhier sein Verfahren mit Euch, was die Landschaft Savoyen betrifft, untersuche. Ihr wisset, daßes, ehe ihr die Neutralität desselben mit solchem Ernst, und aus so wichtigen Ursachen gesucht, wider selbiges Herzogthum fast gar keine, oder doch nur ganz geringe Gewalt gebraucht, und sich damahls nur eines ganz geringen, und an sein Land stoffenden Theiles desselben angemasset; da es aber sahe, daß ihr auch die Sache, so wie es die Gefahr, von allen Seiten eingeschlossen zu werden, erforderte, vorstellte, hat es leicht vorher gesehen, daß ihr vor eure Erhaltung sorgen, und kräftige Mittel, solcher androhenden Gefahr vorzukommen, ergreifen werdet, und ist deswegen schlußig worden, die Sache zu pouffiren, solch euren Messuren vorzukommen, und hat sich unter der Zeit, als ihr demselben alle Vorstellungen thatet, alles dessen, was es erobern können, in Savoyen bemächtiget: Es hat sich dabey eingebildet, es werde Euch viel leichter durch allerhand eitele Beredungen dahin bringen können, daß ihr ihm, was es einmahl schon erobert und besitzt, lassen sollet; als es ihm im Gegentheil nicht würde möglich gewesen

wesen seyn, eure Bemühungen vor dessen Erhaltung zu hintertreiben, so lang ihr es noch in der Gewalt seines rechtmäßigen Herrn würdet gesehen haben.

Ihr sehet iezo die Kunst-Griffe und eitele Vorwand, so es sich bey seiner unrechtmäßigen Besizung zu schützen anwendet; Was hat es nicht bey der gangen löblichen Schweizerischen Eyd-Genossenschaft vor Mühe angewandt, die Aufführung und das Vornehmen derer zwey löblichen Cantons, Bern und Freyburg, recht verhasst zu machen. Durch was für Räncke hat es nicht gesucht, die Einigkeit unter Euch, und das so nöthige gute Vertrauen zu zerreißen, dadurch ihr doch, so lange solches feste bestehet, allen denjenigen, so sich an euch machen wollen, einem Schrecken einjagen, ja selbst das einzige Objectum, darauf sich alle Absichten und Unternehmungen Europä beziehen müssen, seyn könnet.

Als es aber nachgehends merckte, daß es sich vergeblich bemühet, den löblichen Canton Zürich von dergleichen Gedancken der Vorsichtigkeit und des Mißtrauens, dadurch die zwey löblichen Cantons, Bern und Freyburg, zu ihrem gefasten Schluß bewogen worden, abzuhalten, und daß man endlich wissen wolle, wie man mit demselben dran sey; So hat der Marquis de Puyzieux, der, so euch schon eine geraume Zeit eine positive Antwort schuldig ist, und euch solche durch die sonst gewöhnliche Wege, vergebliche Mühe zu erspahren, hätte zu wissen thun können, an den löblichen Canton Zürich geschrieben, daß er von seinem König Ordre habe, euch zu bitten, eine Tage-Sagung nach Solothurn auszusprechen, darauf er Euch Sr. Allerchristlichsten Majestät intentionen ausführlich vorstellen könne. Es war also nöthig, diese Intentiones zu erfahren, daß alle Deputirte der löblichen Schweizerischen Eydgenossenschaft sich an einen Ort verfügen musten, allwo der Marquis de Puyzieux seine Residenz hat; Und er, der doch als ein Gesandter an Euch geschickt worden, und also nothwendig verbunden wäre, euern Gewohnheiten und Gebräuchen zu folgen, läßt Euch zu sich ruffen, fast, wenn ich es sagen darff, auf die Art, als wenn ihr von ihnen de-

Ein solches Verfahren könnte auf keine andere Art sich rechtfertigen lassen, als im Fall, wenn er euch zu Solothurn, alles was ihr von ihm verlangt und begehrt, gewilliget, und zur Feststellung eurer Sicherheit und Ruhe alle nöthige Mittel, so in Ansehung eurer Gränzen hätten erfordert werden können, gegeben hätte: Aber das war keinesweges das Vorhaben Frankreichs; das stimmt mit seinen, eurer Freyheit schnurstracks zuwider lauffenden Absichten gar nicht überein; Es ist nicht willens, den auf derselben Umstosung abzielenden Entschluß zu ändern. Der Marquis de Puyfieux versichert euch wirklich, in seinem den 18 dieses Monats gehaltenen Discours aller Gewogenheit seines Königs gegen Euch. Er verspricht euch, daß seine Nachbarschaft euch allezeit nützen, und er allem eurem Verlangen ein Genügen leisten werde; Er streicht die Gnaden-Bezeigungen ganz herrlich heraus, die ihr, nach seiner Meynung, von Frankreich empfangen habt, und er schliesset daraus, daß ihr ins künftige noch mehr dergleichen zu erwarten habt: Aber dieses seynd Worte, und zwar solche Worte, welche unter dem Schein, als ob man es gut meyne, nur nichts als Verdruss erwecken, durch solchen Vorwurff der Gnaden, die er euch wiederfahren zu seyn wissen will, und die ihr noch von Frankreich zu empfangen habt. Redet man also mit einer mächtigen Nation, ohne deren Beystand vielleicht Frankreich in einen Zustand gerathen würde, darüber sich ganz Europa erbarmen müste, an dessen statt es iezo ganz Europa zum Schrecken gesetzt ist? Im übrigen aber, so hat euch ja die Erfahrung, in Ansehung der vergangenen Zeiten gelehret, wie gefährlich seine Annäherung seye, und daß es sich eurer Nachbarschaft, die es längs an euren Gränzen hin, mit Unrecht besitzet, nur deswegen angemasset, daß es versuchen wolte, die Freyheit eurer Schlüsse, durch unterschiedliche Ursachen einiger Furcht, welche es unter euch zu bringen sich bemühetete, zu verhindern: Und in eben dem Discours, darinnen der Marquis de Puyfieux euch so nachdrücklich der Gewogenheit seines Königs versichert, schlägt er euch doch Sachen ab, die so billig sind, und ihr von ihm begehret habt; Und noch darzu, wie schlägt er sie euch ab? Auf

eine Art, dadurch er sich billig, all euren Zorn und Unwillen hätte zuziehen sollen, daß, da er euch nichts, von alle dem, was ihr begehret, einwilliget, sich noch unterstehen darff, dahin zu trachten, wie er euch bereden möchte, daß die Anerbietungen, so er euch thut, ganz eigentlich diejenige wären, so ihr begehret gehabt.

Ich will nicht reden von denen Ausflüchten und zweydeutigen Reden, damit er Euch einschläffert, damit er von Seiten Teutschlandes keine vöilige Genüge leisten dörrfte: Ich bescheide mich, daß die, so von Seiten Ihro Kayserlichen Majestät handeln, Euch solchen Betrug vöilig entdecken werden. Es wird genug seyn, wenn ich Euch sage, daß, weil er weiß, daß der Kayser wegen der mit dem Reich und denen hohen Alliirten habenden Bündnisse, in nichts, das nur einen Schein einiger Neutralität habe, willigen kan, er allezeit in seinen Declarationen sich etwas vorbehält, daraus Franckreich genugsamen Vorwand nehmen kan, die Städte längs dem Bodensee zu überfallen, so bald sich nur eine erwünschte Gelegenheit finden wird, absonderlich, wenn es durch seine Räncke einen Theil Eurer löblichen Eydgenosschafft von der Resolution, so zu Erhaltung der Frontieren genommen worden, abwendig machen könte.

Erlaubet aber, Großmägende und Höchsthüretrefliche Herren, daß ich euch das Bezeigen des Marquis de Puyfieux in Ansehung Savoyen zu erkennen gebe: Er sagt, ihr habet euch von seinem König die Gnade ausgebeten, eine Meilwegs, längs dem Genfer-See die Neutralität zu bewilligen; und das ist, nach seiner Rede, alles mit einander, was ihr begehret habt. Wie sind denn alle diejenige dran, so mit Franckreich etwas zu handeln haben, da seine Ministri sich kein Gewissen machen, viel weniger sich schämen, in Sachen, die nur ganz neulichst und in öffentlichen Versammlungen vorgegangen seynd, zu hintergehen? Ist wohl jemand in der gangen Schweiz, der nicht wissen solte, daß ihr um die Neutralität von ganz Savoyen angesucht! Ihr habt es schon in meiner vorhergehenden Beantwortung derer Schrifften des Marquis de Puyfieux gesehen; Es ist hier nicht das erste mahl, daß ich euch zu erkennen und zu bemerken gebe, wie er ohne alles Bedencken öffentliche Handlungen supponire,

ponire, die der wahren Beschaffenheit der Sachen ganz und gar zuwider lauffen.

Was das Anerbieten anbelangt, so Franckreich gethan, Euch die Bewahrung von Chablais und Faußigny anzuvertrauen, davon sein Minister redet, als von einem grossen Opfer, welches der König bey seinem gerechten Unwillen euch dargegeben, als ein Zeugniß der äussersten Condescendenz gegen euch, und dessen Werth er auch recht groß zu machen trachtet, um dadurch Eure Gegen-Erkänntlichkeit zu erlangen, dieweil, sagt er, Se. Allerchristlichste Majestät alle Suiten, so es nach sich ziehen kan, vorher siehet: Was das anbelangt, sage ich, was er in Ansehung dessen gegen euch vorgebracht, haben dennoch die wahre Absichten Franckreichs vor euren Augen nicht versteckt oder verborgen bleiben können: Ihr habt alsobald angemercket, daß diese Condescendenz, dieses Opfer, welches man Euch aus einem gerechten Unwillen darreicht, in nichts anders bestehet, als euch zu bereden, daß ihr die Vertheidigung der unrechtmäßigen Besizung dieser Potenz auf euch nehmen sollet, und daß dergleichen Anerbieten so gar eure Sicherheit nicht zum Endzweck haben, daß sie vielmehr derselben schnurstracks zuwider sind. In der That, Großmögende und Höchstfürtreffliche Herren, Franckreich welches wohl weiß, mit was Bestand und Treue ihr all euer Versprechen haltet, ist ganz gewiß versichert, daß wenn ihr einmahl von seiner Hand die Bewahrung von Chablais und Faußigny auf euch genommen habt, ihr euch bemühen werdet, dasselbige Land wider alle, die es angreifen wolten, zu maintainiren, und also würde es durch eure Vermittelung verhindern, daß Se. Königliche Hoheit, euer Nachbar, euer Freund und Allürter nicht zum Besiz seiner väterlichen Erblande gelangen könnte: Ferner weiß Franckreich auch wohl, daß die Bewahrung dieser beyden Landschaften euch nur schwächen würde, weil ihr gendthiget seyn würdet, euer Volk zur Beschüzung eines Landes anzuwenden, darinnen keine einzige Festung, und welches demselben auf eine solche Art von allen Seiten offen stehet, daß ihr solches wider selbiges nicht würdet defendiren können, so offte es nur solches vor gut finden würde. Aber wie hat
sich

sich doch der Französische Gesandte mit dergleichen Hintergehungen an so erleuchtete und so verständige Herren machen mögen? Und wie hat er von einer so gerechten Nation begehren, und derselben vortragen können, im Rahmen Frankreichs eines solchen Fürsten Land zu verwahren, der ganz von Hochachtung und Freundschaft gegen euch erfüllet ist, und dessen Nachbarschaft euch allezeit lieb und angenehm gewesen, ohne euch jemahls einige Ursache zur Jalousie zu geben. Ihr habt es auch mit gewöhnlicher Ernsthaftigkeit dem Marquis de Puyfieux genugsam zu verstehen gegeben, wie wenig dergleichen Anerbieten eure Freyheit versichern würde, und wie es so gar schlecht mit derjenigen Sorgfalt überein käme, welche ihr billig vor eure Erhaltung haben sollet; noch vielweniger mit denen Absichten, welche ihr von dem Allerchristlichsten König zu gewarten habt, es mag auch die Erkäntlichkeit, die eure so vielfältig geleistete ganz besondere Dienste von ihm erfordern, so schlecht seyn, als sie will.

Was that der Marquis de Puyfieux nach der Hand, als er sahe, daß ihr alle seine Fallstricke entdeckt, und alle seine Räncke vergebens und unnützlich waren? Er war nicht mehr vermögend, den gewaltsamen und hohen Geist, der den Französischen Hof, in Ansehung gegen alle seine Nachbarn regieret, zu verbergen und zu unterdrücken; Er hat euch solchen nur mehr als zu wohl zu erkennen gegeben, ohne darbey zu überlegen, daß es iedo die Zeit nicht wohl leide, und er dadurch eine sehr mächtige Nation, die ein grosses zu dem Glück und Zustand Europa beytragen kan, nur irrirciren und wider sich anreizen würde. Weil er gesehen, daß seine Kunst-Griffe fehl geschlagen, konte ihn nichts mehr zurücke halten; Er übergab euch das injuriöse Memorial vom 22 Febr. dasjenige Memorial, darinnen er als euer Souverain gleichsam redet; In welchem er sich nicht scheuet zu sagen, daß ihr irregulairre Forderungen an ihn gelangen lassen, u. daß ihr die Gnade, so euch von seinem Herrn wiederfahren, vor nichts achtet; In welchem er eure allergerechteste Klagen, so auf das beste gegründet seyn, vor eingebildete ausgiebet; In welchem er euch declariret, daß er seine Dienste bey seinem König

nig

nig vor dieselbe nicht eher anwenden werde, als bis ihr solche Bittten an ihn ergehen lassen werdet, die seinem Interesse nicht präjudicirlich seyn; In welchem er euch anzeigt, daß er Sr. Allerchristlichsten Majestät unumgänglich mißfallen würde, wenn er die Instanzen, so ihr an ihn abgehen lassen, mit seiner Vorbitte und Recommendation begleiten wolte: Dieses Memorial, sage ich, in welchem er vorgiebt, er habe alle Mittel und Wege angewandt, euch die Furcht zu benehmen, dadurch ihr euch eingeschlossen zu seyn, fälschlich einbildet, und in welcher ihr, wie er sagt, einen Theil von seines Herren Landen der Discretion seiner Feinde exponiren wollet.

Seynd das die gute Dienste, welche ihr von einem Minister, der schon so lange Zeit unter Euch zu leben gewohnt ist, zu gewarten habt? und der euch versprach, sich allezeit verbunden zu seyn zu erachten, um alles, was euch könnte vortheilhaftig und ersprießlich seyn, sich zu bemühen, und vor alles, was zur Erhaltung eurer Ruhe, und zu einer vollkommenen Verständniß zwischen dem König seinem Herrn und Euch etwas beytragen kan, zu sorgen? Das ist, was er euch fünf Tage vorher versicherte.

Das irregulairre Ansuchen, das ihr, wie er sagt, von ihm zu begehren, das Ansehen haben wollet, bestehet darinnen, daß ihr eine Provinz ihrem rechtmäßigen Fürsten erhalten wollet, die fast noch die einzige ist, so da verhindert, daß ihr nicht von Frankreich auf allen Seiten gänzlich umringet und eingeschlossen seyd; daß ihr die Neutralität vor ein solches Land begehret, an dessen Erhaltung euch eben so viel gelegen, als dem Herzog selbst, und welchem beyzustehen ein Theil der löblichen Cantons sich durch die Allianzen, so sie mit meinem Souverain haben, verpflichtet finden, und zu dessen Beschützung sich die gesammte löbliche Endgenossenschaft in dem mit Frankreich habenden immerwährenden Frieden sich vorbehalten hat, Mannschafft herzugeben. Die Gnade, so Euch der Marquis de Puyfieux vorrückt, und die ihr, seiner Rede nach, vor nichts achtet, bestehet einzig und allein in handgreifflichen Nehen, so er euch gelegt, und in denen Kunst-Griffen, die er

angewandt, euch um eure begehrte Satisfaction zu bringen. Er unterstehet sich, eure Furcht vor eine nur in der Einbildung bestehende Furcht auszugeben. Muß man mit einer Nation, die alle Zeit so grosse Proben von ihrer Weisheit abgelegt, also reden? Und kan wohl was natürlicheres und ohnungänglicheres seyn, als alle billige und nöthige Mittel vorzukehren, zu verhindern, daß eine Potenz, deren Herrschsucht in der ganzen Welt insgemein bekannt ist, derselben nicht in Ansehung eurer ein Genügen leisten möge, wenn sie nur die Lust darzu anfdmmt? Und haben denn nicht alle Völkler, die sich ihre Erhaltung lieb und angelegen seyn lassen, allezeit alle ihre Kräfte daran gestreckt u. darüber aufgeopffert, nur zu verhindern, daß sie nicht in dergleichen Zustand gerathen möchten, der dem gleich sey, darein euch Frankreich so gerne setzen wolte? Und bestehet denn endlich das einzige Mittel seine Freyheit zu erhalten nicht darinnen, daß man verhindere, damit keine Potenz in den Stand komme, solche unverhindert antasten zu können?

Der Marquis de Puyfieux will seine Dienste, auch zur Erfüllung eures Begehrens beförderlich zu seyn, nicht eher anwenden, als nur, wenn solches dem Interesse seines Königs nicht präjudicirlich seyn wird. Solches Interesse aber bestehet darinnen, euch in einen solchen Stand zu setzen, daß er mit euch verfahren u. umgehen kan, wie er will. Den Augenblick, als eure Forderungen mit diesem nicht überein kommen, so habt ihr nichts von Frankreich zu hoffen. Sein Ambassadeur kündiget euch ja selbst an, daß er sich eine Ungnade zuziehen würde, wenn er von Seiten seiner, euer Begehren mit seiner Vorbitte begleiten wolte: Er hat schon, wie er sagt, alle mögliche und vernünftige Mittel hervorgesucht und angewandt, euch die ungegründete Furcht, dadurch ihr euch eingeschlossen zu seyn einbildet, zu benehmen, und er kan nichts weiters thun. Und also habt ihr, Großmögende und Höchsfürtreffliche Herren, durch das Mittel einiger Unterhandlung nichts weiters zu hoffen, dadurch euch eure Ruhe versichert werden könnte. Und was endlich das betrifft, daß er sagt, ihr wollet einen Theil der Lande seines Königs der Discretion seiner Feinde exponiren; so ist euch ja bewusst

bewußt, daß Sr. Königl. Hoheit, mein Herr, allezeit geneigt und willig gewesen, euch alle billige Sicherheit zu verschaffen, dadurch ihr in den Stand gesetzt würdet, Frankreich versichern zu können, daß es von Seiten Savoyen keinen Angriff zu besorgen hätte.

Darff euch Frankreich bey solchen Conjunctionen, darinnen es sich jezo befindet, mit dergleichen Hochmuth begegnen, was werdet ihr denn von selbigem zu erwarten haben, wenn es mehrere Freyheit, nach seinem Wunsch und Verlangen zu verfahren, haben wird? vornemlich, wenn ihr nicht zum voraus seinen Absichten durch fest gegründete und starcke Mittel begegnet und vorbeuet.

Es ist ganz augenscheinlich klar, daß diese so truckene abschlägige Antwort, welche der Marquis de Puyzieux euch giebt, nicht von dem Vortheil, welchen Frankreich, in dem mit Sr. Königl. Hoheit habenden Krieg von dem Land Savoyen zu erwarten hat, herkommt, sondern einzig und allein davon, weil es den wider eure Freyheit einmahl gemachten Entwurff nicht gern, wenn es nicht muß, fahren lassen will: Es hat sich vorgenommen, Sr. Königl. Hoheit zu nöthigen, Savoyen mit ihm zu vertauschen: Es hat solches schon zu verschiedenen mahlen gesucht, aber allezeit vergebens: Es ist ihm bekannt, daß das einzige Mittel, darzu zu gelangen darinnen besteht, alle das Land, so Sr. Königl. Hoheit, meinem Herrn, disseits des Alpen-Gebirges gehöret, in einen solchen Stand zu setzen, daß es gar schlecht genuzet werden könne, und daß das geringste Land, so man ihm an den Piemontesischen Gränken geben könnte, weit größern Nutzen und Vortheil bringe, als ganz Savoyen. Darzu nun zu gelangen, hat es schon in dem vorhergehenden Krieg diese Provinz fast ganz und gar erschöpffet; und will solche nunmehr vollends in den äußersten Ruin setzen; es will über dieses meinem Souverainen zu erkennen geben, daß ihm dieses Land niemahls etwas nützen könne, so oft er mit demselben in Krieg verwickelt seye; und weil demselben wohl bekannt ist, daß Sr. Königl. Hoheit Verlangen einzig und allein dahin gehet, so gute Nachbarn, als ihr seyd, zu erhalten; solche Nachbarn, auf welche er ein so grosses Vertrauen sezet, und deren Interesse bey gegenwärtigen

Umständen mit dem Seinigen einerley ist, so will es versuchen, wie es ihm diese Nachbarschaft ohnmöglich machen möge, damit er sich nicht mehr darauf verlassen könne.

Es ist um so viel destomehr abzunehmen, Großmögende und Höchstfürtreffliche Herren, daß Franckreich in allem diesem nichts anders suche, als euch einzuschliessen; weilen es in dem vorhergehenden Krieg, da es das Herzogthum Mayland nicht hatte, und es auch der Churfürst von Bayern nicht mit ihm hielte, sich noch nicht vermögend und mächtig genug sahe, euch einzuschliessen, und also dermahls sich gar wohl gefallen ließ, in die Neutralität von Savoyen zu willigen, weilen durch dieses Mittel seine Lande von derselben Seite bedeckt und in Sicherheit waren: Und weil es wohl erkannte, daß der Vortheil und Nutzen, den es daraus ziehen würde, niemahls gleich seyn würde, der Diversion, die es solche zu erhalten über sich würde ergehen lassen müssen. Jezo aber ist diese Provinz gegen Franckreich also gelegen, daß es sonst gar keinen rechten Vortheil daraus ziehen kan, als euch einzuschliessen. Montmeillan ist in einem solchen Zustand, daß es nicht möglich ist, eine Belagerung damit vorzunehmen, daß man nicht eine grosse Macht darzu gebrauchen, und eine solche Mannschafft, die es anderer Orten eher vonnöthen hat, dazu anwenden, und Sr. Königlichem Hoheit Gelegenheit und Anlaß geben solte, sich solchen Angriff wohl zu Nutzen zu machen, und dasselbe an einem andern Ort desto härter anzugreifen. So lange Montmeillan in der Gewalt und Bothmäßigkeit meines Herrn bleibt, wird die Blocquirung solches Ortes, der mit allen Nothwendigkeiten sehr wohl versehen ist, Franckreich etliche tausend Mann kosten: Es wird diese Blocquade nicht unternehmen, und zugleich verhindern können, daß Se. Königl. Hoheit nicht in Savoyen einzudringen solte vermögend seyn, durch diejenige Wege, die sie sich vorbehalten, und dadurch Sie allezeit einen freyen Eintritt in selbiges Land haben kan, woferne es nicht immerzu eine ansehnliche Mannschafft allda auf den Beinen halten wird. Sein Minister sagt, daß es Savoyen haben müsse, um eine leichte Passage dadurch zu gewinnen, Piemont zu attaquiren. Soll etwan solches über
das

das Gebirge Cenis geschehen? Es ist ja aber wohl bekannt, daß ohnmöglich eine Armee darüber marschieren, noch einige Bagage darüber geführt werden kan, und daß allda eine Hand voll Volk die allerstärkste Macht aufzuhalten capable ist. Oder soll es etwan durch das Thal Aosta geschehen? Seynd denn nicht eben da auch dergleichen Unbequemlichkeiten in Wege, als auf dem Gebirge Cenis, und seynd denn nicht die Troupen, so Sr. Königl. Hoheit dahin geleet hat, vermögend, dieselbe Passage einer viermahl stärckern Macht disputirlich zu machen? Und wenn Frankreich in Piemont einzudringen versuchen will, hat es denn nicht verschiedene andere Wege, die durch Dauphine dahin führen, die alle weit bequemer und gelegener seyn, als durch das Thal Aosta oder über das Gebirge Cenis? Hat es denn keine angränzende Plätze, und seynd das nicht eben die Passagen, dadurch seine Armeen allezeit ihren Weg genommen haben? Es ist kein Mensch, der des Landes kundig ist, und der da weiß, wo die Franzosen ehemahls in Piemont eingedrungen, der nicht davon überzeugt seyn solte. So kan auch Frankreichs Absicht nicht seyn, sich des Landes Savoyen darzu zu bedienen, daß es Troupen nach dem Herzogthum Mayland durch das Walliser-Land schicken könne, es wäre denn Sache, daß die löbliche Zehen-Herren, daran doch nicht zu gedencken, diese Passage gerad wider ihre mit Sr. Königl. Hoheit habenden Alltanz, erlauben und freygeben wolten; so seynd auch die Kaiserliche und Sr. Königl. Hoheit Troupen also verlegt, daß die Franzosen ohne grosse Gefahr aus dem Walliser-Land nicht in das Herzogthum Mayland kommen können. Aus allem diesem nun erhellet augenscheinlich so viel, daß die Hartnäckigkeit, mit welcher Frankreich Savoyen zu behalten bemühet ist, Euch einzig und allein zum Endzweck hat, und daß ihr es alleine seynd, auf welche die ganze Sache angesehen ist. Ehe es von diesen seinen Absichten weichen solte, will es lieber eine so grosse Diverfion, als hierdurch geschicht, über sich ergehen, und es darauf ankommen lassen, daß es, wenn der Ausgang des Kriegs die gerechte Sache derer hohen Allirten anders beglückt, nicht allein zu seinem Spott daraus verjaget werde, sondern

auch seine eigene Lande auf dieser Seiten allem Unglück und Gefahr, so der Krieg nach sich ziehet, exponiret sehen müsse.

Aber, Großmögende und Höchstfürtreffliche Herren, obgleich die Absichten Frankreichs wider eure Freyheit es nöthigen, daß es so gar sehr Savoyen vor sich zu behalten sich bemühet; so kömmt es doch nur einzig und allein darauf an, daß ihr eine ernstliche Resolution fasset, so wird es gar bald dadurch bewogen und genöthiget werden, dieses sein verkehrtes Vorhaben fahren zu lassen. Die Umstände seynd der Zeit eben nicht so gar favorable vor dasselbe, daß sie euren Entschliessungen sich zu widersehen erlauben solten, und den Augenblick, als es sehen wird, daß ihr die, nach Erforderung dieser so wichtigen Sache nöthige, und derselben gemässe Mittel und Wege vorzukehren, einen Anfang machen werdet, so wird es sich wohl nicht mehr also sperren, sondern eurem Begehren von selbstent entgegen gehen.

Es wollen die Großmögende und Höchstfürtreffliche Herren die Güte haben zu excusiren, daß ich einen so langen Brief geschrieben; die gerechte Empfindung des Eifers, so durch die Ausführung und das Bezeigen des Marquis de Puy sieux in mir erregt worden, hat mich so weit verleitet. Ich will damit schliessen: Daß ich dem Französischen Gesandten auf das, was er von Sr. Königl. Hoheit, meinem Herrn, vorzugeben sich heraus nimmt, zur Gegentantwort dieses sage, daß, gleichwie ich alle Thätigkeiten, die er nur ersinnen und erdencken kan, dadurch er meinem Souverain alle Schuld beymessen, und daß er die Gewaltthätigkeit, so man ihm angethan, sich selbstent über den Hals gezogen, beweisen will, zu beantworten und umzustossen bereit und willig bin; Im Gegentheil, so lange er nichts, als nur Generaliora, und denen offenbar am Tage liegenden Thaten schnurstracks zuwider lauffende Reden vorbringt, ich solche keiner fernern Antwort würdigen werde. Ich bitte GOTT, er wolle euch bey allem Wohlergehen erhalten, und euch mit seinem Seegen erfüllen.

Bern den 29. Febr. 1704.

P. Mellaredede.

Die

Die Tagesatzung zu Solothurn nahm folchergestalt ein Ende, ohne daß etwas positives in der Sache ausgemacht worden. Inzwischen wurden die Werbungen mir von allen Cantons verstattet, und man beharrte noch immer festiglich bey dem Entschluß, eine Neutralität von ganz Savoyen auszubedingen. Wegen dieser grossen Gewogenheit nahm mein Gesandte Anlaß, sich öffentlich gegen sie zu bedancken, welches er im folgenden Memorial verrichtete:

Ich würde dem Vertrauen, so E. Königl. Hoheit, mein gnädiger Herr, in sie setzet, kein Genügen leisten, wenn ich ihnen nicht Theil gäbe, und zu wissen machte, wie daß der löbl. Canton Lucern, und auch die andere löbl. Cantons von Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris, die von ihnen, wegen E. Königl. Hoheit verlangte Werbung bewilligt und zugestanden; wie daß bereits schon acht Tage dieserwegen die Trommel gerühret, und ihrer Seits ein rechter Eifer gezeiget wird, einem benachbarten Prinzen und Bunds-Genossen zu Hülffe zu kommen; so ist auch der Canton Ury bereit und willig, ein gleiches zu thun. Sie sehen hieraus, wie durch dieses Mittel die löbl. Catholische Cantons zusammen stimmen, die großmüthige und heilsame Entschlüsse, so auch sie wehlen und ergreifen werden, zu unterstützen, und dadurch zu verhindern, damit sie nicht durch Frankreich von allen Seiten eingeschlossen werden, und diese Cron zu nöthigen, seine Kriegs-Völcker aus Savoyen abzuführen, und die Neutralität anzunehmen, welche sie ihm zu ihrer Sicherheit höchstnöthig zu seyn fürstellig gemacht. Es ist Zeit, Hochmögende Herren, der gewünschten demahlen sich ereignenden Gelegenheit zu bedienen; Da Frankreich anderweitig beschäfftiget, hat es in Savoyen wenig Troupen, die wenige, so es daselbst noch übrig empfinden bereits die Tapfferkeit der Schweizerischen Troupen, die in Montmeillan in Besatzung liegen, und werden demnach derjenigen nicht erwarten wollen, die sie zu schicken gesonnen.

Ich will die Motiven und treibende Ursachen, die sie zu Ergreifung dieser Resolution bequemen sollen, nicht wiederholen. Es ist ihnen mehr als zu wohl bekannt, und sind sie davon selbst überzeugt,

überzeugt, daß die Handlungen mit Frankreich unnützlich; sie kennen ja seine Aufzüge und Amusements schon, deren es sich bedient, die Execution eines Projects, welches ihnen so gloriwürdig, als höchstndthig ist, zu verzögern und zum Aufschub zu bringen. Sie mußten ja endlich empfindlich und ungeduldig werden über die Hauteur, dessen seine Ministers sich gegen sie, Hochmüdgende Herren, bedienen, und erstlich bedencken und nachsinnen, was sie von einer Potenz zu vermuthen, die sie so wenig menagirt, zu derjenigen Zeit, da sie sich am meisten um ihre Freundschaft zu bewerben, Ursache hat, und die von nichts anders redet, als ihnen ganz schimpfflich die Gnade vorzuwerffen, welche sie der End-Genossenschaft bezeugt zu haben, sich einbildet, ohne einst sich zu besinnen und nachzudencken, daß sie nicht einmahl dem Versprechen nachkommt, so sie ihnen gethan, geschweige denn mit Dank zu erkennen, was Obligation sie ihnen schuldig sey.

Sie stehen dann, Hochmüdgende Herren, nicht länger an, sothanige Mesuren zu ergreifen, ihnen eine so angenehme Nachbarschaft noch ferner zu erhalten, von denen sie nichts als Vergnügen zu vermuthen. Sie unterbrechen doch durch eine so großmüthige Resolution diejenige, welche Frankreich zu machen sucht, um sie dadurch, nach seinem Willen, gehorsam zu machen, und befestigen auf ihre Nachkommen diejenige Freyheit, so sie von ihren Uhr-Ahnen ererbet. Ich wiederhohle es nochmahlen, Hochmüdgende Herren, und bin fertig und bereit, mit ihnen in alle raisonnable Mittel einzuwilligen, sie dadurch zuversichtlich zu versichern, daß Se. Königl. Hoheit, Franckreich durch Savoyen nimmermehr mit Krieg angreifen werde, und also dieses Herzogthum in einer vollkommenen Neutralität verbleibe. Mein gnädigster Herr sucht anders nichts, als von ihren Gränzen die Waffen einer sothanigen Potenz zu entfernen, welche die Freyheit aller Nachbarn bedrohet. Um nun hierzu zu gelangen, wird ndthig seyn, die Hand an das Werk zu schlagen, und wegen der Mittel und Wege sich zu vergleichen, wie sie sich einer beständigen Sicherheit und Ruhe-Standes von Seite

Savoyens zu vergewissern haben. Es stehet nur allein bey ihnen, und mache ich mich erbdöttig, dieserwegen mich in Tractaten einzulassen, wobey ich mir flattire, von Sr. Königl. Hoheit, meines gnädigsten Herrn, in sie setzenden Confiance und Vertrauens, von seiner gegen sie gehenden Freundschaft und Hochachtung, so er von der ihrigen macht, sie zu überzeugen, und klärlich zu erweisen, daß er keine liebe angenehmere Nachbarn, als sie, habe.

Was mich anbelanget, hoffe ich ihnen, Hochmögende Herren, durch die Aufrichtigkeit meines Verhaltens den Eyser zu bezeugen, den ich in mir spühre, in ihren Diensten zu seyn, und ihr Confiance und Vertrauen zu erwerben. Ich ersuche übrigens Gott den Allgewaltigen, daß er sie, Hochmögende Herren, mit Fülle seines Segens überschütten wolle.

War unterzeichnet,

Bern den 14. Merz 1704.

Mellaredo.

Aus denen übergebenen Memorialien nun, und absonderlich aus denen beyden Letztern, könnet Ihr, König Numa Pompilius! urtheilen und schliessen, wie sehr aller Egard, und alle Consideration, so sonst souveraine Häupter gegen einander hegen, auf die Seite gesetzt wird, wann sie den Degen gegen einander gezogen haben.

Numa Pompilius.

Das vorhergehende Memorial eures Gesandten ist freylich, scharff genug eingerichtet gewesen. Indessen bin ich meines Orts der Meinung, daß man alle bittere und schmäbliche Worte, von beyden Seiten, auch mitten im Kriege vermeiden solte.

Victor Amadeus.

Es ist zu solchen Zeiten fast ohnmöglich, daß man an sich halten kan, absonderlich wann man vom andern Theil zu erst mit harten Worten angegriffen, und auf keine Art und Weise ménagiret wird.

Der Französische Gesandte hingegen, da er die Standhaftigkeit der Schweizer sahe, fing aus einem viel gelindern Thon an zu reden, und vertröstete die Cantons mit einer baldigen Resolution seines Königs, wegen der Neutralität von Savoyen, in folgenden Schreiben:

CLXXIX. Entrev.

Jf

Hoch-

Hochmögende Herren!

Ihnen ist unterborgen, daß, als ihre Herren Ehren-Gesandte bey letzter Tage-Sagung bey mir anhielten, die vöilige Neutralität von Savoyen von Sr. Allerchristlichsten Maj. meinem Allernädigsten König auszuwürcken, ich mich erkundigt, auf welchen Fuß sie solche Neutralität wohl verlangten, ob sie prätendirten, daß diese Provinz dem Herzog von Savoyen wieder eingeräumet würde, und die Königl. Troupen wieder heraus gezogen würden? oder ob sie es unter Beschüzung der eignen Einwohner lassen? oder aber, ob sie in willens hätten, solche durch Eydgenössische Vöcker zu besetzen? Ich verlangte auch zu wissen, daß, wenn einer von diesen letzten Puncten zugestanden, ob auch sie auf sich nehmen wolten, über alle Inconvenientien, die daraus entstehen möchten, gut zu sprechen, und allen Schaden zu ersetzen, welcher daraus denen Ländern Sr. Maj. zuwachsen möchte. Die Tage-Sagung gieng aus einander, ohne mir hierüber die geringste Antwort zu ertheilen, und ich fertigte so gleich Mr. de St. Colombe an den König ab, und ließ ihn von allem, was bey der Tagesagung vorgefallen, benachrichtigen, auch Information einholen was wohl Sr. Königl. Maj. Meinung und Gutachten hierüber seyn möchte: Es hat Se. Maj. mich gewürdiget, durch ein Schreiben, so ich gleich jezo erhalte, mir wissend zu machen, daß er biß dato den Mr. de St. Colombe bey sich behalten, ihm für mich Ordre zu überbringen, auf die Antwort, so mir von der Eyd-Genossenschaft werden würde, die von denen Herren Ehren-Gesandten verlangte Erläuterungen betreffend; es fügt aber Se. Maj. auch noch dieses bey, daß, da mir von ihnen noch nicht bißhero erdffnet worden, auf welchem Fuß sie diese Neutralität verlangten, ich mich auch folglich dieserwegen nicht erklären können. Se. Maj. ist an dem, daß sie Mr. de St. Colombe mit bendthigter Ordre an mich abschicken will; und befiehlt mir Se. Majest. zu gleicher Zeit, bey ihnen, Hochmögende Herren, ungesäumt zu vernehmen, was doch ihre Resolution wegen dieser Neutralität seye,
und

und ihnen seinetwegen zu bedeuten, daß, wenn er hierüber genügsame Erläuterung erhalten, er mir seine Meynung durch einen expressen Courier, den er so gleich abgehen lassen wolte, zu wissen machen würde. Ich habe demnach für nöthig erachtet, keinen Augenblick vorbey streichen zu lassen, ihnen hierinnen von allem Nachricht zu ertheilen, damit sie ihre Mesures hierüber nehmen, und sich entschliessen können, was doch ihr Begehren sey, welches ich dem König zu hinterbringen habe. Ich ersuche sie zu glauben, daß ich bey dieser Gelegenheit so wohl, als auch bey allen andern, welche sich nur ereignen werden, alles dasjenige thun werde, was zu ihrer Satisfaction von einem Minister verlangt werden kan. Ich ersuche
Gott 2c.

Damit er auch mein Gesuch auf andere Weise per indirectum möchte unnützlich machen, da es directe nicht angienge, so hielte er gleichfalls vor seinen König um Werbung eines Regiments an; es ward ihm aber abgeschlagen. Der Canton Freyburg hingegen consentirte nunmehr auch in meine Werbung, mit dem Zusatz, daß, wenn Frankreich die Neutralität von Savoyen verwilligte, diese Troupen zur Verwahrung dieses Landes, im widrigen Fall aber zu allem, worzu ich sie brauchen würde, dienen solten.

Allein, es waren alle bisherige Handlungen wegen der Neutralität, vor die Savoyischen Lande vergebens, und Frankreich wuste wohl, daß die Schweizer es wegen der Sache zu keinen Extremitäten kommen lassen würden, dahero es fest auf seiner Resolution beharrte, und nichts mehr von der Neutralität hören wolte. Der Profit hingegen, welchen ich von der ganzen Sache gehabt, bestunde darinnen, daß mir die Schweizer gestatteteten, währenden Negotiationen fünf bis sechs tausend Mann in ihren Landen anzuwerben, die mir sehr nützliche Dienste wider die Franzosen gethan haben.

Numa Pompilius.

Die Schweizer behalten demnach den alten Ruhm noch immer, daß sie gute Soldaten sind, welche dem Herrn, in dessen Dienste sie treten, treu und redlich dienen, ohne sich die Religion ihres Herrn daran irre machen zu lassen. Denn ich schliesse aus allen Umständen, daß Ihr, König Victor Amadeus! mehr Reformirte als Römisch-Catholische Schweizer in euern Diensten werdet gehabt haben.

Victor Amadeus.

Das ist ganz gewiß. Aber mit der Bezahlung muß man auch gegen die Schweizer prompt und richtig seyn, wann man sich sicher auf dieselben verlassen will. Anderergestalt heisset es: Point d' Argent, point de Suisse; oder: Wo kein Geld ist, da ist auch kein Schweizer.

Numa Pompilius.

Dem Soldaten muß es, von Rechtswegen, niemals an seinen richtigen Sold gebrechen, wann man von ihm verlangt, daß er treu und ohne Fehler dienen solle; und man muß sich absonderlich gegen Ausländer, in diesem Stücke, sehr behutsam erweisen.

Victor Amadeus.

Ich ließ verschiedne Manifeste und Schrifften, in meinen und denen benachbarten Länden, auch an fremden Höfen bekannt machen, um dadurch meinen Unterthanen so wohl, als meinen Nachbarn, einen rechten Haß gegen die Franzosen zu inspiriren, ja sie bey aller Welt verhaßt zu machen. Dardwider nun kam, Französischer Seits, ein hartes Manifest zum Vorschein, folgenden Inhalts:

„Die Manifeste, welche der Herzog von Savoyen in seinen Ländern ausgebreitet hat, um seine Unterthanen zu verbinden, daß sie die Waffen zu ihrer Erhaltung ergreifen solten, und die Vorstellung, welche er an allen Europäischen Höfen von derjenigen Gewaltthat hat thun wollen, die seinen Trouppen den 29. Sept. geschehen seyn solle, als sie zu Folge des Befehls Sr. Majest. durch den Herzog von Vendome angehalten und entwaffnet worden, hätten in den Gemüthern einige Würckung thun können, wenn die Untreue dieses Fürsten, welche bereits allzusehr bekannt ist, Sr. Majest. nicht gezwungen hätte, diesen Schluß zu fassen, welcher demjenigen Verhalte so sehr entgegen ist, daß sie zu derselben Zeit bezeuget haben, als die denen Feinden überlegene Macht Ihrer Waffen, und die ansehnlichen Vortheile, welche dieselben, wider die gegen Sie verbundene Fürsten und Staate erhalten, selbige in den Stand gesetzt hatte, den Frieden auf solche Bedingungen zu geben, wie sie gewolt hätten. Der im Jahr 1696. zwischen Sr. Maj. und dem Herzog von Savoyen geschlossene Tractat, dessen Band die Heyrath Dero Enckels, des Herzogs von Burgund, mit dieses Herzogs ältester Tochter gewesen, giebt ein wahrhaftiges Exempel hiervon, wie auch von den Vortheilen, welche er darinnen fand, daß er von dem Verbündniß mit dem Kayser, Engeland und Holland abtrat.

Als König Carl der II. im Jahr 1700. mit Todt abgegangen, und die Erb-Folge der Monarchie Spanien durch das Recht des Geblüts, durch die Verordnung der Gesetze aller Länder, aus welchen diese mächtige Monarchie bestehet, wie auch durch den Willen des letzten Königs und durch das Verlangen aller Völcker auf Philipp den V. versället worden war, und diese Verordnung die Eifersucht derer Feinde der Grösse Franckreich erregt hatte, wurden Sr. Majest. um diese Monarchie ungetrennet zu erhalten, verbunden, Völcker in Italien zu schicken; in dem es schiene, ob würde dasselbe am allerersten angegriffen werden. Sie ließen zu gleicher Zeit dem Herzog von Savoyen einen neuen Tractat vorschlagen, vermöge dessen er sich verbündlich machte, so lange der Krieg wahren würde, zehen tausend Mann seiner Trouppen, vermittelst derer das vor versprochenen Subsidien herzugeben. Durch eben diesen Tractat sollte er das Commando in Italien über die Armeen derer beyden Könige haben, und Sr. Maj. willigten folgend in die Heyrath des Königs von Spanien mit der zweyten Tochter die:

dieses Herzogs, damit sie durch solche große Verbindungen, und durch solche Merckzeichen einer aufrichtigen Vertraulichkeit diejenige Vereinigung verstärken möchten, welche auch inunerfort zwischen dem König in Spanien und ermeldetem Herzoge versichert seyn sollte, und damit sie ihn verbinden möchten, nach allem seinem Vermögen zu den Vortheilen beyder Cronen behülfflich zu seyn. Diesem Tractat ist in dem ersten Jahre von Seiten der beyden Könige, treulich und aufrichtig nachgelebet worden. Ob nun schon der Ausgang nicht glücklich gewesen, sondern die Kayf. Armee weit in Italien hineingedrungen, auch der Herzog von Savoyen seine Völcker zu einer solchen Zeit zurück gezogen, da sie am nöthigsten waren, so kan man doch nicht sagen, daß sothanem Tractat auf Seiten seiner nicht auch sollte treulich und aufrichtig nachgelebet worden seyn. Raun war dieser Feldzug geendiget worden, so beschloffen Se. Majest. indem Sie diesen glücklichen Fortgang der feindlichen Troupen, noch dreyßig Battailonen und dreyßig Escadronen, dahin zu senden, um Dero Armee zu verstärken, und zu verschaffen, daß sie der feindlichen überlegen wäre, um die Ruhe in Italien wiederum aufzurichten, und dem Kayser alle Hoffnung zu benehmen, daß er dasselbe sollte unter seine Gewalt bringen können. Eben zu derselben Zeit, als bey Sr. Majest. von allen Orten und Enden Nachricht einlieff, von den Verbündnissen, welche der Herzog noch immer mit dem Kayser und Engeland unterhielte, so suchte er durch seinen Gesandten eine Vermehrung seiner Subsidiens-Gelder, und nachdem er seine Treue verdächtig gemacht hatte, entschlossen sich Se. Majest. zu verwilligen, daß er seine Troupen auf die Helffte derjenigen Anzahl, welche er lieffern sollte, reduciren möchte, welches eben dazumahl geschah, als der König in Spanien anlangte, um das Commando über die Armeen selbst anzutreten.

Dieser bereits mehr als zuvohl gegründete Verdacht, wurde durch die gewisse Versicherungen derer Handlungen und Vorträge, Krafft welcher er sich mit dem Kayser in einen Tractat einlassen wolte, um ein grosses vermehret. Die Sorgfalt dieses Herzogs, welche er angewendet, um das Geheimniß nicht offenbahr werden zu lassen, hat nicht verhindert, daß man es nicht ergründet, daß nicht die Zeitungen mit den Bedingungen dieses Tractats angefüllt worden, daß sie nicht der Kayserl. Gesandte zu Rom öffentlich erzehlet, und daß Se. Majest. nicht durch sichere Wege solten benachrichtiget worden seyn, daß der Graf von Auersberg, als Kayserl. Minister den 15. Julii zu Turin mit allen benöthigten Vollmachten angelanget seye, um denselben zu schließen.

Eine dermassen schändliche Handlung konte nicht vor den Augen der ganzen Welt erscheinen, ohne ihren Haß auf sich zu laden; Dahero wurde sie auch in der Nacht in dem Hause des Marquis von Prie verrichtet, allwo dieser Minister lange Zeit verborgen gewesen, und in welchem der Herzog von Savoyen, und der Graf de la Tour fleißige Conferenzen gehalten haben.

Dieses geschah eben zu derselben Zeit, als der Herzog öffentliche Gebete thun ließ, um den Beystand des Himmels in derjenigen verwirrten Angelegenheit zu erhalten, darinnen er sich befand; und eben also machte er es auch im Jahr 1696. als er die Parthey des Kayfers und seiner Allirten verließ.

Indem sich nun der Ruff von dem Aufenthalt des Grafen von Auersberg zu Turin nur allzusehr ausgebreitet hatte, reisete er von dannen, um sich in das Land-Haus des Grafen von Terini zu retiriren, allwo sich der Marquis von St Thomas sehr offte einfand, und allwo der Herzog von Savoyen selbstien vielmahl gewesen ist. Nachdem nun Se. Majestät von allem diesem Beginnen, welches nachmahls durch ein aufgefangenes, und den 13 Octobr. zu Turin datirtes Schreiben des Grafen von Auersberg

an den Grafen von Singendorff bestärket worden, satzsame Nachricht erhalten, befohlen Sie Dero Gesandten, mit dem Herzoge von Savoyen dieserwegen zu reden, welcher hierauf dem Grafen von Bernon Befehl ertheilte, Se. Majestät durch öffentliche Protestationen die Treue seiner Verbündnisse zu verneuern, und Sie zu versichern, daß er nimmermehr davon abtreten würde, daß sich kein Kayslicher Minister zu Turin befände, und daß er vom des Kaysers Seiten keinen Vorschlag anhören würde; wie er denn auch seinem Gesandten zu Madrid eben dergleichen Befehl in Ansehung des Königs in Spanien ertheilte.

Indem nun Se. Majestät ein solches Verhalten keine Ursache mehr übrig ließ, an der Untreu dieses Herzogs zu zweifeln, so befohlen Sie, vermöge einer so wohl gerechten, als auch nöthigen Vorsichtigkeit, dem Herzoge von Vendome, die wenige Troupen dieses Herzogs, welche sich noch bey der Armee Sr. Majestät und des Catholischen Königs befänden, zu entwaffnen, sich derselben zu versichern, und gegen seine Länder zu rücken; jedoch in selbige also zu marschieren, daß keine Feindseligkeit verübet würde. Hierauf haben Se. Majestät von ihm begehren lassen, einige Dörter zur Versicherung einzuräumen, und die Anzahl seiner Troupen auf den Fuß des Tractats vom Jahr 1696. einzurichten, um die Communication seiner Länder mit den Ländern seines Enckels zu versichern, und sich folglich vor der bösen Neigung des Herzogs von Savoyen zu verwahren.

Diese Vorschläge, welche dem Interesse des Herzogs von Savoyen so sehr gemäß, und welche einzig und allein fähig seynd, die Ruhe in seinen Ländern zu erhalten, seynd verworffen worden; und hat er zu Turin die Gesandten seiner Majestät und des Königs in Spanien anhalten lassen, ohne ihnen die geringste Gemeinschaft mit einander, noch auch die Freyheit zu verstaten, daß sie von ihr em Zustande einigen Bericht haben thun können, da inmüttelst der Graf von Bernon, als sein Gesandter bey Sr. Majestät, in der Freyheit gelassen würde, nachdem er sein Wort gegeben hatte, daß er derselben nicht mißbrauchen wolte. Er hat zugleich auch alle Franzosen, wie nicht weniger die Officirer u. Soldaten aus den Troupen Sr. Maj. welche durch seine Länder marschireten, anhalten lassen. Er hat ihnen alle das Ihrige hinweg nehmen lassen, und indem er der Hälfte seiner Allürten, zu Folge der Tractaten, welche er mit ihnen geschlossen, versichert zu seyn vermehnet, so hat er einige Völker marschieren lassen, um zwey tausend Mann entgegen zu gehen, welche Visconti commandiret hat, u. welche, ehe sie sich mit ihm haben vereinigen können, durch den Herzog von Vendome gänzlich geschlagen worden seynd. Er hat alle seine Unterthanen die Waffen ergreifen lassen, zu neuen Verbungen Befehl ertheilet, und nichts unterlassen, um dem ganzen Europa zu zeigen, daß er es vor nichts achte, die Treue zu brechen. Indem nun dieses Verfahren verursacht, daß man an seinem Vorsatz nicht mehr zweifeln kan, so haben Seine Majestät um demjenigen vorzukommen, was daraus folgen möchte, beschloffen, ihm so wohl zu Lande als auch zu Wasser, den Krieg anzukündigen, gleichwie Sie denn durch gegenwärtiges thun. Derwegen befehlen Se. Majestät allen ihren Unterthanen, Lehns-Leuten und Dienern, sich den Unterthanen des Herzogs von Savoyen feindlich zu widersetzen, und haben ihnen verboten, verbieten ihnen auch ausdrücklich, hintühro keine Gemeinschaft, Handlung oder Verständniß mit denenselben zu haben, und zwar bey Straffe des Lebens. Und zu solchem Ende haben Se. Majestät von nun an widerrufen, und widerrufen auch alle Vergünstigungen, Passports, Salvogarden und Beleihs-Briefe,

fe, welche Sie selbst, oder durch Dero General-Lieutenant und andere Officiere, diesem zuwider, möchten gegeben haben, und haben sie erklärt, erklären sie auch vor null und von keiner Kraft und Wirkung, mit dem Verbot, gegen niemand, wer es auch seye, einiges Ansehen der Person zu haben. Demnach befehlen und gebieten Sr. Majestät dem Herrn Admiral, den Marschallen von Frankreich, Gouverneurs, und Königlich General-Lieutenanten in Dero Provinzen und Armeen, Feld-Marschallen, Hauptleuten, Häuptern und Führern Dero Krieges-Volckes, so wohl zu Pferd, als zu Fuß, Franzosen und Fremden, und allen Dero andern Officieren, die es angehet, daß sie den Inhalt des gegenwärtigen, ein jeder vor sich, so weit sich seine Gewalt und Gerichtsbarkeit erstrecket, vollstrecken lassen. Denn dieses ist der Wille Sr. Majestät, welche wollen und meynen, daß gegenwärtiges in allen so wohl See-als andern Städten, und in allen Höfen und andern Orten ihres Königreichs und ihrer Länder, wo es nöthig seyn wird, kund gemacht und angeschlagen werden soll, damit sich niemand mit der Unwissenheit zu entschuldigen habe. Gegeben zu Marli den 4 Decembr. 1703. Unterzeichnet Ludwig. Und weiter unten Chamillart.

Ich ließ aber nur auf dieses Manifest unter dem Schein eines Schreibens eines Privati auf folgende Weise antworten:

Monieur!

Die Piece, so sie mir zu überschieken, di. Gütigkeit gehabt, hat mich ganz und gar nicht in Verwunderung gesetzt. Ich sahe bereits schon vorher, daß Frankreich bey seinem Manifest es nicht würde bewenden lassen; es enthielte selbiges gar zu handgreifliche Ungründe, und gestehe ich gern, daß ich mich verwunderte, wie man doch die Welt so gröblich hintergehen dürfte. Dieses andere Schreiben ist etwas besser aufgesetzt und geschminckt, der Grund aber ist nichts bessers, und bin ich fest versichert, sie werden auch meiner Meynung seyn, wenn ich ihnen die Auflösung dieses zusammengestümmelten Werckes werde vor Augen gelegt haben.

Gleich Anfangs führt der Allerchristlichste König seiner Heiligkeit dem Pabst zu Gemüthe, und erinnert ihn, was er nach dem Nyhwickischen Frieden, für Messures genommen, den Fried- und Ruhe-Stand von Europa fest zu stellen. Man muß diesem Monarchen die Ehr und Ruhm, einer so guten Intention und Vorhabens nicht wegnehmen. Wir wollen auch einige gewisse gezwungene Explications, so über verschiedene Artikel gemacht, und woraus eine fast merkliche und förmliche Violation der Friedens-Tractaten sich ergeben wollen, überhin gehen. Wir wollen vielmehr wahrscheinlich glauben, daß Frankreich auch sich einst vorgenommen, die Welt nicht weiter zu beunruhigen, sondern vielmehr entschlossen, anderen Staaten und Ländern nicht minder als seinen selbst eigenen, nunmehr die Süffigkeit desjenigen Friedens genieffen und schmecken zu lassen, welchen diese Cron bishero viel wanckender und unbeständiger, als das Glück selbst, gemacht. Wenigstens muß man hier wegen des Herzogs von Savoyen nur eine Exception machen. Man bekümmert sich sehr wenig, Sr. Königlichen Hoheit die gegebene Parole zu halten, und kaum war der Nyhwickische Friede ausgehegt, als man schon denen im Jahr 1696. geschlossenen Tractaten zu Turin, und zwar dem 6ten Artikel zuwider lebte, als dessen Clausul enthielte und ausdrücklich bestätigte, die Französische Schiffe solten hinführo den alten Zoll und Gebühr von Villafranca zahlen; welches denn dem Herzog von Savoyen bereits vermuthen ließ, wie fern er sich auf eine solche Potentz zu gründen, welche ohne Fagon die Bande der Tractaten auflöst und zerreißt, und der feyerlichst beschworenen Vergleiche, nach Belieben sich befreyet und loß macht.

Wenn

Wenn Ludwig der XIV. folglich auf die Theilungs-Tractaten fällt, giebt er Sr. Königl. Hoheit einen heimlichen Filtz, und beschuldigt ihn überzweigs eines Undanks. Es entdeckt dieser Monarch das Geheimniß einer Generosität, welche um so viel größer zu schätzen, dasselbige für das Interesse des Herzogs von Savoyen so wachsam, und selbigen zu vergrößern suchte, da er doch davon keine Wissenschaft truge. Es mußte aber sonst hiez über Se. Maj. einen harten Streich ausstehen. Die souveraine Potenzen, mit welchen Frankreich in Handlung stand, widersetzten sich heftig der Erhöhung des Herzogs von Savoyen; Es hatte König Ludwig der XIV. alle mensch-möglichste Mühe, einige Gewogenheit bey ihnen gegen den Herzogen von Savoyen zu erregen. Der Minister, dessen sich der Herzog von Savoyen bey diesen Conjunctionen bedient, würde diesen Ungrund auf besten vernünftigen können. Nur bey ihm würde es stehen, mit gutem Gewissen und auf Cavalliers Parole auszusagen, daß alle Hindernissen sich auf Seiten Frankreichs geküpfert, und daß der verstorbene König in Engelland so gleich eingewilliget, als Ludwig der XIV. nur in etwas die gespannte Saite nachgelassen. Ferner waren diese neue Allirte Frankreichs schlechte Staats-Leute; denn er forderte nicht ihr eigenes Interesse, die Macht des Herzogs von Savoyen zu verstärken; Je ansehnlicher das Erbtheil dieses Prinzen, je mehr kan er auch zu Beybehaltung des Gleich-Gewichts beytragen, und hätte demnach die Contrahirende ihr Compte wegen der Sicherheit so viel vortheilhafter gefunden. Ich habe aber noch eine Raison entgegen zu stellen, und ersuche ich ihn, Monsieur, nach seinem überreiffen Verstand, die Sache zu überlegen. Man will Seiner Hoheit, dem Herzog von Savoyen, aufbürden, als hätte er stets nichts Gutes gegen Frankreich im Sinn gehabt: Die Neigung dieses Prinzen, wie man glaubend machen will, habe sich immer gegen die Allirte gewendet, Er habe nichts weniger als ein Bourbonnisches Herz, und seye ihm diese Inclination sohanig angebohren, daß er öftters durch seine eigene Gedanken verführt, sich nicht entbrechen können, alsdenn es an den Tag zu legen, wenn er es am allermeisten zu verbergen nöthig gehabt. Der Herzog von Savoyen ist demnach Frankreichs verborgener Feind, und dessen ohageachtet, will doch Ludwig der XIV. die Gränzen Sr. Königl. Hoheit weiter hinaus strecken und vergrößern helfen. O Welch eine Großmuth! Alles was in der Christlichen Liebe das bewunderlichste, blicket und strahlet aus dieser ungesältschten und ganz desinteressirten Politique heraus; Allein, wir wolken auch die andere Seite der Münze ansehen. Der Herzog von Savoyen hat iederzeit Gewogenheit und richtige Verknüpfung an die Allirte verspühren lassen. Sie wissen es selbst; die Sache ist auch so klar, daß sie daran nicht zweifeln können, und nichts desto weniger verwirft der König in Engelland doch alle und iede Vorschläge, so ihm, dem Herzog von Savoyen, zum besten geschehen, und läßt sich auch dieser Monarch nicht ehender, als nach vielen vorhergehenden nachdrücklichen Ersuchen und Bitten erweichen. Ich ruffe eines jeden guten Verstand hierbey zu Zeugen an. Solte dieses Factum eben so viel Glaubwürdigkeit erfordern, als wenig wahrscheinlich es ist? Nachdem Se. Allerschristl. Maj. schmerzlich gefallen, daß Sie Krafft Uebernehmung des Testaments, nicht en Souveraineté das Glück Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs von Savoyen, machen und schmieden können; als will Se. Maj. ihr gut geneigtes Herz anderwärtig zu erkennen geben. In Ermangelung der nurgedachten Staaten und Länder, hätte Se. Königl. Hoheit keinen angenehmeren und gloriwürdigeren Trost haben und erhalten können, als diesen, wenn er Seine andere Prinzessin auf den Spanischen Thron erhöhet sehen würde. Ludwig der XIV. gewann hier abermahls den Vorans, er kam ganz höflich dem Herzog zuvor, und hatte der Französische Ambassadeur die Sache zu Turin bereits aufs Tapet gebracht, ehe noch der Herzog von Anjou

zu Madrid angelangt. Man offerirte hier, was für eine Moderation man immer wolle, bey Anstheilung dieses Filzes, so siehet man doch gar deutlich, daß Frankreich vermeynet, hier gewonnen zu haben; es scheinet, als ob er sich inniglich erfreue, etwas gefunden zu haben, woraus er einigen Haß und Nachtheil über die geführte Conduite Sr. Königl. Hoheit ziehen möge. Wie geschäftig ist doch Ludwig der XIV. diese Batterie ganz unbrauchbar zu machen? Ersilich, Monsieur, wissen sie, und ist ihnen unverborgen, was es mit Vermählung hoher Prinzen für eine Beschaffenheit habe? Sie geschehen aus Raifon d'Etat, und eben dieser Staats = Raifon wegen macht man darüber wenig Bedencken, unerwogen diese Vermählungen selten mit dem Gouvernement einige Gemeinschaft haben. Allein, was mag wohl an den Theils Frankreichs Abscheu gewesen seyn, daß er der Prinzessin von Piemont, die Helfste der Cron und Ehe-Verthes Philippi des V. angeboten? Meynen Sie vielleicht, daß es in dem Abscheu geschehen, dem Herzog von Savoyen damit ein Vergnügen zu schaffen? Einfältigen und Staats = unfundigen Leuten siehet es frey, dieses zu glauben, denen aber gehet es nimmer ein, die weiter und tieffer einsehen, und die Sache gründlich überlegen. Ludwig der XIV. der alles aus seiner Selbst-Liebe thut und vornimmt, und zu nichts als Vergrößerung seines Ruhms und Preis arbeitet, suchte bey dieser Vermählung die Vollziehung seines abgezietten Zwecks und Abscheus. Weil Se. Maj wohl abnehmen kunte, daß das Durchlauchtigste Oesterreichische Geblüt viel zu erleuchtet und klug sich mit dem Seinigen zu vermischen, und also ganz außser Hoffnung war, eine Prinzessin von Wien zu erhalten, wußte er keine andere Zuflucht, als die Augen auf Turin schießen zu lassen; so daß man an die Piemontesische Prinzessin kam, da man anderwärts einen Korb bekommen, und Se. Königl. Hoheit dieser Ehre würdigte, aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Dieses heist ja recht in Wahrheit das Recht der Dankbarkeit auf seinen Eigennuß bauen und gründen. Dann Frankreich hatte bey dieser Vermählung sein besonderes Abscheu, nemlich beyde Monarchien durch einen doppelten Knoten zu verknüpfen, und durch das Band mit zweyen Schwestern zu verbinden, wie sie durch das Band beyder Brüder einst sollen vereinbaret werden. Was den Herzog von Savoyen anlangt, was hat doch selbiger für einen würcklichen und nachdrücklichen Vortheil von dieser Vermählung gehabt? Man hat seine Kette nur hell polirt, und seine Bande und Fesseln verguldet, und ie mehr seine Prinzessinnen von dem Glanz und Pracht des Durchlauchtigsten Bourbonnischen Hauses Theil nehmen, ie mehr auch Se. Königl. Hoheit in Gefahr stehet, untergedrückt und eingejagt zu werden.

In der That war eine Art der Gewaltthat die erste Frucht, so dieser glückliche Vater, aber ganz unglücklichliche Souverain, von der Royauté und Königl. Würde seiner Prinzessin-Verther gesammelt und genossen. Es bequeme hierdurch Frankreich Se. Königl. Hoheit, sich für das Spanische Testament, einfolglich auch für den Herzog von Anjou sich zu erklären. Legte man damahls nicht schon genugsam an den Tag, daß man gewisse Ursachen zu dieser Vermählung gehabt, und diesen Prinzen mit Verlust der Freyheit eine Ehre erwiesen? Der Herzog von Savoyen verlangte und wünschte ungemein, daß er neutral, und ein blosser Zuschauer bleiben möchte; sein Interesse und Neigung treiben ihn beyde hierzu. Selbst nach Frankreichs eigner Geständniß und Bekännntniß, liebte Se. Königl. Hoheit das Durchlauchtigste Erz-Haus Oesterreich und dessen Allirte; weil er dann nun unglücklich war, seinen Freunden honnêtement bezuspringen, wäre es nicht der Billigkeit gemäß gewesen, ihm zu vergönnen, daß er wenigstens auch ihnen nicht schädlich seyn dürfte? Allein, man machte zu Versailles die Rechnung ganz anders! Frankreichs

reichs Absichten zielte lediglich dahin, Sr. Königl. Hoheit mit ins Spiel zu bringen, und so weit in die ergriffene Parthey hinein zu führen, daß er nimmer zurück könnte; man wolte ihn mit öffentlich in Krieg wider die Verbündete und Allirte haben, damit er bey Verlust dieser Potenzen, auch seiner hinkünftigen Protectorn und Besizere möchte entübrigt seyn, und nirgends keine Hülffe wider die insiehende Slaverey finden. In diesem böshafften Absichten machte man das Compliment an den Herzog von Savoyen, dessen in dem Schreiben Meldung geschieht. Man invitirte diesen Prinzen Theil zu nehmen von der Glorie und Ruhm, die man in Zurückjagung der Feinde des Königs in Spanien erhalten würde, anbey den Ruhe-Stand Italiens beybehalten zu helfen. Wenn diese Einladung und Invitation nach denen Regeln der gebührenden Honnereté geschehen, ich will sagen, aus einem Antriebe des guten Vertrauens, wobey man die Wahl davon Sr. Königl. Hoheit anheim gestelt, so hätte man wenigstens nur wider die Discretion sich verstofften. Denn war dieses eine Klugheit, einen Prinzen dahin zu bequemen, wider sein Interesse schnurstracks zu handeln? Weiln es dem Herzog von Savoyen damahls unmöglich, sich in die große Allians zu begeben, als hätten sie damahls keine andere Parthey, denn die Neutralität erwählen können; Frankreich wuste es wohl, und ist seine Staats-Klugheit viel zu raffinirt, daß er den Wechsel über einen bereits so fest gestellten Punct annehmen sollen; Wenn nun diese Cron nur in etwas aufrichtig mit dem Herzog von Savoyen handeln wollen, wäre es billig gewesen, mit einem so nachtheiligen und desobligirten Vorschlag innen zu halten? Es bekümmerte aber Ludwig den XIV. gar wenig, ob man diese Einladung als einen Fallstrick, oder Beschl. ansehen würde. Er schlug auch Sr. Allerchristlichsten Maj. die ordentliche Formalitäten aus, und weil er in dem Wahn stunde, er würde sich zu sehr erniedrigen, wean er, vermittelst einer Negotiation und Handlung, sich mit einem sothanigen Prinzen einliesse, den er bereits im Garn zu haben glaubte, als legte er ihm diese verdrüßliche Alternative für, entweder zu den beyden Königen zu stoßen, und mit ihnen sich zu vereinbaren, oder seine feste Plätze einzuräumen, oder seine Trouppen zu entwaffnen zur Guarantie der Neutralität. Eine solche Honnereté außfert König Ludwig der XIV. gegen den Herzog von Savoyen; er ersuchte ihn mit der Ruthe in der Hand; und so wird es dieser Monarch allen Potenzen machen, die das Unglück haben, in gleichem Stand sich zu befinden, wie Sr. Königl. Hoheit. Allein, wir wollen den Weg weiter fortsetzen, so werden wir sehen, wie mit der unschuldigen Unrichtigkeit so unbarmherzig ist gehandelt worden.

Man wirfft dem Herzog für, und beschuldigt ihn, daß er lange Zeit die Vollziehung seines Versprechens, den Paß der Französischen Trouppen durch seine Länder betreffend, aufgezo-gen. Hätten sie wohl, Monsieur, diese Beschuldigung vermuthet? Was mich betrifft, gesthehe ich gar gerne, daß ich sie nicht begreifen kan. Ganz Europa weiß, daß die Französische Trouppen denen Deutschen in Italien zuvor kommen, sich Mantua bereits bemeistert, und alle Ufer des Ebsch-Flusses besetzt, da die Deutsche noch kaum gewußt, wo sie einen Weg durch das Gebürge sich bahnen, und in den Kampff-Platz einen Einzug finden möchten, den sie folglich durch ihren unermüdeten Muth und gloriwürdige Verrichtungen so berühmt gemacht. Es ist mir anderwärts können, welche Sr. Königl. Hoheit den Paß der Trouppen zu facillitiren ernennet. Ja, ich sowohl, als sie selbst, Monsieur, wissen es gar wohl, daß, als die Franzosen ihre Infanterie über den Po setzen wollen, sie sich darzu der Fahrzeuge bedienen, so man für die

die Piemontessischen Troupen einen Haupt-Streich für seinen Proceß zu finden; dieser Artikel sollte nothwendig, es kostete auch was es wolle, unter den Beschwernissen wider Se. Königl. Hoheit statt haben; allein, zu allem Unglück hat man das Weise für das Schwarze ergriffen, und an statt, daß man mit Wahrscheinlichkeit hätte sagen mögen, daß der Herzog von Savoyen die Franzosen durch sein Land gar zu bald hätte passiren lassen, hat man Französischer Seits ganz unbesonnen und ohne einigen Grund hingeschrieben, daß man sie gar zu spät durchpassiren lassen. Ich zweiffle nicht, mein Herr, es werde sie eine so fälschlich angeführte Sache ärgern; allein sie belieben sich nur mit ein wenig Gedult auszurüsten, indem hier noch eine andere Erstaunenswürdigere Sache folgt.

Man greift die Ehre Sr. Königl. Hoheit an dem allerempfindlichsten und delicatessten Orte an, man sucht auch selbst das verdächtig zu machen, da er sich als das Dyffer, den beyden Cronen zum besten, aufopfern sollen, und will fürgeben, als ob er nicht allzutrenlich in Verwaltung der Würde eines Generalissimi sich aufgeführt, und dannenhero die Allirte aus der Untreue seines Commando übergeroffen Vortheil gezogen. Ist es auch möglich, daß der Allerchristlichste Monarch einen solchen entfesselichen Ungrund zu Hülffe ziehen mag, und um sein Verhalten vor der Welt zu rechtfertigen, die Reputation eines Prinzens, der ihn so nahe angehet, schände und schmählere? Was Unglück hat noch das menschliche Geschlecht zu vermuthen, wenn auch selbst diejenige, die das Regiment führen, die Grund-Gesetze der Probirät stümmeln und zerreißen? allein, ich betrübe mich. Es schwärzet der Grosse Ludwig Se. Königl. Hoheit den Herzog von Savoyen ganz unschuldig an; Es wird Se. Allerchristlichste Majestät ohne Zweifel dieser Sache wegen ganz falsche Impressiones gefaßt haben; und hierinnen mehr zu bedauern seyn, daß er durch seine eigene Ministres hintergangen worden, als Sr. Königl. Hoheit davon an dem Französischen Hof durch einige geheime Feinde solche Lästereien angehengt worden. Es mag aber übrigens dieser Betrug leicht refutiret werden. Die Affaire bey Carpi war der Kayserl. erster Sieg, das Glück machte gleich das erstemahl auf ihrer Seite den Anspruch, und ob sie gleich das Mayländische nicht erobert, so haben sie doch bis igt den Ruhm und Ehre gehabt, der Usurpation dieses schönen und reichen Herzogthums sich zu widersetzen. Was hätte aber wohl Se. Königl. Hoheit der Herzog von Savoyen, zu diesem Sieg der Teutschen beytragen mögen? Es war der Herzog noch zu Turin. Wenn man in dem Schreiben sich darüber beklagt hätte, daß beyde Cronen diesen wichtigen Verlust derenthalten empfangen, weil der Herzog sich nicht zeitlich genug, als das Oberhaupt, zur Arme begeben, so würde es in der Gegen-Antwort etwas harte bergehen, indem wahrscheinlich, Se. Königl. Hoheit möchte die Sache glücklicher als Catinat ausgeführt haben; Allein, so dünckt mich ganz irraisonnable zu seyn, der indirecten Conduite des Herzogs die süble Erfolge einer Action zuzuschreiben, wobey er sich nicht befunden. Was die Passirung des Mincio-Flusses so wohl, als auch den unglücklichen Streich bey Chiari anbelangt, mag es Frankreich bey denen Generals-Personen suchen, oder, besser zu sagen, mag er es billig der wenigen Justiz beylegen und zuschreiben, die er dem Herzog von Savoyen erwiesen, indem er auf dessen Treu und Aufrichtigkeit einen ungegründeten Argwohn geworffet. Bey Rath war man allen Anschlägen und Nachrichten Sr. Königl. Hoheit zuwider, und verkleinerte sie, die Kayserliche aber aussere der ungemeynen Kriegs-Erfahrenheit Sr. Durchl. Prinz Eugenii, und ihrer ungemeynen Tapfferkeit, machten sich diese Ombrage zu Nut. Inzwischen an statt daß

der Herzog von Villeroy hätte gesehen und bekennen sollen, wie unrecht man gethan, daß man Sr. Königl. Hoheit nicht geglaubt, ließ er vielmehr von sich deutlich vermerken, wie sehr es ihm verbrieße, daß der Herzog von Savoyen den Krieg besser, als er, verstünde. Als zu Ende des Feld-Zugs Sr. Königl. Hoheit eine Convoy für die von Soncino weggeführte Kranke beehrte, konnte er selbige durchaus nicht erhalten, so daß demnach dieses erbarmen-würdige und schwache Häufflein das Unglück gehabt, in der Deutschen Hände zu verfallen, und erwürgt zu werden. Ist es nicht wahr, Monsieur, daß ihre Menschlichkeit hierbey etwas unbillig wird? Allein, sie belieben sich doch über diese Bürger nicht zu ereifern; sondern vielmehr diesen Eifer und Verdruß für den Marschall de Villeroy aufzubehalten; die Kayserlichen können sich mit denen etwas Barbarischen Gesetzen des Krieges entschuldigen, aber die grausame und unfreundliche abschlägige Antwort des Marschalls war auf nichts anders, als den bloßen Neid gegründet, den Herzog von Savoyen zu mortificiren. War demnach das Mitleiden Sr. Königl. Hoheit allen diesen armen erkrankten Leuten höchst schädlich und tödtlich, und giengen sie keiner andern Ursach wegen zu Grund, weil man nicht wolte, daß Sr. Königl. Hoheit sie retten und erhalten solte.

In dem Schreiben, welches ich Ihnen zergliedere, wird auch eines aufgefangenen Briefs gedacht. Ich will mich zwar nicht unterfangen, Monsieur, die Sache durchaus zu läugnen, ich bin darinnen nicht gründlich informiert, allein, sie werden nebst mir gestehen müssen, daß die wahrscheinlichen Umstände nichts weniger, als die Affirmativam, an den Tag legen. Ist es wohl glaublich, daß es der Herzog von Savoyen mit diesem vorgegebenen Schreiben so blindlings gewagt. In Wahrheit, dieser hohe Prinz würde eine so unschätzbare Reputation, als die seine ist, und ihm seyn soll, wenig ménagiret, und ein Interesse sehr leichtsinnig in Wind geschlagen haben, welches er höchstwichtiger Ursachen halben, nicht heimlich genug halten können. Es beschuldigt Frankreich Sr. Königl. Hoheit, daß sie währenden Feld-Zug hindurch mit den Kayserlichen die geheimste Correspondenz gepflogen, und die iedermänniglich, ausser dieser Cron, würde unerforschlich geblieben seyn. Sie müssen gestehen, Monsieur, daß sich dieses durchaus nicht reimt mit dem Schreiben, so man ohne einig weitere Aufsicht jemand vertraut, und gleichsam dem ohngefahren Abenteuer übergeben; Sind dann keine vertrautere und viel sichere Expedienz- und Hülfss-Mittel vorhanden, und zu deren glücklichen Fortgang man hundert gegen eines anwendete? Dieser vertraute Soldat stellt sich als ein Ueberläuffer, der Officier, der mit in den geheimen Anschlag gezogen, läßt sich von dem Feind gefangen nehmen; Dieser über dem gefährlichen Handwerck ergriffene Spion, ward durch angebotene reiche Geschenke umgekauft. Ach! wie viel andere sothanige Mittel hat man an Händen, die als eben so viel Masquen dienen, unter welchen die Staats-Klugheit, sonder darüber zu erröthen, ihre Treulose Stücklein und verdammte Anschläge ausüben und spielen kan.

Ich will hierüber die ewigen Klagen nicht berühren, welche, nach Erwehung des Schreibens, der Herzog von Savoyen unaufhörlich wider Frankreich geführt. Diese Bekänntniß Sr. Allerchristlichsten Maj. giebt für Sr. Königl. Hoheit ein recht wichtiges Vorurtheil. Jeder kluge Kopf wird daraus schließen und abnehmen, daß der Herzog von Savoyen Ursache gehabt, mißvergünstigt zu seyn. Wie wäre es doch wohl um den Herzog beschaffen gewesen, wenn er durch ungegründete und unberechtigte Klagen diejenige Europäische Potentz, die er am meisten zu ménagiren gehabt, und die in Wahrheit nichts weniger, als Schertz mit der Importunität, vertragen kan, zum

öfftern

öfftern überlauffen und ermüdet hätte. Ubrigens beklagt sich Sr. Königl. Hoheit un-
 aufhörlich; Ey so muß man auch schließen, daß er keinen Überfall oder Hintergehen
 im Sinn gehabt; sondern daß er im Gegentheil unvermercklich Frankreich zu einer öffent-
 lichen Ruptur präpariret, im Fall die unumgängliche Noth der Affairen Sr. Königl.
 Hoheit zwingen würde, so weit zu kommen. Wir wollen aber von dem Artickel der
 Klagen ablassen und weichen. Allein, unmöglich können wir den Artickel von denen lan-
 gen Audienzen vorbehen gehen. Der Herzog von Savoyen solte selbige seinem, vor kur-
 zen erst von Wien aus zurück gekommenen Ministre gegeben haben? Man muß ge-
 stehen, daß Sr. Königl. Hoheit mitten in seinem Hof sehr übel postiret gewesen, man
 hätte nicht genauere Acht auf ihn geben, noch auch mit einem neidischen und misstrau-
 scher Auge beblicken und anschauen können. Dieser Ambassadeur, wovon die Rede,
 hat sich auf die zwölf Jahre an dem Hof Sr. Kayserl. Majest. aufgehalten Währenden
 dieses langen Ministerii ist er von dem Herzog von Savoyen, seinem gnädigsten Herrn,
 zu denen geheimsten und wichtigsten Handlungen gebraucht worden. Es ist auch dies
 wahr und unlängbar, daß dieser Minister zum Nachtheil des Durchlauchtigsten Erz-
 Hauses Oesterreich gehandelt und negotiiret. War es dann hiernechst nicht billig und
 recht, daß er wegen Verwaltung seiner Würde umständliche Nachricht erstattet? und
 könnte auch dieses wohl geschehen, ohne die Ehre zu genießen, zu verschiedenen und zwar
 öfftern mahl n, mit dem Herzog, seinem gnädigsten Ober-Herrn zu conferiren? Man
 kan aus der Conduite Sr. Königl. Hoheit in diesem Stück nichts böses heraus erzwin-
 gen und saugen, es wäre denn, daß man fürgeben wolte, es seye die Zeit des gegen-
 wärtigen Krieges nicht bequem, die Ministers wegen ihrer Verrichtung zu befragen,
 und daß der Herzog diese seine hierüber verspürte Curiosität, biß einst wieder auf erfol-
 gende Friedens-Zeit verscharen sollen; welches, wenn es so beschaffen wäre, die poli-
 tische Inquisition auf eine Tachens-würdige Extremität hinaustreiben würde. Es ist
 auch über dieses noch zu mercken, daß, als der Herzog von Savoyen sich zu Felde besun-
 den, da dieser Minister von Wien nach Turin den Rückweg genommen, Sr. Königl.
 Hoheit jedoch die geringste Begierde und Verlangen, diesen neu angelangten Minister
 zu sehen noch zu sprechen, verspühren lassen. Allein es zu viel, sich über nichts so lan-
 ge aufzuhalten. Wir wollen sehen, ob wir auch unterwegs noch etwas scheinbares,
 und welches der Reputation mehrers werth und würdig ist, antreffen mögen.

Im Jahr 1702. offerirte der Römische Kayser dem Herzog von Savoyen die
 Investitur von Montferat, und man will noch Sr. Königl. Hoheit hierinnen beschul-
 digen, als ob Sie an den Demarches des Hauses Oesterreich, so es ihn auf die Seite zu
 bringen geduffert, Theil hätte. Was hierbey das verwunderlichste ist, das man die-
 sem Prinzen nicht wohl ausdeutet, daß er das Anerbieten ausgeschlagen, und an statt
 ihn wegen seines Desinteressements und unbeweglichen Schlusses zu loben, ist man
 noch so unbillig, den dadurch erworbenen Ruhm ihm wegzurauben. Sie belieben doch
 nur, Monsieur, zu errathen, wenn doch Frankreich diese treue Aufrichtigkeit des Her-
 zogs zuschreibt, er eignet es der Furcht zu, die Sr. Königl. Hoheit getragen, man
 möchte ihn an dem Kayserl. Hof seine Anno 1696. geschlossene Tractaten noch nicht
 vergessen und geschenkt haben, und zu Folge dieser heimlichen Mache hätte man
 ihm diesen Fall-Strick geleyet, ihn dadurch in seinen Ruin und Untergang zu ziehen.
 Sie werden gesehen müssen, daß die Supposition dieser Motiv durchaus mit dem
 Ruhm des durchdringenden Verstandes und unvergleichlichen Entscheidung Sr. Aller-
 christlichsten Maj. nicht überein kommt; und ist demnach auch wahr, daß die Sonne

von Europa seine Flecken, Mackel und Schatten habe, wie die Sonne des ganzen Erd-
 Crentzes. Wir wollen zur Sache selbst schreiten. Der Herzog von Savoyen konte also
 nicht glauben und sich einbilden, daß Se. Kayserl. Maj. seiner ernstlich verlangte? Sie
 belieben doch nur die Raifon zu erwegen und zu überlegen. In was Stück hat sich doch
 Se. Königl. Hoheit so straffällig gemacht, als sie einen absonderlichen Frieden mit
 Frankreich geschlossen? Es mußte damals dieser Prinz das leidige Geschick und Ver-
 hängniß des schwächsten Theils kosten; Es that dasjenige, was eine jede andere Po-
 tenz, wenn sie an seiner St. le gewesen, gethan, und aus Liebe gegen seine Unterthanen
 opferte er ein Schattenwerk der Reputation der übel informirten Welt auf. Allein
 gefest, es habe der Herzog von Savoyen durch dieses Verhalten dem Kayserl. Hof Ur-
 sachen zum Zorn und Verdruß gegeben; ist es auch möglich, daß Frankreich darauf eine
 plaifante Muthmassung einer bittern und geheimen Rache des Kayserl. Hofes gründen
 können? Ist auch jemand da unverborgen, was der Zorn und Eysfer der gekrönten
 Häupter sey? Wer entscheidet u. entsündert nicht die Politique und natürliche Neigung
 bey diesen Durchlauchtigsten Häuptern? Nach dem Trieb der Natur lieben und hassen
 diese Prinzen gleich andern gemeinen Leuten. Der Trieb der Passionen leitet und füh-
 ret sie, und sie tragen zu dem Bösen und Guten mit Überfluß öftters eine Gemogenheit.
 Wenn man aber die Potentaten nach ihren Staats-Maximen prüfet, so kömmt die Sa-
 che ganz anders heraus. Soll ich die Sache noch weiter treiben, und darff ich mich auch
 zu schreiben entblößen, daß ein Souverain in seinem Cabiner das Herz stetig zum
 Dienst der Feder fertig habe. Ist Zorn und Gall vonnöthen? Das Herz schafft über-
 flüssig und bißweilen zu viel herbey, und es gehet öftters so weit, daß man endlich dar-
 über Neue trägt. Hat man Freundlichkeit und Freundschaft vonnöthen? so könnent
 selbige die Prinzen gegen einander mit vollgerüstelten Maaß ausmessen? es ist die grö-
 ßte Empfindlichkeit und Liebhosung nicht ausgebannt, und die beliebte Termini, viel-
 und höchst geliebt auch werthgeschätzt, kosten nichts, und sind spott wohlfeil. Allein
 es ist auch dieses dabey zu mercken, daß bey einigen Potenzen das Herz sich der Vor-
 sicht gebraucht, von Grund aus nichts zu versichern. Es giebt Süßigkeiten der Feder
 und Wort, so viel man will und verlangt; was aber die gründliche Meynung betrifft, hat
 die Natur sich selbige zur Eigenschaft vorbehalten, u. mag die Staats-Klugheit dafür
 Rechenschaft geben. Muß man demnach in die Hof-Charte noch nicht tief eingesehen
 haben, wenn man uns unvergeblich und unvergeßliche Beleidigungen zwischen souve-
 rainen Häuptern anführen will. Das Interesse bringt bey ihnen dasjenige zuwege,
 was die Gnade bey unserm Christlichen Heroismo. Sie vergeben aber so leichtlich aus
 einem Principio der Eigen-Liebe und Nutzens, als ein Christ durch Bestand des Gei-
 stes Gottes, aus einem Principio der Großmuth der Seele vergiebt, und dadurch
 dem Recht, so eigentlich dem allgewaltigen Gott und Wesen zukömmt, die Ungerechtig-
 keit zu straffen, nicht vorzugreifen. Allein, solte auch übrigens wohl Jhro Kayserliche
 Majestät nicht eben so gut gestimmet, als Ludwиг XIV. seyn? Es wolte nur nicht Seiner
 Allerchristlichsten Majestät im Jahr 1696. den Verdruß und unerschwingliche Unfos-
 sten, so Seine Königl. Hoheit ihm durch einen äußerst beschwerlichen Krieg verur-
 sachtet, vergessen, sondern es gieng auch die Großmüthigkeit bey ihm so weit, daß er
 noch Se. Königl. Hoheit mit Vermählung des Herzogs von Burgund, und Wie-
 der-Einräumung von Pignerol beschenkte. Nichts mag Se. Kayserl. Majest. ver-
 hindern, diesem Beyspiel Folge zu leisten.

Über das ist die Macht und Gewalt der Prinzen das wahrhaffte Maaß ihrer
 Großmuth.

Großmuth. Ich drücke hier meine Gedanken sehr übel aus. Ich sollte vielmehr sagen, daß ihre Schwäche und Inferiorität an Kräften, die Regel und Nichtschwur ihrer Gütigkeit. Je niedeträchtiger ein Prinz, je flexibler, großmüthiger und nachgebender ist, der fürchtet er nichts? Es wird selten ein Verdruß aus seinen Gedanken verschwinden, und niemahls sich zur Wieder-Versöhnung nähern. Wenn dann nun Ludwig der XIV. mit seiner Allmacht die Hände dem Herzog von Savoyen gereicht, warum soll seine Königliche Hoheit, nicht eben auch diese Großmüthigkeit von Sr. Römischen Kayserl. Maj. gewärtig seyn? Ja; wenn auch Franckreich gleich vorgiebt, daß der Herzog von Savoyen die Intention Sr. Kayserl. Maj. beargwohnt, so folgend doch diese Eron gar nicht förmlich. Man versichert uns in dem Schreiben, daß der Herzog von Savoyen, in geheimen Vernehmen und Verständniß mit dem Hause Oesterreich wäre; ja, er wäre die geheime Urquelle aller derjenigen Vortheile und Avantagen, so die Kayserlichen Waffen in Italien den ersten Feldzug erworben; es wäre der Marquis de Prié, der Minister Sr. Königlichen Hoheit, zu Wien keiner andern Ursach wegen arrestirt worden, als dieses Geheimniß, so viel besser und bequemer fortzuführen; ja daß endlich der Herzog, welcher sein Herz nicht so geheim vorstellen kunte, genugsame Merckmahls an den Tag legte, wie daß er nach dem Aussenschein nur Bourbonnisch, seine innerste Neigung aber stets zur grossen Allianz reichte. Sie reimen mir dieses, Monsieur, wenn sie können, zusammen, mit derjenigen Desfiance und Mißtrauen, so man dem Herzog zugeeignet, und wenn sie es nicht zusammen reimen können, wie ich gänzlich glaube, so stimmen sie mit mir überein, daß Großmuth und der Consens nicht immer in guter Intelligenz stehen, sondern beyde sich öfters brouilliren.

Nun muß ich doch auch auf die Intrigue von London kommen, selbige verdient ein wenig Untersuchens. Es weiß Franckreich alles dasjenige, was der Savoyische Ministre bey dem König in Engelland, diesem verstorbenen Monarchen gleichsam ins Ohr geredet und gesagt. Diese Eron ist hiervon so genau und wohl benachrichtiget, daß sie auch so gar der eigentlichen Reden des Ambassadeurs erwehnet. Hierunter ist etwas Wunder- und Erstaunens-würdiges verborgen, alle *Causa secundæ* verschwinden hierbey. Der Ministre wird so Pflicht-vergessen und verrätherisch nicht gewesen seyn, das Geheimniß seines Ober-Haupts und gnädigsten Herrn zu entdecken, und seine vertraute Instruction dem grossen Ludwig zu eröffnen und zu communiciren. Se. Majestät, der verstorbene König von Groß-Britannien, wird gleichfalls diesen Monarchen, von denen ihm geschehenen Vorschlägen, ja auch so gar von denen Reden, deren sich der Ambassadeur bedienet, nicht benachrichtiget haben. König Wilhelm war ein viel zu vollkommener Staats-Mann, und hatte auch sonst übrigens nicht Ursach, mit König Ludwig so vertraulich zu seyn, und so weit sich einzulassen. Was bleibt denn übrig? der Prophet, der geheime Rath, der unsichtbare Genius Socratis, oder ein Spiritus familiaris, der sich dem Glück Ludwig des XIV. vergesellschaftet, und zugeschworen, und demnach Sr. Allerchristlichsten Majestät getreulich offenbahret, was in denen verborgensten und geheimsten Winkeln des Staats-Cabinet passiret und vorgehet. Ubrigens kommt mir die Anführung der Wort des Ministers für, eine derjenigen Proben zu seyn, die, weil sie gar zu kräftig, gemeiniglich nichts gelten. Allein sie gestehen mir doch, Monsieur, daß, wenn die Sach also beschaffen, der Herzog von Savoyen seine Measures sehr übel fasse, und würde man so dann Ursach haben, die Schreiben des Couriers, so man ohne Chiffre aufgefangen, nimmer in Zweifel zu ziehen,

Ich gelange nun zur Reise Philipp des V. nach Italien. Diese Anfangerey des Ceremoniels meritiret keine Reflexion. Ich ersuche sie nur, Monsieur, zu überlegen, durch wie viel Contractes der Herzog von Savoyen passiren müsse? Man hat uns ihn vorstellig gemacht, als einen Souverainen, der seinen Ehrgeiz dem Interesse aufgeopfert; nunmehr mahlt man ihn hier ab, als einen Prinzen, der da fertig und bereit, sein Interesse seinem Ehrgeiz aufzuopfern. Im Jahr 1696. eignet man ihm alle Ehren-Bezeigungen, so die Königliche Würde nach sich ziehet, zu; im Jahr 1702. entsetzt man ihn seiner im Titul bestehenden Cron, und ist Se. Königliche Hoheit nur nichts als ein schlechter Herzog. Philipp der V. runzelt die Stirn mehr zu Meyland als zu Madrid, und mag ein ansehnlicher und in vielen Stücken Distinction-würdigster Prinz nun fast nichts gegen einen Enckel von Franckreich gelten. Ich will über diesen Punct so hinwegsehen, allein die folgenden Beschwerden kan ich nicht vorbeys lassen. Dieses ist der weitgeschweifige Bericht, den man von des Herzogs von Savoyen geheimen Hin und Herreisen macht. Alles was dieser Herzog nur thut und vornimmt, müssen Geheimnisse seyn, und begiebt sich Se. Königliche Hoheit in keinem andern Absehen aus Turin, als um so viel verborgener etwas gegen die beyden Cronen zu machiniren und vorzunehmen. Seine Lust-Häuser auf dem Land, sind alle Retiraden und geheime Zimmer, wo sich der Herzog versteckt, und in Sicherheit das Haus Bourbon mit falscher Münze auszahlen, und diese Parthey verrathen zu können. Diese übelgegründete Muthmaßungen und Argwohn kamen endlich so weit, daß, wenn Se. Königliche Hoheit nicht ganz weißlich eine Reise, so er nach dem Lust-Haus, Venerie Royal genannt, vorgehabt, eingestellt, es vielleicht für ihn unglücklich würde ausgelauffen seyn; wenn anders wahr, was mir einer gewiß versichert, daß man nemlich auf ihn einen geheimen Anschlag geschmiedet, den ich hier weitläufiger zu berühren, für unnöthig erachte. Allein ich komme wieder auf meinen vorigen Zweck, und werden Sie, Monsieur, mit mir übereinstimmen, daß man nicht ohne Ursache insgemein sage, daß die Einbildung und ungegründeter Wahn, eine Mutter der Ungründe, eine Säug-Amme der leeren Phantaseyen, und Urquelle der Visionen sey. Der Herzog von Savoyen, der immer in Bewegung blieben, und bey benöthigter Ermüdung im Krieg sich erhalten und angewöhnen will, besuchte bey Zurückkunft aus dem Feld seine Lust-Häuser auf dem Land. Die Personen seines Hoffes, so er seiner Akim und geheimen Vertrauens würdig, hatten das Glück, an dieser Belustigung Theil zu nehmen. Seine Königliche Hoheit, welche zu dieser Belustigung sich öftters bequemet, wird selb niemahls vornehmen, daß nicht zugleich auch des Staats Bestes bey diesem Aufenthalt mit einfließen solte. Se. Königliche Hoheit, sage ich, wählt einige Stunden, mit seinen treuen und klugen Ministris, wegen des gemeinen Bestes, und der Unterthanen Wohlfarth, zu conferiren und sich zu unterreden. Man darff nun nicht mehr zweifeln, rufft hierüber Franckreich, daß hierunter einige geheime Streiche verborgen. Allein warum? Der Herzog von Savoyen thut alsdenn anders nichts, als das, was von Er. Allerchristlichsten Majestät zu Fontainebleau geschiehet, ausgenommen; vielleicht, daß man hier nicht von so vielen neuen Geld-Expresungen und Auflagen handelt. Ubrigens tractiret man die Nothwendigkeit des gemeinen Besten, und sind diejenige Dinge, worüber Se. Königliche Hoheit währenden Kriegs rathschlägt, eben diejenige, worüber er zu Friedenszeiten zu Rath gehet. Es ist nöthig hierbey zu beobachten, daß Franckreich, nach seiner selbst eigenen Bekänntniß, hier nur muthmaßet. Denn so sagt es selbst: Man legt es so aus. Allein kan auch eine blosser Muthmaßung, die über

über das der Ehre eines hohen Prinzen so nachtheilig, genug seyn? Die billig- mäßige Welt urtheile hierüber.

Nun kommt Frankreich auf einen Streich, womit es sich recht viel weiß, Französischer Seits sind es Waffen des Achillis, und ein Gewehr, wofür alles erliegen und sich biegen muß. Damit man den König in Portugall so viel besser engagiren, und endlich zum festen Entschluß, die so lange Irresolution dieses Monarchen bringen möchte, hat man ihm die Disposition des Herzogs von Savoyen eröffnet, und zu erkennen gegeben; dieses ist nun die unüberwindliche Probe, und ganz Sonnen-helle Demonstration, wofür der subtilste Raisonneur verstummen muß. Wir wollen sehen, ob durch einen solchen gefährlichen Weg eine Bahn zu finden. Man entdeckte dem König in Portugall des Herzogs von Savoyen Meynung und Intention. Stund es demnach damahls nur noch in der Intention Sr. Königlichen Hoheit, und hatte sie noch die völlige Freyheit, nach ihrem Belieben, entweder bey der Allianz beyder Cronen zu verharren, oder sich auf die Seite des Gleich-Gewichts zu begeben; es wäre noch zu keinem Versprechen, auch zu keinen Tractaten kommen. Man möchte sagen, es wäre doch Frankreich berechtigt, die Disposition des Herzogs zu blamiren, und sich darüber zu beklagen, Privat-Personen dürfften Gott nur wegen ihrer Herzens-Gedanken Neuschafft geben: noch vielmehr souveraine Häupter; und wenn Ludwig der XIV. biß auf die Seele, ja biß auf den innersten Grund des Herzens, die Confederation und Bündnisse aussteckt, so gehet er in Wahrheit viel zu weit, und maquet sich der Gottheit an. Ich habe gnugsamen Grund hierauf fest zu beharren. Der König von Portugall unterzeichnete die Tractaten mit den hohen Alliirten im Monath May 1703. Vor dieser Zeit hatte der Herzog von Savoyen mit dem Kayser noch nichts geschlossen, und wird es Frankreich selbst nicht läugnen dürffen. Was sollen wir denn nun durch diese Dispositiones die dem König von Portugall entdeckt worden, verstehen? Die Anerbietungen, so von der grossen Allianz dem Herzog geschehen, und über deren Annnehmung Sr. Königl. Hoheit noch balancirt, und sich nicht entschliessen könnte; sonst kan nichts anders verstanden werden. Ist dieses, Monsieur, eine Ursach über Untreu zu schreyen? Wenn dieses ein Laster, mit was für Benambfung muß man denn den geheimen Rath von Verfaillies belegen, als man daselbst zu Rathe gegangen, ob die Acceptation des Testaments, der Execution, des nach allen behörigen Formalien geschlossenen Theilungs-Tractats vorzuziehen, welcher Tractat auch eine förmliche Clausul in sich enthielt, so der genommenen und gewehlten Parthey schnurstracks zuwider. Bey Gelegenheit des Königs in Portugall fällt mir etwas ein, welches mir hier, Monsieur, ihren Urtheil fürstellig zu machen, erlaubt seyn wird. Es ist allbekannt, und jedermann unverborgen, daß sich Portugall durch das Band eines Tractats mit Frankreich verknüpfft, und denen Besetzen einer vollkommenen Neutralität nachzuleben versprochen. Inzwischen schloffe Sr. Portugiesische Maj. im Monath May des 1703. Jahres, mit dem Kayser und hohen Alliirten eine Offensive-Allians. Warum ist doch Frankreich wegen dieser Infraktion so still u. ruhig geseffen? Es hat bey dieser Conjunction eine recht erbauliche Gedult von sich spähren lassen, oder vielmehr eine fast unergründliche Dissimulation. Es hat Frankreich nicht nur kein Wesen daraus gemacht, sondern so gar einen neuen Ambassadeur fortgeschickt, der Lisbonne nicht eher verlassen, als biß er den Verdruß nicht länger ausstehen, und mit Augen ansehen mögen; Mit was Wünschen und Freuden-Bezeugungen die Portugiesen den König Carl den III.

wegen seiner bevorstehenden Inthronisation empfangen Der Herzog von Savoyen hat nun fast nichts mehrers gethan, als dem Exempel des Königs in Portugall gefolget, des wegen flattiret denn Frankreich diesen Monarchen, hingegen aber will es von dem, der seinem Exempel folget, eine so eclatante Rache nehmen. Man wird sagen, der Unterschied leuchte jederman unter die Augen, weil Frankreich den Bedingungen des Tractats mit Portugall nicht nachgelebet, so könnte es auch mit Billigkeit und Recht die Execution und Vollziehung nicht begehren. Dem sey also; so macht denn diese Erone eben nicht viel daraus, wenn man die Tractaten so genau nicht hält? Dieses Frankreich, welches mit so scheußlichen und schwarzen Proben die Violation einer sothanigen Bündniß abmahlet, welches die Pflicht und Schuldigkeit, das Bestiegelte und Versprochene zu halten, so hoch aufnuhet, welches nichts geringers prätendiret, als berechtigt zu seyn, der Troupen, der Länder, ja selbst der Person eines Prinzen sich zu verschern, auf den es den Argwohn wirfft, als ob man seinen Worten nicht nachkomme; dieses Frankreich, sage ich, wirfft das Joch und Verbindlichkeit der Tractaten, ohne weitere Fagon von dem Hals, und hinterhält unsträflich und ungeschert einem Bunds-Verwandten, dasjenige, was es ihm so heilig versprochen.

Was soll ich nun jetzt von denjenigen Kayserlichen Ministris erwehnen, die in verwichenem Jahr an den Höfen, wo sie sich aufgehalten, das Changement des Herzogs von Savoyen und dessen Tractaten mit Ihro Kayserl. Majest. kund und offenbar gemacht? Wenn man Frankreich glaubt, ist das innerste der Politique Grundverderblich; die Negotiation und Handlung ist nichts anders, als ein Refinement und Surprise des Mißtrauens. Die Souverains hintergehen einander, und ihre Ambassadeurs machen sich kein Gewissen, äußerlich das von sich blicken zu lassen, was wohl in dem innersten des tiefsten Stillschweigens verborgen seyn sollte. Was möchte hierbey wohl der Französische Zweck und Absehen seyn? Ich will meine Meynung hazardiren, und selbige ins Ohr ganz heimlich sagen: Ich glaube sicherlich, daß, da diese Erone von allen Seiten wegen ihres Machiavellismi angegriffen, sie doch die Welt gerne glaubend machen wolte, daß andere Regierungen eben so wohl, gleich der ihrigen mit dieser Pest angesteckt. Allein, es mag Ludwig der XIV. immerhin zum Zeugniß und der Probe, den Ausspruch authorisirter Minister anziehen. Wahr ist es zwar, daß die hohe Würde, und die Gloire des Oberhauptes fast eine Evangelische Wahr- und Gewisheit dem Anbringen, Versprechen und Zusagungen der Ambassadeur zu wege bringen solte, wenn es sonderlich bey publics Affaires geschicht, als worinnen ihre Verrichtung und Sphera Activitatis bestehet. Allein Frankreich, welches die kindische und gemeine Furcht der Honneteté überstiegen, hat sich muthig durch die Bahn, welche zum Eigennutz einen kleinen Umweg führet, eine Strasse gebahnet. Vermöge dieser lobwürdigen Acquisition ist es auch geschahet, daß gleich nach dem tödlichen Hintritt des Königs in Spanien, alle Französische Ambassadeurs, auf Befehl Sr. Allerchristl. Maj. alle souveraine Potenzen, die wegen des prätendirten Testaments sich allarmirt befunden, versichern und gleich als so viel Herolden an allen Höfen eine aufrichtige Vollziehung des Theilungs- Tractats ausblasen und ankündigen müssen; und zwar eben zu der Zeit, da die blinde Pariser ihren ersten Glücks-Zuruff über die neue Königs-Würde des Herzogs von Anjou erschallen lassen, versicherte Monsieur de Phelipeaux zu Turin, daß sein König Völker nach Italien schicken würde, die Zergliederung der Spanischen Monarchie gelten zu machen. Man möchte vielleicht einwenden, es habe Frankreich bey diesem Meister-Stück sein Absehen gehabt,

gehabt, wer zweifelt daran? Allein, es kan wohl seyn, daß, da Se. Kayserl. Maj. den Herzog von Savoyen weder durch Versprechen, noch durch Ermahnungen bequemen können, seinen Ministris Befehl ertheilt, einen erdichteten Tractat kund zu machen, damit Frankreich dadurch verblendet, zu denen Excessen kommen möchten, wohin ihn sein hoher Sinn, Violenz und Rache geleitet, und dadurch Se. Königl. Hoheit genöthiget worden, mit Frankreich zu brechen.

Was die Bettungen in London, so wohl als in dem Haag anbetrifft, ist es ein Zeichen, daß so viel darwider, als dafür gewesen. Allein, mag auch ein so grosser König auf sothanig ungegründeten und zweifelhafften Beweis Nicht haben? Auf eben diesen Grund hätte man auch durch die Freuden-Feuer und schändlich ausgefreuete Französische Gerüchte, dem erdichteten Todt des gewesenen Königs von Groß-Brittannien in Irland gewiß stellen können.

Ich will mit dem Ort, der von den Sevennern handelt, schliessen. Es war nicht gemug, daß man den Herzog von Savoyen als einen Fallarium angegeben, er mußte auch zu Vollendung des begonnenen Haupt-Werks, als ein Sacrilegus angegossen werden. Allein, so lang man uns dieses Verständniß Sr. Königl. Hoheit mit den Mißvergünstigten in Languedoc nicht klärllich darreicht, wird Se. Allerchristlichste Maj. erlauben, nach gemeiner Meynung, zu glauben, daß Ludwig der XIV. auch der Patron und Gönner der Rebellen in Ungarn sey. Ich verbleibe inzwischen v.

Numa Pompilius.

Dieses Schreiben ist zu admiriren. Denn es giebet dem, der es liest, ein grosses Licht von vielen sonderbaren Umständen, welche damals, bey dem Spanischen Successions-Krieg in Italien, mit denen Affairen sind verwickelt gewesen, und wer sie innen hat, kan desio gründlicher von der Sache reden und urtheilen.

Victor Amadeus.

Die Rede, welche ich an die Garnison und Burgerschaft zu Turin gehalten, als ich bey der, von denen Franzosen, Anno 1706. unternommenen Belagerung dieses Places, Abschied von ihnen nahm, und mich aus der Stadt begab, lautete also:

Meine Herren und Freunde!

So groß als die Gefahr zu seyn scheint, der wir ausgesetzt sind, so müssen wir uns doch nicht zu sehr darüber beunruhigen. Ich vor meine Person, wenn ich den Cyfer und die Treue, welche ihr und eure Vorfahren iederzeit vor das Vaterland und die Freyheit blicken lassen, in Betrachtung ziehe, so kan ich mich gar leicht versichert halten, daß wir über unsere Feinde triumphiren werden.

Diese schätzbare Freyheit ist es, welche man uns rauben will, und welche wir nun bis auf unsern letzten Bluts-Tropffen vertheidigen

gen sollen. Ihr sehet bereits den Feind mit dem Schwerdt in der Hand vor euch, der euch drohet umzubringen. Indem sich sein Ehrgeiz noch nicht damit ersättiget, daß er euch eurer Güter auf dem Lande entblößet, welche man beraubet und geplündert hat, so will er euch auch noch aus euren Häusern verjagen, und euch dasjenige entwenden, was eure Wachsamkeit aus den Händen seiner frevelhaften Soldaten errettet hat.

Ich habe ganz gewisse Nachrichten, daß uns unsere Allirten mächtige Hülfte zuschicken, so wohl zu Wasser als zu Lande, welche die Franzosen unfehlbar zwingen werden, sich von hier zurück zu ziehen, und zwar eben so schändlich, als sie jüngsthin von der Stadt Barcellona gethan haben: Allein, es muß auf eurer Seite eben derselbe Eifer, eben dieselbe Standhaftigkeit, und eben derselbe Muth vorhanden seyn, worvon die Barcelloner anjesho so ruhmwürdige Kennzeichen gegeben haben. Ich weiß, daß weder die Piemonteser noch die Deutschen denen Cataloniern jemals an Tapfferkeit gewichen seyn, und ich bin versichert, daß keiner unter euch jemahls das geringste Kennzeichen der Zaghaftigkeit sehen lassen wird, indem es nicht wenige die Erhaltung eurer Freyheit, als eurer eignen Wohlfahrt betrifft.

Ich verspreche nicht allein, einen ieden, zu Folge der verschiedenen Stufen des Verdienstes, der Tapfferkeit und der Treue zu belohnen; sondern auch alle diejenigen überflüssig schadlos zu halten, welche unter wählender Belagerung einigen Verlust leiden werden.

Ich will auf meiner Seiten mein Leben an der Spitze meiner Troupen wagen, um das Eurige zu beschützen: Mittlerweile daß ihr diese Stadt beschützen werdet, so will ich mich bemühen, den Succurs, welcher zu uns anmarschiret, zu besördern. Ich will der feindlichen Armee stets in den Haaren liegen, oder ich will sie zwingen, eine Diverfion zu machen. Unterdessen hoffe ich, es werde Gott die Gerechtigkeit meiner Sache segnen, und die Wünsche meiner getreuen Unterthanen erhören.

Hierauf

Hierauf wendete ich mich zu den Grafen von Thaur, und sagte: „Was euch anbelanget, mein Herr, so weiß ich euch keine grössere Kennzeichen der Hochachtung zu geben, welche ich von eurer Tapfferkeit gefasset habe, als daß ich euch die Bewahrung und Beschützung meiner Haupt-Stadt anvertraue. Ich lasse euch einen wohl-befestigten und mit allen Sachen wohl versehenen Ort. Ich lasse euch eine zahlreiche Besatzung, welche aus gutwilligen, und des Feuers gewohnten Leuten bestehet. Ich lasse euch endlich eine Menge braves Adels und getreuer Bürger, welche euch beystehen, und eben, als mir selber, gehorsamen werden.

Ihr werdet mir Beyfall geben, mein Herr, daß dieses die schönste Gelegenheit ist, die sich Zeit eures Lebens gezeigt hat, um dem ganzen Europa Kennzeichen eurer Unererschrockenheit zu geben, um euch einen unsterblichen Ruhm zu erwerben, und um demjenigen nachzukommen, was der Kayser, Teutschland und ganz Italien von eurer Tapfferkeit und von euerm weisen Verhalten erwarten.

Eben nun, als der König Victor Amadeus willens war, seinen Dineurs zu beschließen, erhube sich eine grosse Bewegung im Reiche derer Todten. Beyde Könige, Numa Pompilius, und Victor Amadeus, erkundigten sich nach der Ursache einer so grossen Bewegung, und mußten erfahren: Daß der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste König von Pohlen, und Churfürst zu Sachsen Fridericus Augustus, angelanget seye. Hierüber erschrocken sie Anfangs dermassen, daß sie eine gute Weile einander ansahen, ohne daß sie reden konten. Nachdem aber der Schrecken vorbey war, beklagten sie, um vieler Lebendigen willen, welche den Todt des grossen Königs Augusti beweinen: Daß dieser Potentat auch schon in dem Reiche derer Todten angekommen, der Welt hingegen, welche ihre Lust, Freude und Ergötzung an ihm gehabt, mehr als die ehemalige Welt an denen Kaysern Augusto, Vespasiano und Tiro, zur Freude und Admiration, nicht noch eine gute Anzahl Jahre länger gelassen worden wäre. Beyde Könige giengen auch fort, und bemüheten sich, den neu-angekommenen Potentaten, auf seiner Passage zu setzen und zu sprechen. Allein sie kamen zu spät, weil er schon vorher, und in einer derer allerschönsten Wohnungen in dem Reiche derer Todten, so vor die allergütigsten Könige bestimmt, angelanget gewesen. Sie

beschlossen demnach, ihn in seiner Ruhe nicht zu stören, und erhuben sich dargegen zum Secretario, um zu hören, was etwa vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen seyn möchten.

Secretarius.

Warschau. Am 1ten Februarii dieses 1733sten Jahres, des Morgens um fünff Uhr, sind Ihre Majestät unser allergnädigster König und Herr, zum größten Leidwesen aller Wohlgesinneten in dem ganzen Königreich Pohlen, hieselbst Todtes verfahren, und haben das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt.

Numa Pompilius.

Das ist ein grosser Todtes-Fall, der capable ist, ein wahrhaftes Trauern und Wehklagen in dem Herzen vieler Millionen Menschen zu erwecken. Denn es ist ein Herr gestorben, der an Gütigkeit, Liberalität und Magnificenz, seines gleichen wenig in der Welt gehabt.

Victor Amadeus.

O admirabler König! o wunderbarer und vortrefflicher Fürst! Ach wann dich doch der Himmel der Welt noch eine Zeit lang hätte gönnen wollen! O wie gerne würde man dich, wohl noch vierzig und noch mehr Jahre behalten haben? Dich hat ganz gewiß niemand von der Welt gewünscht, nur diejenigen ausgenommen, welche sich und andern keinen gürtigen, leutseligen, und magnifiques Herrn gönnen. Trauret und weinet ihr Pohlen! weil ihr einen König verlohren, dessen gleichen niemalen, an wunderbaren Tugenden und Majestätischen Glanz, euren Thron besessen hat. Ja wer weiß nicht, ob nicht iezo erst der größte Theil von euch recht einsehen und erkennen lernet, was ihr an der Person dieses eures Königs unerschätzbares verlohren habt. Und ihr Chur-Sächsischen Lande! wollet ihr nicht auch weinen? Ja wohl werdet ihr weinen, und zwar eben so schmerzlich als herzlich. Ich glaube, es werde jederman in denen Chur-Sächsischen Landen, vom Höhesten bis zum Niedrigsten, ganze Thränen-Bäche aus seinen Augen fließen lassen, weil der verstorbene Souverain en general so zärtlich ist geliebet worden, daß man ihn nicht hätte höher lieben können. Keiner von seinen Vasallen und Unterthanen, so in denen Chur-Sächsischen Landen wohnen, hat ihn jemalen gesehen, ohne sich darüber zu erfreuen, auch Seuffzer, Wünsche und

Geluk-

Gelübde, vor seine Gesundheit und sein langes Leben zu thun. Er hätte in allen seinen Sächsischen Landen, ohne einzige Wache reisen, und gang sicher mit seinem Haupte in eines jedweden Schooß ruhen mögen, ohne daß er das geringste befürchten dürffen. Niemand zweiffele derothalben, daß nicht ganz Sachsen recht herglichen traure und weine. Ja Sachsen müste gang trostlos seyn, wann nicht der große, gütige, gerechte und weise Fridericus Augustus, in der Person seines Durchlauchtigsten Sohnes, sein wahres Ebenbild, seinen ganzen Sinn, und sein ganzes Wesen, hinterlassen hätte. Dieser regiert und beherrschet nunmehr alle Erb-Lande. Aber gleichwie der Durchlauchtigste Sohn den Namen des grossen Vaters führet; also wohnet auch des Vaters wunderfame Gütigkeit, Leutseligkeit, Gerechtigkeit, Magnificenz und Weisheit, samt allen andern hohen Tugenden in ihm, die man an dem grossen König von Pohlen admiriret hat. **G**ott wolle demnach den neuen Herrn und Besizer aller Chur-Sächsischen Lande, lange Jahre erhalten, und ihn mit dem höchsten Wohlergehen überschütten!

Numa Pompilius.

Amen! Amen! Amen! Gehabet euch hiermit wohl, König Victor Amadeus! und seyd versichert, daß ich Euch jederzeit lieben und admiriren werde.

Victor Amadeus.

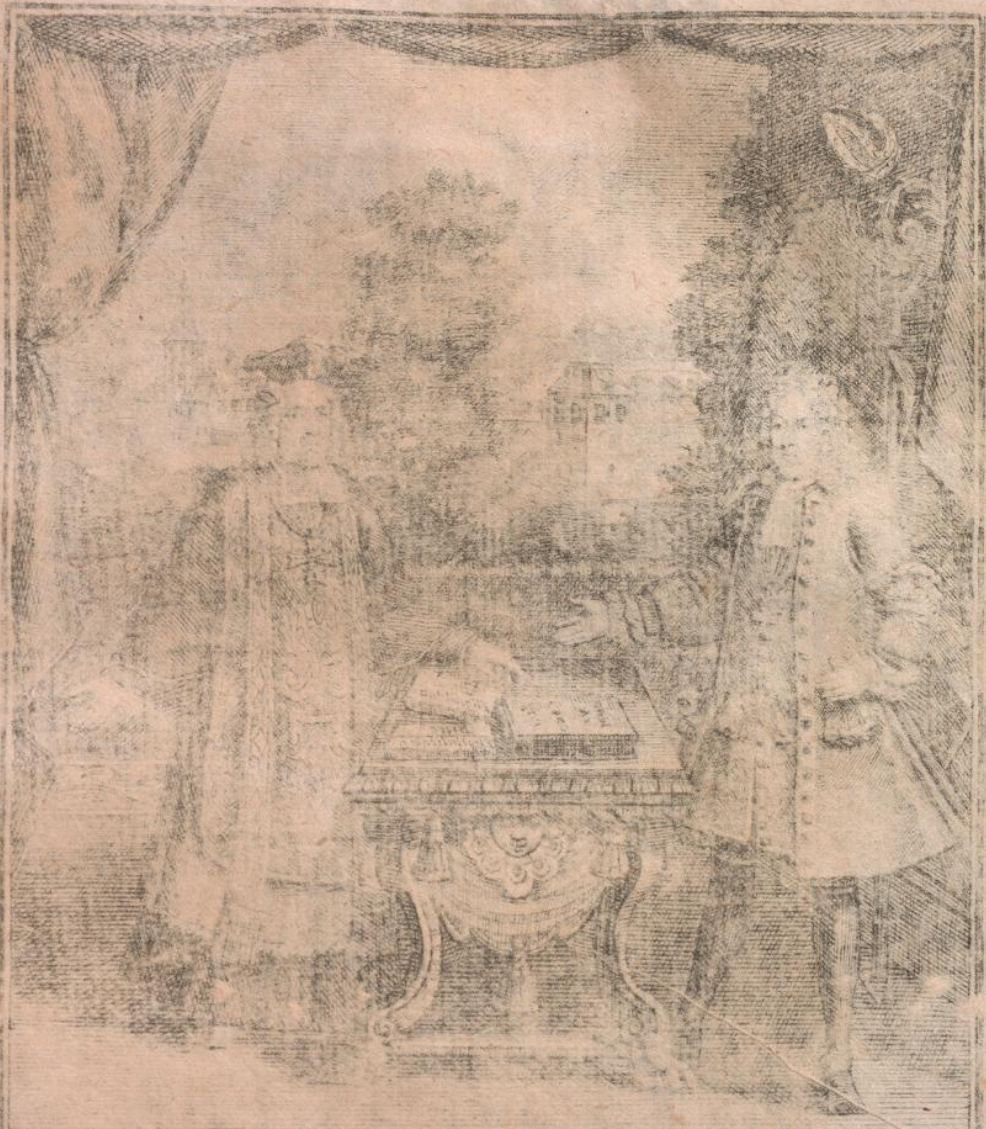
Dessen könnet Ihr von mir ebenfalls gegen Euch versichert seyn, und wünsche im übrigen, daß Euch der Himmel alles Vergnügens gönnen möge!



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.





Das ist die Geschichte von dem Leben und Tode
des Königs von Frankreich Louis des vierzehnten
von dem Jahr 1638 bis 1715
aus dem Französischen des Herrn de la Motte
in die Deutsche Sprache übersetzt von
Herrn Christian Gottlieb Gellert
Leipzig bey Carl Gottlieb Zedler Buchhändler
1747



Wohl dem, der da und dort viel geistlich Brod kann essen;
 Doch ist der Unterschied auch groß bey diesem Brod:
 Dem einem wird es recht mit Scheffeln zugemessen;
 Dem andern Löffel-weiß vermücht mit vieler Noth. 180